

Zeuge auf die Sowjetgefandtschaft verschleppt?

Verdächtige Wachsenchaften bei einem finnischen Kommunistenprozeß.

In dem Mordprozeß gegen den finnischen Rotgardisten Antikainen, der später sowjetrussischer Offizier war, hat das finnische Gericht in Helsinki sein Urteil gefällt. Antikainen wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er hatte während des zaristischen Aufstandes im Jahre 1922 den finnischen Weisgardisten Marjoniemi bei lebendigen Leibe in dem Lagerfeuer der damals von ihm befehligten roten finnisch-russischen Garde verbrannt.

Zur Verlaufs des Gerichtsverfahrens traten auch einige elgische aus Sowjetrußland von den Bolschewiken herangeholte und dort anscheinend entsprechend instruierte „Entlastungszeugen“ zugunsten Antikainens auf. Einer dieser sowjetrussischen Zeugen, Matsejew, ging von seinen früher gemachten Aussagen im Verhör ab und gab zu, ebenfalls die Hilferufe des verbrannten Opfers gehört zu haben. Dieser Umfall, der, wie der Zeuge zugab, ohne irgendwelche Beeinflussung oder Druck finnischerseits erfolgte, war um so aufsehenerregender, als Matsejew seine Familie als Geisel in der Hand der Bolschewiken wußte.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 30. Mai 1933.

Der Spruch des Tages:

Das ist das alte Lied und Lied,
Daß die Erkenntnis erst gedeiht,
Wenn Mut und Kraft verzaubert;
Die Jugend kann, das Alter weiß,
Du laufft nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

Seibel.

Inbuden und Gedenktage.

1. Juni.

- 1809 Schill in Stratford gefallen.
- 1809 Der Komponist Joseph Haydn gestorben.
- 1916 Der Schriftsteller Gorch Fock gefallen.

1. Juni.

- 1765 Goethes Frau, Christiane Vulpius, geboren.
- 1780 Der preussische General Carl v. Clausewitz geboren.
- 1899 Der niederdeutsche Dichter Claus Groth gestorben.
- 1916 Seefregate vor dem Flaggeral unter Admiral Scheer.
- 1906 Der Simphonietumel wird dem Verkehr übergeben.

Sonne und Mond.

- 1. Mai: S.-M. 3.44, S.-U. 20.11; M.-M. 15.27, M.-U. 1.10
- 1. Juni: S.-M. 3.43, S.-U. 20.12; M.-M. 16.37, M.-U. 1.26

Pfingsten.

Rum ist das dritte Hochfest der Christenheit gekommen und wieder wird der Gemeinde von hoher, heiliger Freude gepredigt. Wenn die Pfingstglocken läuten, dann klingeln und rauschen auch wunderbar durch Wald und Garten, Berg und Tal; die ewig junge Natur schmückt sich mit tausend bunten, blühenden Farben, und das Menschenherz wird frei und froh gestimmt: Jauchend grüßt es die wunderbare Welt, und die Alltags-sorge ist vergessen; die helle, goldige Hoffnung pflanzt ihr beglückendes Banner auf Pfingstfeiertage mit der grünen Maie im Haus und — wer wünschte das nicht? — mit einem leuchtenden Sonnenschein draußen, das ist ein Bild des Lebens und der Freude. Möge es auch diesmal ein frohes und gelegnetes Pfingsten sein . . .

Das Blüh'n in Berg und Tal es will nicht enden,
Der Tag zerinnt in lättem Duft und Glanz,
Der Junker Lenz spielt auf zu lustigem Tanz
Und streut den Frohsinn aus mit vollen Händen.
Wie wollen vor den Blütenwundern knien,
Vergessen unres Erdendaleins Hast,
Und bitten, daß des heiligen Geistes Kraft
Empor uns mög' zu ihren Sternen zieben . . .

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

am 1. Pfingstfeiertag von 11 bis 12 Uhr. — Vortragsfolge:

1. „Allezet diensberei“, Marsch von E. Löhde.
2. Overtüre zu „Reiche Kavallerie“ von F. v. Suppé.
3. Steuermannslied und Ratsfenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
4. Parademarsch zu Fuß des ehemaligen Sächs. Gardebatter-Regiments von E. M. von Weber.
5. Hochzeitsständchen von V. Linke.
6. „Siegreich gekrönt“, Marsch von A. Brüggemann.

Am 2. Pfingstfeiertag von 11 bis 12 Uhr Marktkonzert: Alte deutsche Seeresmärsche.

Lust- und Schwimmbad Wilsdruff, Wasserwärme 19 Grad.

Zu Pfingsten um 2 Uhr Volkshunde. Auf Grund einer Verordnung des Herrn Wirtschaftswirtschafts wird die Volkshunde an den beiden Pfingstfeiertagen allgemein und kostenlos bis 2 Uhr verlängert.

Frühlingskonzert in der Reudemühle. — Pfingstkonzert am 3. Feiertag im Lindenschloßchen. Wie schon seit vielen Jahren am ersten Pfingstfeiertage spielt auch morgen früh ab 6 Uhr die Wilsdruffer Stadtkapelle im Garten der Reudemühle Konzert, das bisher immer großen Zuspruch fand. Hoffentlich bedeckt das Wetter seinen Charakter bei, verhöht die Sonne mit ihrem Glanz die pfingstliche Natur. — Das übliche Pfingstkonzert findet am dritten Feiertage im Lindenschloßchen statt. Die Vortragsfolge bringt einen großen Erntedankfesten mit den Worten des Reiches der Frau Muffa.

Schmückt Fenster und Terranden mit Blumen! Nun geht mit einem Male das alljährlich wiederkehrende Blumenwunder auf und eine Fülle prächtiger Blumen und Blüten erfreut Auge und Herz. Und wo Blumen grüßen, da grüßt uns die Freude, da lachen uns Sonne und Liebe entgegen. Wenn man unsere Straßen durchwandert, da geht einem die und das Herz auf. Und doch könnte noch viel mehr getan werden; denn nichts belebt das Gesicht einer Stadt mehr wie Blumen-schmuck. Die Blume am Fenster wird noch viel zu wenig gepflegt, und doch war die Blume Jahrhunderte hindurch eine beliebte Fierde des Fensters im deutschen Hause. Am Markt ist in einigen Häusern ein vielversprechender Anfang gemacht

Am Freitagmittag verschwand nun plötzlich Matsejew in Helsinki. Erst in den Nachmittagsstunden wurde bekannt, daß er sich in der sowjetrussischen Gefandtschaft befindet. Das finnische Auswärtige Amt verbreitet über das sensationelle Verschwinden dieses Zeugen nur die kurze Meldung, daß die russische Gefandtschaft erklärt habe, Matsejew habe sich dort eingefunden und mitgeteilt, daß er freiwillig nach Rußland zurückkehren wolle. In weiten finnischen Kreisen schenkt man dieser Erklärung der Bolschewiken keinen rechten Glauben, sondern ist vielmehr überzeugt, daß Matsejew in eine Falle gelockt worden sei.

Baldwin und Eden im Pfingsturlaub.

Der englische Außenminister Eden verließ London, um die Pfingsttage auf dem Lande zu verbringen. Er wird voraussichtlich erst am Mittwoch wieder nach London zurückkehren. Ministerpräsident Baldwin wird wahrscheinlich bis Ende nächster Woche von London abwesend sein.

Das englische Unterhaus hat Freitag nachmittags seine letzte Sitzung vor den Pfingstferien abgehalten. Es wird am 9. Juni wieder zusammentreten.

worden und in verschiedenen anderen Häusern auch; selbst der Bahnhof weist an einigen Fenstern Stiefmütterchenstraud auf, der dem nüchternen Gebäude einen wirklich freundlichen Eindruck vermittelt. Man sieht hier, daß sich auch mit ganz geringen Mitteln wirklich etwas Schönes schaffen läßt. Schmückt Fenster und Veranden mit Blumen! Das Bild unserer Straßen muß noch freundlicher werden!

Das Reiseziel der Wilsdruffer „Kraft-durch-Freude“-Urlauber, fast unbemerkt von der großen Öffentlichkeit sind jetzt fast jede Woche Volksgenossen und Volksgenossinnen aus den Gemeinden der Ortsgruppe Wilsdruff mit den Sonderzügen der D.M.F. — R.S. „Kraft durch Freude“ in die schönsten Gegenden unseres Vaterlandes auf Urlaub gefahren. Ihre Zahl erreicht bis heute bald die 50, so daß das Gerüde, daß von Wilsdruff niemand mit fortläme, nur von böswilligen Mäulern verbreitet werden kann und leicht dazu angetan ist, die Gemüter zu verwirren und Unruhe hervorgerufen und somit das Ansehen der R.S. „Kraft durch Freude“ zu beeinträchtigen. Daß Anmeldungen für einzelne Reisen wieder zurückkommen, weil die Teilnehmerzahl erreicht ist, läßt sich nicht ändern; alle auf einmal können eben nicht verreisen. Es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß es unsinnig ist, wenn alle Volksgenossen möglichst auf den natürlich am meisten begünstigten Termin der Reise- und Ferienzeit ihre Urlaubspläne gründen und anmelden, genau so, wie es auf der anderen Seite praktisch unmöglich ist, etwa in einem Jahre alle schaffenden Deutschen an einer Hochseefahrt teilnehmen zu lassen oder sie alle ins Hochgebirge zu schicken. Mit der entsprechenden Rücksicht auf diese Schwierigkeiten und Begebenheiten bei der Auswahl der Reisezeit und der Reiseziele ist jedem schaffenden Volksgenossen die Teilnahme an einer R.S.F.-Reise möglich. Die Arbeitskameraden haben es selbst in der Hand, durch ihre umgehende Anmeldung sich die Teilnahme zu sichern.

Es sind noch viele Fahrten in den nächsten Monaten frei; Foto-Buag gibt darüber Auskunft. Von den Wilsdruffer Teilnehmern, die bereits in diesem Jahre ihren Urlaub mit „Kraft durch Freude“ verlebten, waren sechs im Schwarzwald, sieben am Rhein, zwei im Spreewald, zwei im Bayerischen Wald, zwei im Harz, zwei in Oberbayern, vier an der Ostsee, zwei im Harz, zwei im Oberrhein, einer auf der Insel Nordsee, drei im Allgäu, zwei am Bodensee, zwei im Ahrtal, zwei an der Mosel und einer fuhr mit der „Monte Carmine“ nach Norwegen. Man kann fragen von ihnen, wen man will, alle sind voll Freude über das Erlebte und neuerstärkt zurückgekommen für das Schaffen im Alltag. — Für alle Volksgenossen, die aus irgendeinem Grunde eine große Reise in diesem Jahre nicht mitmachen können, veranstaltet die Ortsgruppe preiswerte Sonntagsfahrten nach allen Teilen unserer schönsten Heimat. Am 1. Pfingstfeiertage geht die Fahrt nach dem Fichtelberge, am 2. nach der Sächsischen Schweiz, und auf vielseitigen Wunsch am 5. Juli ins schöne Vogtland nach den Tropfsteinhöhlen in Sprotta. 32 Plätze hat der neue Wilsdruffer Reisewagen. 32 Teilnehmer können nur mitfahren. Wenn sich genügend Mitfahrer finden, kann auch ein zweites Roll-Straße als Ziel gewählt werden. Im übrigen wird den Volksgenossen anheimgegeben, etwaige Wünsche wegen des Fahrtzieles für weitere Fahrten an den Ortswart für „Kraft durch Freude“ gelangen zu lassen.

Für die Sonntagsfahrten der D.M.F. — R.S. „Kraft durch Freude“, sowie für Fahrten der Betriebe, Vereine usw. steht nun auch in Wilsdruff ein großer moderner Reisewagen zur Verfügung: die „Wilsdruffer Schwalbe“, bester Anton Richter. Dadurch sparen die Reisenden schon 30 Kilometer An- und Abfahrt, die sie bisher bezahlen mußten, wenn sie einen Wagen aus Dresden oder Meißen nahmen. Der neue Wilsdruffer Wagen startete gestern abend mit 32 Personen (Betriebswärtlern und anderen Vertretern) zu einer Probefahrt, die über Rostock-Meißen wieder zurück nach Wilsdruff führte und alle Mitfahrer von der bequemen Sitzgelegenheit, der großen Aussichtsmöglichkeit, dem ruhigen Gang und anderen Vorteilen des Wagens überzeugte.

Zur Bekämpfung des Apfelschwärms bei Äpfel- und Birnenbäumen sind bis zum 30. Juni eines jeden Jahres Nadelnfallen an allen tragsfähigen Äpfel- und Birnenbäumen und bei Nadelnfallen an allen Baumstämmen anzulegen. Näheres sagt die Bekanntmachung des Amtshauptmanns in der vorliegenden Nummer.

Wer benötigt den Rosenzahn? Auf Flur Tauben-eim bei Meissen wurde dem zuständigen Revierjäger im März dieses Jahres ein geschlagener Rosenzahn gefunden. Dieser vermutlich junge Hahn war an einem Ständer mit dreifarbenen Hühner-Zellulosebringen markiert, in den Farben rosa, grün, gelb. Der Beringer wird hiermit gebeten, die Beringungsdaten dem Sachbearbeiter des Jagdtreffes Meissen, Erich Kolenz-Scharfberg über Meissen, mitzuteilen.

Ein Sommermantel wurde gestohlen. Am Himmelfahrtstage ist im Lindenschloßchen ein blauer Herren-Sommermantel mit blauerem Futter aus der Gasse gestohlen worden. Die Tat ist umso verwerflicher, als der Besitzer des Mantels ein armer Arbeiter ist, der sich den Mantel durch schwere Arbeit verdient und erspart hat. Jemand, der die Mahrnehmungen wolle man sofort der hiesigen Gendarmerie machen.

Krankenkassen meiden 623.000 Neuberversicherte gegen den

Vormonat. Während nach den Meldungen der Arbeitsämter die Zahl der Erwerbslosen am 30. April um 174.346 auf rund 1,7 Mill. gegenüber dem 31. März 1933 zurückgegangen war, zeigt die soeben bekanntgegebene Krankenkassenmitgliederstatistik erst mit voller Deutlichkeit, in wie hartem Ausmaß tatsächlich nach den winterlichen Tiefständen die Arbeitsaufnahme wieder erfolgen konnte. Es waren nämlich am 30. April 1933 rund 17.038 Mill. Arbeiter und Angestellte bei den Krankenkassen versichert, gegenüber rund 16.415 Mill. am 31. März 1933. Mitbin standen am 30. April 1933 173 Volksgenossen mehr in Lohn und Brot, als einen Monat vorher.

Kesselsdorf. Schwere Autounfälle. In den gestrigen Abendstunden ereignete sich ein schweres Autounfall an der großen Straßenkreuzung am oberen Gohlhof. Der Kofffahrer Moser aus Dresden kam mit noch einem anderen Kofffahrer von einem Besuch seiner Eltern in Rostock. Als die beiden die dort einmündende Grumbacher Straße überquerten, kam von Freiberg ein Personenauto und ersahle den Kofffahrer Moser, während der Begleiter schon die rechte Seite der Straße erreicht hatte. Moser wurde nun 28 Meter weit mitgeschleift, wo er mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen liegen blieb. Mitglieder vom Roten Kreuz leisteten die erste Hilfe. Der Schwerverletzte wurde mittels Krankenauto nach dem Friedrichsstädter Krankenhaus gebracht.

Weistropf. Frühlingskonzert — Dorabend. Am 1. Pfingstfeiertage konzerliert von früh 6 Uhr an die Radeburger Stadtkapelle im Garten des hiesigen Gohlhofes. Das Konzert erhält eine besondere Bereicherung durch die Mitwirkung des M.M. Liedertafel-Weistropf, der einige Lieder zu Gehör bringen wird. Am Abend findet im Saale des Gohlhofes ein vom Bezirk Wilsdruff der Konjugend veranstalteter Dorabend statt, zu dem die Bevölkerung von Stadt und Land ebenfalls herzlich eingeladen ist.

Tanneberg. Eröffnung der Volksbildungsstätte. Der Saal des Gohlhofes war mit einer großen Menge herrlicher Frühlingsblumen geschmückt, um für den Abend gerüstet zu sein, der in der Chronik unseres Dorfes eine wesentliche Rolle spielen wird. Als Einleitung bot die Landlehroereinigung Tanneberg in dankenswerter Weise zwei Lieder, die von den Anwesenden außerordentlich beifällig aufgenommen wurden. Nach einem Willkommengruß eröffnete Kreisbildungsleiter Fg. Vertheil die Volksbildungsstätte. In seiner begeisterten Art umschrieb er deren Zweck und Bedeutung. Alle Volksgenossen mußten sich dessen bewußt werden, daß Sachsen Grenzland ist, aber auch mit den Schönheiten der Heimat sollen sie näher bekanntgemacht werden. Am einzelnen befragte der Leiter der Volksbildungsstätte, Oberlehrer Kunze, die Wende, die in diesem Jahre durchgeführt werden sollen. Ferner gab er einen Bericht über Tanneberg und die v. Mergenthal. Der erste Volksbildungsabend war weiter ausgeteilt durch die beiden Filme „Zeugen deutscher Vorzeit“ und „Die Ringelmaier“, sowie durch Gesänge des gemischten Chores. Lebhaftige Anteilnahme bestand für die ausgestellten heimatischen Photos, auf denen sich manches malerische Fleckchen Tannebergs in besonderer Schönheit zeigte.

Spaziergang zu Pfingsten.

Gewaltig ist das Korn in die Höhe geschossen. Roggen und Wintergerste haben gar schon die Ähren aus den Halmen hervorgehoben. Auch das Sommerkorn ist munter weiter gewachsen. Die Wälder der Rapsbäume ist schon zu Ende gegangen. Es war ein schöner Anblick, wenn man über die grellgelb leuchtenden Felber schaute.

Schon in den frühen Morgenstunden, wenn gerade der Tag graut, geht in vielen Gegenden ein Mann durch die Korn- und Erbsenfelder. Das ist der Hamsterkämpfer, für den die Saison nun begonnen hat. Er hält nach den Hamsterbauten Ausschau. Findet er eine besetzte Höhle, so stellt er seine Falle auf und steckt eine Aute dabei, um Bau und Falle jeberzeit wiederzufinden. Auf dem nächsten Pfingsttag wird die Falle wieder kontrolliert. In den letzten Jahren hatten manche Gebiete stark unter der Hamsterplage zu leiden. Unermüßlich war der Schaden, der von diesen begelzten Räufern verursacht wurde. Manche Gemeinden mußten sich entschließen, Jagdmännern auszuweichen. Man hat dann auch ganz gehörig unter den gefährlichen Rägern aufgeräumt. Wie es scheint, treten die Hamster jetzt weniger zahlreich in Erscheinung.

Unsere Eingögel sind nun fast alle wieder zurückgekehrt. Der Kuckuck ruft den lieben langen Tag. Der Pirol ist wieder da, und als „Vogel Wilton“ erfreut er uns immer wieder von neuem. Die Brutperiode ist bei unseren geliebten Sängern gewaltig vorgeschritten. In den Baumhöhlen und Starlöcher pfeifen die jungen Schwarzstirler. Einen Hebel-lärm machen die jungen Starenkinder, wenn die Alten mit Futter herbeistiegen. Die jungen Bachstelzen haben gar schon das schützende Nest verlassen, und auch beim Nachschwang hat es Zuwachs gegeben. Immer wieder muß man nun auf wildernde Katzen Acht geben. Wer mit wachen Augen durch die Natur geht, kann immer wieder die herumstreichenden Katzen beobachten. Unzählige Vögel fallen diesen Räubern zum Opfer. Wenn die Jungvögel die ersten Ausversuche wagen, kennen sie ihre Feinde noch nicht, und es fällt den Katzen nicht schwer, so ein ermattetes Vöglein zu erwischen. So mag den Katzenhaltern dringend geraten werden, ihre Tiere während der Brutperiode einzusperrern, denn unsere Eingögel sind wahrhaftig zu schade, schließlich als Katzenfutter zu dienen.

NSDAP. Wilsdruff

3. 6. Politische Leiter Fußdienst, 19.30 Uhr Parteibeim M. I. NSDAP, Sitzung 19.45 Uhr NSDAP-Geschäftsstelle.
 5. 6. NSDAP — Kundgebung mit Staatsrat Hlle-Gosha (Wehrstreiter) 20 Uhr „Goldener Löwe“, NS-Frauenchaft Mütterchulung 15 und 20 Uhr Parteibeim.
 6. 6. Ortsbauernschaft Versammlung 20 Uhr Lebigau.
 7. 6. Politische Leiter Unterabschnittsleiter 6.30 Uhr Parteibeim, M. I.
- Ferner werden uns gemeldet:
6. 6. Naturheilverein Versammlung 30 Uhr Forsthaus.
- Bekanntmachung: Die Räumlichkeiten des Parteibeims sind vom Sonnabend, den 30. Mai bis einschließlich Dienstag den 2. Juni für jeden Dienstverfehr geschlossen. Zellenleiter bis Dienstag, den 2. Juni Flugzettel abholen! Der Ortsgruppenleiter.

Sie starben in Ausübung ihres Dienstes.

D.N. Kiel. Ein Boot der sächsischen Marine-S.A., die von Dresden über Hamburg nach Kiel zu den Einweihungsfeierlichkeiten in Lohsee unterwegs waren, ist beim Schleppen durch den Nordsee-Kanal in der Nähe von Neudorf durch eine Verletzung von unglücklichen Umständen gesunken. Drei S.A.-Männer aus Sachsen fanden dabei den Tod. Sie starben in Ausübung ihres Dienstes.

Im Geist des Führers.

Auf der Fahrt zur Stagerat-Feier am Ehrenmal der Deutschen Reichsmarine in Lohsee starben in treuer Pflichterfüllung im Geist des Führers unsere treuen S.A.-Kameraden, die nationalsozialistischen Kämpfer

Obertruppführer Jakob Kammerer,
Scharführer Konrad Schubert,
Kottenführer Waldemar Frenkel,

den Seemannsdiener

Sie opferten sich in unwandelbarer Treue zum Stagerat-Geist! Die Geschichte wird von ihnen berichten, daß sie im Reiche Adolf Hitlers ihre Pflicht erfüllten, wie Deutschland es ihnen befehlt.

Uns lebenden Männern ist ihr Opfer Mahnung und Verpflichtung zugleich:

Es lebe der Führer!
Es lebe Deutschland!

Der Reichsstatthalter in Sachsen
Martin Rauschmann, Gauleiter

Der Führer der S.A.-Gruppe Sachsen
Wilhelm Scheumann, Gruppenführer

Sachsen und Nachbarschaft.

Tharandt. Der Kohlenmeißler raucht wieder. Im Breiten Grund ist wieder ein Kohlenmeißler in Betrieb gesetzt worden. Das alte Gewerbe der Waldlöcher, das allmählich unwirtschaftlich wurde und heute nur noch in ganz geringem Maß im Erzgebirge, in Thüringen, im Harz und im Spessart betrieben wird, wurde im Tharandter Forst zum ersten Mal 1846 erneut begonnen. Der Tho-

rander Kohlenmeißler dient vorwiegend dem Anschauungsunterricht der Forststudenten, daneben bildet er einen Hauptanziehungspunkt für die vielen Ausflügler. Die in ihm enthaltenen 25 Raummeter Holz könnten in vier bis sechs Tagen fertig verlobt sein, aber für die Besucher wird der Vorgang auf drei bis fünf Wochen ausgedehnt. Der Köhler hat seine einfache Köhlerhütte bezogen und beaufsichtigt die Verbrennung.

Dresden. 315 neue Wohnungen. Am Hindenburgufer wird ein Wohnungsbau errichtet, der Hunderten von Familien Wohnungen in gesunder Lage zu angemessenen Preisen bieten wird. Die Zahl der Wohnungen, die noch in diesem Jahr bezugsfertig hergestellt werden sollen, beläuft sich auf rund 315; etwa 700 Arbeiter werden auf ein halbes Jahr Beschäftigung finden.

Bischdorsdorf. Brandstifter verhaftet. Nachdem innerhalb von sechs Monaten hier drei Scheunen in Brand gesteckt worden waren, wurde in der Nähe der Bahnhofsstraße wieder Feuer in einer Scheune entzündet, das bald gelöscht werden konnte. An der Brandstätte wurde ein vielfach vorbestrafter Mann verhaftet, der sich bei früheren Bränden verdächtig gemacht hatte und fleißig als erster an der Brandstätte zusehen worden war.

Plauen. Bezirksvereinigung der Reichsärztekammer. Gemäß einer Anordnung des Reichsärztesführers wurde nach Genehmigung durch den Innenminister Plauen zum Sitz einer Bezirksvereinigung innerhalb der Ärztekammer für das Land Sachsen erhoben. Die ärztliche Bezirksvereinigung Plauen umfaßt die Städte Aue, Grimmitzsch, Plauen, Reichenbach, Weidau, Jwitzsch und Schwarzenberg. Durch den Reichsärztesführer wurden zum Leiter Dr. Brandes und zum Stellvertreter Dr. Stahl berufen.

Leipzig. Zwei Kinder überfahren. Beim Spiel auf der Straße fiel in Liebermühlweg die fünf Jahre alte Helga Reichenbach gegen ein Kraftrad. Das Mädchen wurde tödlich verletzt. Der drei Jahre alte Hans Albrecht, aus Weisdorf wurde von dem Kraftrad zur Seite geschleudert und erlitt einen schweren Unterschenkelbruch. Die Kinder sollen unachtsam beim Spiel plötzlich die belebte Straße überquert haben.

Leipzig. Aus dem Fenster zu Tode gestürzt. Die 54jährige Ehefrau Anna B. stürzte aus einem Fenster ihrer Wohnung in der Wiedebachstraße in den Hof. Die Frau wollte am oberen Fensterkreuz die Fensterfügel mit einem Stück Holz festklemmen, war auf eine Fußbank getreten und verlor dabei das Gleichgewicht. Sie starb im Krankenhaus.

Neumark i. B. Der Brandstiftung verdächtig. In dem Dachstuhlbrand im Gasthaus „Grünes Tal“ erfahren wir, daß Brandstiftung vorliegt. Als der Tat dringend verdächtig erscheint der 45 Jahre alte Max Burkhardt; er wurde in Haft genommen. Der Festgenommene war im Gasthof seines Vaters tätig.

Friedland in Böhmen. Kirchenbesuch und kleiner Grenzverkehr. Die Hermsdorfer Protestanten suchen an Sonntagen seit altersher die Kirche im benachbarten sächsischen Reichenau auf, weil die nächstgelegene evangelische Kirche im Bezirk Friedland in Böhmen sehr schwer zu erreichen ist. Dabei bedienen sie sich der Grenzaußweise. Jetzt hat die Gendarmerie in Friedland die Ausstellung des Grenzaußweises zum Kirchenbesuch verweigert. Die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei haben daraufhin an den tschechischen Innenminister eine Anfrage gerichtet und darum ersucht, daß den Hermsdorfern auch weiterhin der Kirchenbesuch in Reichenau ermöglicht wird.

Filmspiegel

„Der höhere Befehl“, der große nationale Ufa-Film, fand ein begeistertes Echo in der Presse der Reichshauptstadt und wird jetzt in den Schönenberg-Lichtspielen gezeigt. Für seine Haltung erhielt der Ufa-Film das Prädikat „kulturgeschichtlich wertvoll“, für seine Form ein zweites „künstlerisch besonders wertvoll“. Gerhard Lamprecht hat eine Geschichte in Bildern erzählt, die ein Stück Geschichte enthält. Von Männern des Schicksals, wie es der Stadtkommandant von Perleberg war, erhielten die großen, bestreitenden Wandlungen der Geschichte entscheidenden Anstoß. Darin liegt die lehrhafte Bedeutung des Films. Sein volles künstlerisches Gewicht erhält er jedoch vor allem durch die in allen Teilen tadellose Darstellungskraft.

Wetterbericht

Des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 31. Mai: Wechselhaftes und nicht sehr warmes, im ganzen aber nicht unfreundliches Wetter. Bei zwischen Süd und West schwankenden Winden wechselnde Bewölkung und einzelne Regenschauer, besonders am Pfingstmontag.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Beilagen sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage

Hauptverleger Hermann Wilsdruff, Bildredaktion, zugleich verantwortlich für den gesamten Reichs- und Provinzial-Verkehrswesen: Erich Reich, Bildredaktion. Druck und Verlag: Buchdruckerei Rudolf Schmidt, Bildredaktion. D.N. IV. 1936: 1936. — Zur Zeit in Reichweite Nr. 4 gültig.

Zur Sicherung der Obststernte

erdene ich folgendes an:

I. Zur Bekämpfung des Apfelschwärmers bei Kapsel- und Birnenblumen sind bis zum 30. Juni eines jeden Jahres

Wadenfallen bei allen tragfähigen Kapsel- und Birnenblumen und bei Wildobstständen an allen Baumstämmen anzulegen.

Wischbestände sind solche, bei denen tragfähige Kapsel- und Birnenblumen mit nicht tragfähigen Stämmen dieser Obstsorten durchsetzt sind oder bei denen zwischen Kapsel- und Birnenblumen Pflanzungen und Wildobststände stehen.

Als Wadenfallen sind zu verwenden:

Wellenpapier, Streifen von alten Säcken, Heu-, Strohhoder Holzwickelle.

Derartige Falle sind in mehrfacher Wirkung um die Stämme zu legen. Die Wadenfallen sind möglichst in einer Höhe von 1 Meter über dem Erdboden anzubringen.

Die Wadenfallen sind im Laufe des Winters eines jeden Jahres zu entfernen und zu verbrennen. Der Stamm der Bäume ist an dieser Stelle gründlich auf eingesponnene Obstmaden zu untersuchen, die ebenfalls zu vernichten sind.

II.

Zur Bekämpfung der Kirschwade verweise ich auf das Merkblatt 15 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft vom Februar 1936, das gleichzeitig von den Bürgermeistern ortsüblich bekannt gemacht wird.

III.

Zu widerstandungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Meißen, am 28. 5. 1936. Der Amtshauptmann zu Meißen.

Dienstag, den 2. Juni 1936, vormittags 10 Uhr soll in Wilsdruff ein Klavier meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Sammelort der Bieter: 9,10 Uhr am alten Holzschuppen der Fa. Gittel.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Wilsdruff.

OSTERBERG

genannt Sächsische Wartburg

das Ziel aller Naturfreunde!

Gasthof Oberwartha Herri, Ausflugslokal in Nähe des Speicherbedens
Großer schattiger Lindengarten — gute Kaffeebar
Es laden freundlich ein Hans Hofmann und Frau

Hausfrauen.

die einmal „Rumbo“, das selbsttätige Waschmittel verwendet haben, kennen die verblüffende Wirkung. Kein unnötiges Reiben, kein übermäßiges Kochen und doch blendend weiße Wäsche.

Rumbo Überalles

Rumbo-Seifen-Werke, Freital-Dresden, Herstellerin der beliebten Rumbo-Seifen

Bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen!

Amtshof Wilsdruff empfiehlt seine freundl. Kaffeebar, Kuchentisch, Kamin, Wilsdruff — Ruf 328

Lindenschlösschen Wilsdruff — Ruf 328
Kaffeebar :: Herrlicher Lindengarten :: Bundeslegelbahn.

Gasthof Grumbach hält wertigen Vereinen u. Ausflüglern seine Kaffeebar bestens empfohlen — Vorzügliche Küche und Keller. Eigene Fleischerei — Großer Ballsaal — Ueberräumung.

Gasthof Helbigsdorf Beliebte Einkehrstätte. Angenehmer Familienverkehr. Gute Küche und Keller. Eigene Fleischerei.

Gasthof Erbgericht Köhrsdorf Beliebte Einkehrstätte — Angenehmer Familienverkehr — Herrlicher Garten — Großer Tanzsaal

Gasthof zur Krone Kesselsdorf empfiehlt allen wertigen Ausflüglern und Vereinen seine freundlichen Kaffeebar, Kuchentisch, Kamin und Ballsaal zur freundlichen Einkehr

Schulzenmühle Herrl. i. Rhodener Grund gelegen. — Eigene Hausbäckerei — Ruf Wilsdruff 210

Gasthof Klipphausen Besteht Ausflugsort, gr. Saal, schön. Garten, eig. Fleischerei

Gasthof Weistropp hält wertigen Vereinen u. Ausflüglern seine Kaffeebar bestens empfohlen. — Schattiger Garten. — Eigene Fleischerei!

Schiebocksmühle Beliebte Einkehrstättchen i. Rhodener Grund. Von Wilsdruff durch das Bringsdorf bis Köhrsdorf ab durch d. Sandbachthal bequem zu erreichen. Saal für Vereine, Herrl. Lindengarten.

Preiskermühle Großer Lindengarten. Günstigste Kaffeebar. Für Vereinstausflüge bestens geeignet!

Gebhardt's Weinschank „Stadtparkhöhe“ Meißen
10 Minuten vom Bahnhof Eriebühel. Herrliche Küche, Altdeutsche Weinbühel. Täglich Stimmungsmusik. Eig. Weinberge u. Kellerei, ca. 18 Jahre h. Linderbelastungungen — Pflaumen — Pfirsich Kleinstierjagdschlange, Gelerstein — Tel. 2705

Großer bewachter Parkplatz!
Haltestelle der Kraftpostlinie Wilsdruff—Meißen

Wir sind mit frischen Transporten Original Ostfriesisches und Severländer Zucht- und Angvieh bei uns eingetroffen und stellen daraus eine große Auswahl Kühe und Kalben, hochtragend und frischmelkend, größtenteils Herdbuchtiere mit nachgewiesenen hohen Leistungen, sehr vorzüglich zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Wir erbiten unverbindliche Besichtigung.



Emil Kästner u. Co.
Hainsberg (Sa.)
Ruf: Dresden 678 296

Angelehene Versicherungsgesellschaft sucht tüchtigen Vertreter in Wilsdruff
Angebote unter 1325 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Tischlerei-Univers. Elektro-Masch., 800 mm breit, Bandsäge beide fast neu, verkaufte preiswert. Angebote an **N. Probst, Dresden-N.,** Großenhainer Straße 82

Mädchen für Feld- u. Hausarbeiten gesucht. Reflex vorhanden. **Walter Maune** Kleinshörsberg

Alle Familien-Drucksachen fertigt schnell und preiswert an die Druckerei ds. Bl.

Büroräume

zum 1. Juli zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Test die Helmatzeitung!

Suche Kinder zum Distelstechen und Rübenverziehen

Bank u. Sparkasse seit 1863 Fieberger Str. 106 — Telefon 491
Heimspargelwesen kostenlos

Wir bitten unsere geschätzten Leser, bei ihren Einkäufen die Inserenten des „Wilsdruffer Tagesblattes“ in erster Linie zu berücksichtigen.

Kalbe und Sprungfähigen **Zuchteber** Partha Nr. 2 bei Guterhilt.

Ein frischer Transport besten **Zucht- und Leistungsvieh** Kühe, Kalben und Rubhälber steht preiswert zum Verkauf.

Erich Sparmann, Dittmannsdorf, Ruf Reinsberg 58

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

Ihre Verlobung gehen zugleich im Namen ihrer Eltern bekannt

**Ilse Stricker
Rudolf Koitzsch**

Eibau Pflingsten 1936 Wilsdruff

Wir hatten Hochzeit

**Heinz Große
Elfriede Große**
geb. Kunze

Wilsdruff/Sa. Hohe Maen 1936 u. Z.

Friedrich Schierwagen

SS-Hauptführer und hauptamtlicher Mitarbeiter in der
Gaulitung Sachsen NSDAP., Rassenpolitisches Amt

Else Schierwagen

geb. Rost

Vermählte

Rossen Pflingsten 1936 Wilsdruff

Stadt Dresden

empfiehlt für die Festtage seine

reichhaltige Speisekarte
Stammabendbrot Fürst Pückler
Gutgepflegte Weine und Biere

Schützenhaus-Lichtspiele

An beiden Feiertagen 1/2 3 Uhr

Kinder-Vorstellung
„Der höhere Befehl“ und der **Wehr-**
machts-Film vom Parteitag der Freiheit.

Neudeckmühle

Am 1. Pflingstfeiertag ab 6 Uhr

das beliebte Garten-Frühkonzert

Eintritt frei!

Hierzu laden ergebenst ein G. Philipp, Rudolf Poth u. Frau.

Lindenschlößchen Wilsdruff

Ruf 323

Pflingsten!

Beide Feiertage ab 5 Uhr

Großer Fest-Ball
im festlich geschmückten Saal

3. Feiertag

Großes Festkonzert

ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle unter persönlicher Leitung von E. Philipp, Städt. Musikdirektor

Beginn 8 Uhr

Anschließend **Deutscher Tanz**

Hierzu laden freundlichst ein

E. Philipp, P. Keyn.

Gasthof Blankenstein

Sonntag, den
1. Pflingstfeiertag

Es laden freundlichst ein der Wirt.

Gasthof zum Erbgericht Röhrsdorf

Am 1. Pflingstfeiertag von abends 8 Uhr an

Feiner Ball

wogu ergebenst einladet der Wirt.

Gasthof Sora Großer Festball

Am 1. Pflingstfeiertag

Rudzen in bekannter Güte!

IHRE VERMÄHLUNG GEBEN BEKANNT

**ARNDT LOMMATZSCH
UND FRAU MARIANNE GEB. KOBISCH**

STEINBACH B. K.

WILSDRUFF

30. MAI 1936



Die fotografische Ausbeute
der Festtage entwickelt,
schnell & fachmännisch.

Foto-Wugk
Spezialfotohaus

Ruf 227 Wilsdruff n. d. Rathaus

Walter Schmidt

Erna Schmidt geb. Bormann

Vermählte

Meißen
Görnische Gasse 18

Kaufbach 33b

Pflingsten 1936



Mai-Sonne
UND DER EIGENE WAGEN

Wer wollte darauf verzichten? Sie brauchen uns nur anzurufen — wir holen Sie zur unverbindlichen OPEL-Probefahrt ab! Wenn Sie dann erkannt haben, wie viel die OPEL-Wagen Ihnen bieten, wie wenig ihre Anschaffung, wie sehr wenig ihr Betrieb und ihre Unterhaltung kostet — dann werden Sie wissen, warum Hunderttausende schon zu glücklichen OPEL-Besitzern wurden.

OPEL
der Zuverlässige
von 1850 an a. W.

ER KOSTET WENIG — ER VERBRAUCHT WENIG

Vertreter:

Arthur Fuchs, Wilsdruff

Markt 8

Ruf 105

Gasthof Klipphausen

1. und 2. Pflingstfeiertag ab 3 Uhr

Großer Festball

Angenehmer Gartenaufenthalt!

Hierzu laden freundlichst ein

Otto Schöne und Frau.

Ich biete

Sutter-
kartoffeln

an und erbitte Bestellungen.

Louis Seidel

Wilsdruff

Telefon Nr. 246

Wilsdorf-Röhrsdorf

Telefon Wilsdruff 888

Mohorn

Telefon Nr. 888

Regen Mäntel
Michel
Sport-, Regen- und Wandern
Preisliste
Stoffs. gratis
Schlüpfer, f. Radl. u. Wand. RM 4,70-7,50



Spart
für die Zeit eurer
Militärausbildung
einen Zuschuß bei der

Stadtbank Wilsdruff

— Stadtgirokasse —

Kassenzelt: 1/2 9—1/2 1, 2—4 Uhr

Gasthof Weistropp

Am 1. Pflingstfeiertag

6 Uhr **Frühkonzert**

ausgeführt von der Stadtkapelle Rabenau unter Mitwirkung vom R.-G.-V. „Liedertafel“, Weistropp

ab 15 Uhr **Gartenkonzert**

ab 18,30 Uhr veranstaltet die Abt. I D (Jugend) des Bezirks Wilsdruff einen

Dorfabend

Eintritt 50 Pfg. (Tanz und Steuer)

Hierzu sind alle Volksgenossen von Stadt und Land herzlich eingeladen.

Helmut Branzke.

Autobusverbindungen: ab Wilsdruff (Markt) 18,15 Uhr, ab Hähn-

dorf 18,30 Uhr, an Weistropp 18,35 Uhr

Rückfahrt: ab Weistropp 1,00 Uhr, ab Hähn-

dorf 1,10 Uhr, an Wilsdruff 1,20 Uhr.

Fahrtpreis ab Wilsdruff 25 Pfg., ab Hähn-

dorf 15 Pfg. je Fahrt.

Gasthof Neunkirchen

Am 1. Pflingstfeiertag

Großer Tanz-Abend

An beiden Feiertagen im Hof

große Karussellbelustigung

Hierzu laden freundlichst ein

der Wirt.

Hüte Dich vor dem schwarzen Kapitalmarkt

der Dich anfänglich mit den schönsten Verlockungen umschmeichelt, Dir hinterher aber bittere Enttäuschung bereitet, und bring Dein Geld zu der mit Deiner Heimat verbundenen

Sparkasse zu Wilsdruff

Gegründet: 1842

Ruf: 251

Der kleine Sparer schenkt ihr sein Vertrauen ebenso wie der wohlhabendere, weil er in ihr ein in nahezu hundertjähriger Geschichte erprobtes und bewährtes öffentliches Geldinstitut des schaffenden Volksgenossen sieht, das mit einem Einlagenbestand von 5,5 Millionen Reichsmark und Hypothekendbestand 2,7 zu den größten Sparkassen der Umgegend gehört.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe

Bauernsparbücher / Geschenksparbücher

Heimsparbücher / Sparmarken / Sparkasse

Gewährung von Darlehen

An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Einlösung fälliger Zins- und Gewinnanteile

Vermietung von Schließfächern / Abschluß von Bausparverträgen

Ausführung aller sonstigen Sparkassengeschäfte nicht spekulativen Charakters



Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt — Nr. 125 — Sonnabend, den 30. Mai 1936

Tagespruch.

So vieles gibts, was beglücken kann,
Und Freude macht entleeren;
Es kommt auf Herz und Augen an,
Dass sie, was Glück ist, sehen.

Trojan.

Jeder kann senden!

Mit „Kraft durch Freude“ vor das Mikrophon!
Die Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, gibt bekannt:

Es ist eine der größten Aufgaben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, allen schaffenden Volksgenossen und Volksgenossinnen die Möglichkeit zum wahrhaften Erleben deutscher Kunst und Kultur zu verschaffen. Ein Mittel dazu ist die Anregung zum eigenen kulturellen und künstlerischen Gestalten, wie es in den Werkstätten, den Betriebskapellen, Werkstätten, Sing- und Musikgemeinschaften und Volkstümengruppen seinen Ausdruck findet. Immer größer wird die Zahl dieser Kräfte, die in den Betrieben und Werkstätten wirken und aus dem Erleben der Arbeit heraus eine neue deutsche Volkskultur gestalten. Auch im Rundfunk sind diese Kräfte bereits zu Wort gekommen, und gerade dem Reichsfunksender Leipzig gebührt das Verdienst, auf diesem Gebiet in Zusammenarbeit mit der Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront bahnbrechend vorangegangen zu sein.

Nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsfunksender Hadamovitz und der Deutschen Arbeitsfront wird in diesem Jahr die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Auswahl der Mitwirkenden für den Volkssender auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1936 in Berlin und für den Rundfunkpreis-Wettbewerb durchführen. Auch im Gau Sachsen sind die Vorbereitungen so weit gediehen, daß nun die Öffentlichkeit davon unterrichtet werden kann.

In allen Kreisen unseres Sachsgaues werden im Monat Juni unter dem Leitwort „Schaffende singen und spielen fürs Volk“ große Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführt, die von Arbeitskameraden und Kameradinnen aus den Betrieben gestaltet werden. Die besten Kräfte unter den Mitwirkenden dieser Kreisveranstaltungen werden für die vier Gauveranstaltungen ausgewählt, die vom Reichsfunksender Leipzig übertragen werden. Aus diesen vier Gauveranstaltungen werden wiederum die besten Kräfte ausgewählt, die während der Rundfunkausstellung am Volkssender mitwirken und dort den Gau Sachsen vertreten.

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich an diesem Wettbewerb beteiligen wollen, müssen ihre Meldungen unverzüglich bei der nächsten Kreisdienststelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ abgeben; auch die Ortswart nehmen solche Meldungen entgegen. Meldebücher sind im Monatsprogrammheft der NSG „Kraft durch Freude“ für Juni abgedruckt und können außerdem bei den Kreisdienststellen entnommen werden.

Zur Teilnahme an den Auslese-Veranstaltungen für den Volkssender und an den Ausseleierungen für den Rundfunkpreis-Wettbewerb sind alle Volksgenossen und Volksgenossinnen berechtigt. Da die ersten Kreisveranstaltungen bereits in den nächsten Tagen beginnen, ist sofortige Anmeldung dringend erforderlich. Die Meldungen von Kräfte aus den Betrieben zur Mitwirkung an den Auslese-Veranstaltungen für den Volkssender haben durch die Betriebswart zu erfolgen. Die Betriebsführer werden gebeten, in Anbetracht der großen kulturellen und propagandistischen Bedeutung dieser Aktion die Kräfte für die Teilnehmer aus ihrem Betrieb zu tragen. Es muß für jeden Betrieb, für jeden Betriebsführer und jede Betriebsgemeinschaft eine hohe Ehre bedeuten, Arbeitskameraden und Kameradinnen aus dem Betrieb zu einer Kreisveranstaltung und vielleicht zu einer Gauveranstaltung oder sogar nach Berlin entsenden zu dürfen.

In die Vorausseleierungen in den öffentlichen Kreisveranstaltungen gelangen nur die zehn Bewerber, die bei den ersten Vorausseleierungen in den Betrieben und in den Ortsgruppen durch den Kreiswart ausgewählt wurden. Der erste Sieger jeder Vorausseleierung muß eine Schallplatte bespielen, die beim Reichsfunksender Leipzig geprüft wird. Dabei werden zwölf erste Sieger ausgewählt, deren Schallplatten bei den Gauveranstaltungen zur Vorausseleierung vorgeführt werden. Der beste Bewerber aus dem Gau wird im letzten Wettbewerb am Volkssender auf der Rundfunkausstellung in Berlin mitwirken.

Auch die Rundfunkhörer, die nicht unmittelbar an den Gauveranstaltungen teilnehmen, können abstimmen und bedienen sich zu diesem Zweck eines Stimmzettels, der in den Zeitungen abgedruckt wird.

Der Gau Sachsen legt seinen Ehrgeiz darin, daß die Kreis- und Gauveranstaltungen musterhaft ausfallen werden und eine zahlreiche Beteiligung finden. Die Mitwirkenden an der Auslese für den Volkssender und die Bewerber für den Rundfunkpreis-Wettbewerb brauchen die Unterstützung ihrer Arbeitskameraden und Kameradinnen, um ihr wahres Können zu entfalten. Besucht deshalb diese Kreisveranstaltungen und Gauveranstaltungen und zeigt damit, daß im nationalsozialistischen Deutschland das ganze Volk Anteil nimmt an kulturellen und künstlerischen Mitgeschehen und daß Volk und Rundfunk zusammengehören!

„Schaffende singen und spielen fürs Volk!“

Unter dieser Losung finden im Juni in allen Kreisen große Veranstaltungen zur Auslese für den Volkssender statt, und zwar: am 4. Juni im Lindenhof, Jitau; 6. Juni Gaststätte Krone, Bayern; 6. Juni Arisallpalast Dresden; 6. Juni Hamburger Hof Meissen, sämtlich um 20 Uhr; 7. Juni Kaufm. Vereinshaus Chemnitz, 18 Uhr; 7. Juni im Kreisheim Ebersbach, 19 Uhr; 10. Juni Friedensburg Freiberg; 10. Juni Menzels Gasthof Pulsnitz; 10. Juni Tannenstraße Birna; 13. Juni Deutsches Haus Buchholz, sämtlich um 20 Uhr; 13. Juni Gasthof Vamm Niederwieja, 19.30 Uhr; 17. Juni Bürgergarten Aue, 19 Uhr; 17. Juni Neue Welt Zwickau, 18. Juni Koch-Halle Delitzsch; 18. Juni Haus der Kreisbauernschaft Oschatz; 19. 6.

Staupigsdorf Döbeln; 19. Juni im Kametabschiff 704 der Braunkohlen-Benzin-WG Böhlen, sämtlich um 20 Uhr; 21. Juni Reithaus Rochlitz, 18 Uhr, 22. Bürgergarten Stollberg; 23. Juni Haus Vaterland Leipzig; 24. Juni Zentralhalle Plauen; 27. Juni Neues Schützenhaus Falkenstein, sämtlich 20 Uhr.

Die vier Gauveranstaltungen, die vom Reichsfunksender Leipzig übertragen werden, tragen die Bezeichnung:

„Kraft durch Freude“

Gauveranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, zur Auslese für den Volkssender auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1936, verbunden mit der Vorausseleierung des Rundfunkpreis-Wettbewerbes: 13. Juni, Sarrasani Dresden, 18 bis 20 Uhr, 27. Juni Sporthalle, Chemnitz-Altendorf, 29. Juni Alberthalle, Leipzig, 5. Juli Festhalle, Plauen, sämtlich von 20 bis 22 Uhr.

Gesteigerte Beschäftigtenzahl in Sachsen.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Die Beschäftigtenzahl weist im Monat April 1936 in Sachsen hauptsächlich infolge der Eingliederung der Schulentlassenen in das Arbeitsleben eine Zunahme von rund 69 000, und zwar 45 000 männlichen und 24 600 weiblichen Arbeitskräften auf.

Seit Januar 1936 bis Ende April dieses Jahres ist die Zahl der Beschäftigten um rd. 160 000 gestiegen,

so daß am 31. April 1936 nach dem Ergebnis der Krankenkassenmitgliederstatistik in der sächsischen Wirtschaft 1 585 936 Beschäftigte vorhanden waren. Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Beschäftigtenzahl um rund 84 700 erhöht.

An der Unterbringung der Arbeitskräfte waren die Arbeitsämter im wesentlichen Umfang beteiligt. Es wurden mit Hilfe der Arbeitsämter im April 1936 rund 77 400 Volksgenossen in dauernde oder vorübergehende Beschäftigung vermittelt. Die Gesamtbewegung im Arbeitsnachfrage- und Abmeldungen von Arbeitsuchenden zusammen war, insbesondere bei dem öfteren Witterungswechsel in den Außenberufen, recht lebhaft und betrug 137 796 gegenüber 149 361 im Vormonat.

Erzieher im Dienst der Heimat.

Schulgeographentag in Bautzen.

Während der erste sächsische Schulgeographentag im Vorjahr das Grenzland Sachsen zum Arbeitsinhalt hatte, steht der zweite Schulgeographentag, der gegenwärtig in Bautzen abgehalten wird, in der Betrachtung des Lebensraumes der Oberlausitz. Über 350 Schulgeographen wohnten den ersten Vorträgen der Tagung bei. Vertreter der Parteigliederungen, der Behörden, des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht in Berlin, des Heimatschutzvereins, der Landesbildstelle und andere. Bei einem Begrüßungsabend kamen mehrere Erzieher mit ihren Heimatbüchern zu Wort.

Der erste Arbeitstag wurde mit Begrüßungsworten des Kreisfacharbeiters für Erdbunde im NSV, Kan-

Großes Preisauschreiben!

Lieber Leser!

Du betrachtest es als eine Selbstverständlichkeit, daß das „Wilsdruffer Tageblatt“ jeden Nachmittag in Deinem Briefkasten liegt. Aber es sind nach keine hundertfünfzig Jahre her, da man die Zahl der deutschen Zeitungen an den Fingern abzählen konnte! Was Du heute als fast noch drucknahe Nachricht wenige Stunden nach dem Ereignis liest, das hätte Dein Urgroßvater erst nach Wochen und vom Hörensagen erfahren — sofern es nicht vom öffentlichen Ausrufer mit der Glocke ausgeklingelt wurde.

Heute ist die Zeitung, ist insbesondere das „Wilsdruffer Tageblatt“ das feste Band, das Dich mit der Welt verknüpft, das Dich mit der großen deutschen Volksgemeinschaft vereint, das Dich teilhaben läßt an wichtigen Geschehen fern und nah.

Aber Deine Zeitung dient auch Deinem und Deiner Familie persönlichen Wohl: Sie bringt Dir Anregung und Unterhaltung, sie bringt Dir in ihrem Anzeigenteil vorteilhafte Angebote, sie bringt Dir Bekanntmachungen, deren „Unkenntnis nicht vor Strafe schützt“, wie das Gesetz sagt, wenn Du sie nicht befolgst.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ — und mit ihm alle deutschen Zeitungen — möchten, daß das ja Selbstverständliche und gerade deshalb kaum noch Bedachte wieder einmal deutlich ausgesprochen wird. Wir möchten also einmal von Dir als Leser hören, was Du über den Wert Deiner Zeitung praktisch erfahren hast. Darum veranstalten wir heute ein

großes Preisauschreiben!

Wir fragen Dich:

Welche Vorteile hattest Du, weil Du Zeitung lasest
Welche Nachteile hatte ein anderer, weil er keine Zeitung hielt?

Da gibt es Leute, die auf außer Kurs gefachte Zehn-Markscheine mit dem Ausgabe-Datum 1924 hereinfallen, weil sie die Bekanntmachung seinerzeit nicht gelesen haben, da hat einer einen alten Kriegskameraden wiedergefunden, weil er einen Zeitungsrat mit seinem Namen entdeckte — und so gibt es hundert und aber hundert Beispiele, wie die Zeitung ihren Lesern hilft. Gewiß wirst auch Du eins erlebt oder in Deinem Bekanntenkreis gehört haben. Das erzähle uns, kurz und ohne viele Umstände, so, „wie Dir der Schnabel gewachsen ist!“

Schreibe dies Erlebnis einfach auf, wir sehen nicht auf Deinen „Stil“ oder auf Geschicklichkeit im Ausdruck — wir sehen auf den Inhalt! Wir wollen keine „literarischen“ Beiträge, wir suchen Geschichten mitten aus dem Leben, wie sie jedem von uns passieren.

Für die schönsten Einsendungen haben wir
fünfzehn Preise
ausgesetzt:

1. Preis: 15 Mark in bar
2. „ 10 „ „ „
3. „ 5 „ „ „
4. u. 5. „ je 3 „ „ „

außerdem 10 Trostpreise.

Und nun frisch ans Werk! Greife gleich heute noch zu Federhalter oder Bleistift — und wenn Du selbst keine Zeit hast, dann lasse es einen Deiner Angehörigen oder Bekannten aufschreiben.

Teilnahme-Bedingungen:

1. Die Einsendungen sollen so kurz wie möglich sein und nur die reinen Tatsachen erzählen. Mehr als zwei Geschichten von einem Einsender können nicht berücksichtigt werden.

2. Die Einsendungen müssen in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Preisauschreiben“, richtig frankiert, an das „Wilsdruffer Tageblatt“, Wilsdruff, Jellaer Straße 29, eingesandt werden.

3. Das Blatt, auf dem die eingesandte Geschichte aufgeschrieben ist, muß in der linken oberen Ecke Name und Adresse des Einsenders tragen.

4. Außer der Geschichte darf die Einsendung keine weiteren Mitteilungen enthalten.

5. Die Einsendungen müssen bis spätestens 23. Juni im Besitz des „Wilsdruffer Tageblattes“ sein.

6. Die Verteilung der Preise und die Veröffentlichung des Ergebnisses findet Ende August statt.

7. Die Entscheidung des „Wilsdruffer Tageblattes“ ist unanfechtbar, ihr unterwerfen sich alle Einsender durch ihre Beteiligung.

8. Angestellte des „Wilsdruffer Tageblattes“ sowie alle in Zeitungs-Schriftleitungen tätigen Personen sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Verlag des „Wilsdruffer Tageblatt“.

bisch, Vauhen, des Gaufachbearbeiters Groß, Dresden, des Reichsachbearbeiters Prof. Burdach, Frankfurt an der Oder, und des Bürgermeisters Dr. Köpfer eingeleitet. Gaufachbearbeiter Groß wies darauf hin, daß sich der Schulgeographien mit der Oberlausitz als Heimat im weitesten Sinn beschäftigt, also über die geographische Heimatkunde hinaus. Der Landesleiter des Bundes Deutscher Osten, Kreisleiter Reiter, Löbau, sprach über den „Deutschen Volkstumskampf“.

Der kürzlich aus Danzig nach Dresden berufene Prof. Dr. Kreuzburg schilderte den Zusammenklang von Erdkunde und Heimat als Aufgabe im Dienst am deutschen Volk. Der Nationalsozialismus hat der Erdkunde als Wissenschaft und Erziehungsfach wieder die Augen für die wichtigen Aufgaben geöffnet, die sie zu erfüllen hat: den deutschen Raum und das deutsche Volk und die Wechselbeziehungen zwischen beiden in einer umfassenden Gesamtarbeit zu erfassen. Eine lebendige Länderkunde sei als Inhalt der Erdkunde erforderlich, die auf den Raum und die Heimat ausgerichtet ist.

Der beste Kenner der Vor- und Kulturgeschichte der Oberlausitz, Dr. Walter Frenzel, führte in Landschaft und Volk der Oberlausitz ein, streifte ihre Vorgeschichte und stellte ihr Bachstum aus Landschaft und Geschichte heraus. Die Oberlausitz ist geographisch das Herzstück Deutschlands; ihre Berge (Kottmar) sind die Wasserscheide zwischen Nordsee (Spree—Elbe) und Ostsee (Neiße—Oder). Die Bodenkunde erweist, daß das löhliche Gestein um Vauhen in vorgeschichtlicher Zeit ähnlich dicht besiedelt war wie es heute mit unzähligen Weibern besetzt ist.

Geschichtlich ist die Oberlausitz urgermanisches Land, das um 600 ein Bollwerk gegen Völker des Ostens wurde und seit reichlich 1000 Jahren ununterbrochen Grenzraum des Deutschen Reiches ist.

Dr. Frenzel schilderte die reiche Kulturentwicklung des Landes und seine Kämpfe in den vergangenen Jahrhunderten. Sein Vortrag fand lebhaften Beifall.

Die Tagungsteilnehmer unternahmen eine Studienfahrt in das Gebiet von Hochkirch, Beichenberg und Löbau und lernten hier vor- und frühgeschichtliche Kulturreste kennen.

Mit der Tagung ist eine umfassende Oberlausitz-Ausstellung verbunden, die vom Kreis Vauhen des NSDAP geschaffen worden ist.

Ein Vorbild für viele.

Das Beileid der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion zum Tode General Wymann.

Reichsminister Dr. Frick hat in seiner Eigenschaft als Führer der NS-Reichstagsfraktion dem Obergruppenführer Wymann zum Tode des Generals P. Wymann folgendes Beileidstelegramm geschickt:

Die Reichstagsfraktion der NSDAP steht tief erschüttert an der Bahre ihres ältesten treubewährten Mitglieds. Als Führer deutscher Soldaten im Weltkrieg und als Kämpfer für Adolf Hitler hat unser alter Parteigenosse General Wymann dem deutschen Volke leidenschaftlich gedient und ist in seiner schlichten Träne ein Vorbild für viele geworden. Wir Nationalsozialisten des Deutschen Reichstages gedenken seiner in Liebe und Verehrung und werden ihn niemals vergessen.

Im Namen der NS-Reichstagsfraktion und im eigenen Namen spreche ich Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen mein herzlichstes Beileid aus.

Eupen-Malmedy und die Reg.-Bewegung.

Interessante Ausfahrungen des Parteiführers Degrelle.

Der Führer der jungen belgischen Reg.-Bewegung, Degrelle, der bei den Parlamentswahlen seine ersten großen Erfolge errungen hat, hatte bei dem belgischen König eine Audienz, die insofern in Belgien beachtet wurde, als Degrelle entgegen der Hofetikette im Straßenanzug mit weichem Kragen und ohne Hut erschien.

Pressevertretern gegenüber erklärte Degrelle, er fordere für seine Partei das Justizministerium. Im übrigen könne eine entsprechende Reaktionsarbeit nur auf der

Drohete Italien mit dem Austritt aus dem Völkerbund?

Italien wünscht Freundschaft mit England — Abessinienanexion unwillkürlich.

Die Unterredung des italienischen Botschafters in London, Grandi, mit dem englischen Außenminister Eden, die erste seit dem Einrücken der Italiener in Addis Abeba, wird in der englischen Öffentlichkeit stark besprochen. Das englische Kabinett beriet am Freitag über die Erklärungen Grandis.

Aber den Inhalt der Aussprache ist von amtlicher Seite nichts verlautet, doch will der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ wissen, daß Grandi auf Anweisung Mussolinis dem englischen Außenminister mitgeteilt habe, daß Italien die Freundschaft und Zusammenarbeit mit England wiederherzustellen wünsche. Gleichzeitig habe er erklärt, daß die Fortsetzung der Sühnemahnahmen dieser Absicht ein Hindernis in den Weg lege. Wenn die Sühnemahnahmen weiter aufrechterhalten würden, müsse Italien die Frage seiner Mitarbeit für eine europäische Regelung in Erwägung ziehen.

Man glaube, daß Grandi die unverzügliche Eröffnung von Verhandlungen zur Beilegung des Abessinienkonfliktes vorgeschlagen habe.

Eden habe seinerseits gesagt, daß England zwar die Herstellung guter Beziehungen mit Italien wünsche, daß aber die Aufhebung der Sühnemahnahmen eine Angelegenheit für den gesamten Völkerbund sei.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ will wissen, daß Grandi mitgeteilt habe, Italien würde zur Eröffnung von Verhandlungen über einen Pakt bereit sein, der den Status quo im Mittelmeer garantieren würde. Er habe jedoch die Bedingungen gestellt, daß die Anexion Abessinien als unwillkürlich angenommen und die Sühnemahnahmen sofort aufgehoben werden müßten.

Die Ziele der italienischen Politik.

Der zur Zeit in Rom weilende diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ gibt die Eindrücke wieder, die er nach seiner Unterredung mit Mussolini von der Stellungnahme Italiens empfangen habe. Zunächst sei er überzeugt, daß Mussolini heute den Frieden wünsche und sich der unvermeidlichen Folgen irgendeiner anderen Politik vollumfänglich bewußt sei. Jeder Versuch aber, die Italiener der unelingebrachten Oberhoheit über Abessinien zu verbanen, würde auf den Widerstand der gesamten italienischen Nation und aller ihr zur Verfügung stehenden Streitkräfte stoßen.

Die italienische Politik ließe sich in folgende vier Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Sicherheit in Abessinien.
2. Sicherheit für die Verbindungen zwischen Italien und Ostafrika.
3. Frieden in Europa.
4. Wiederherstellung des moralischen Ansehens.

Aus allen diesen Gründen, so berichtet der englische Berichterstatter weiter, werde Italien keine Initiative er-

greifen, die zu einem weiteren Friedensbruch in Afrika oder in Europa führen würde. Der Sanktionsfrage werde nicht so sehr vom wirtschaftlichen als vom moralischen Standpunkt aus Bedeutung beigemessen. Der Korrespondent erklärt zum Schluß, er sei fest überzeugt, daß ein Beschluß des Völkerbundes, die Sanktionen aufrechtzuerhalten, Italien dazu veranlassen würde, seinen Austritt aus dem Völkerbund anzukündigen. Dieser Schritt würde nach Ansicht einiger Beobachter von Einzelabkommen zur Gewährleistung der italienischen Sicherheit begleitet sein.

Der Regus in Gibraltar.

Der frühere Kaiser von Abessinien ist an Bord des britischen Kreuzers „Capetown“ am Freitag in Gibraltar eingetroffen. Da er infognito reist, wurde von einem offiziellen Empfang abgesehen. Er wurde jedoch von einem Vertreter des Gouverneurs von Gibraltar am Kai begrüßt und erhielt eine Einladung zu einem Frühstück im Hause des Gouverneurs. Der Regus und seine Begleitung haben bis zur Weiterreise nach England in einem Hotel Wohnung genommen.

Der abessinische Heerführer Ras Kasibu ist an Bord des Dampfers „Chantilly“ in Marseille eingetroffen, wo er von dem abessinischen Konsul empfangen wurde. Ras Kasibu erklärte, daß er in Frankreich seine erschütterte Gesundheit wiederherstellen wolle.

Arabischer Protest in Genf.

Mit Tränengas gegen die Aufständischen. — Erweiterte Vollmachten für den britischen Oberkommissar.

Obwohl jeder Tag in Palästina neue Todesopfer fordert, beurteilt man in London die Lage jetzt schon ruhiger. Die Polizei hat von dem britischen Hohen Kommissar den Auftrag erhalten, jetzt mit Tränengas vorzugehen. Zwei Regimenter Infanterie und ein Husarenregiment stehen in Alexandrien bereit zum Abtransport nach Palästina. Der Oberkommissar ist zur Verhängung von Kollektivstrafen über ganze Städte ermächtigt worden.

Im Laufe der seit sechs Wochen dauernden Unruhen sind bis heute 380 Todesopfer zu beklagen. Wieder sind an verschiedenen Stellen des Landes Bomben geworfen worden. Bei Nabulus wurde der Versuch gemacht, eine Straße zu unterminieren, bevor ein Kraftwagengeleitzug die Straße passierte, doch erlitten die britischen Besatzungsbehörden rechtzeitig Nachricht davon und konnten die Mine unschädlich machen. Einige hundert Apfelbäume sind im Laufe der Unruhen umgehauen worden.

Das Komitee arabischer Führer sandte ein Telegramm an die Mandatskommission in Genf mit der Drohung, daß die Araber nicht eher ruhen würden, bis die jüdische Einwanderung gesperrt sei.

Die völlige Eigenart der Gebiete von Eupen-Malmedy und St. Vith müsse erhalten bleiben. Wenn Belgien dazu nicht imstande sei, dann müßten die Gebiete wieder Deutschland zurückgegeben werden.

Degrelle deutete noch an, daß er zur Frage des Ausbürgerungsgesetzes, das ja einen Ausnahmeharakter hat, im Parlament eine Gesetzesinitiative ergreifen werde. In welcher Richtung diese Initiative sich bewegen wird, sagte Degrelle nicht. — Über seine außenpolitische Einstellung befragt, beschränkte sich Degrelle auf die Erklärung, Belgien müsse mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben.

Wo alles zur Gemeinschaft drängt, haben Außenleiter keinen Platz mehr!
Schließt die Reihen und bekämpft Euch zur Deutschen Arbeitsfront!

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

Er dachte auffällig, hätte die Schneiderin doch lieber das Köfferchen mit dem gesamten Inhalt behalten und den Brief verbrannt, dann wäre er jetzt ein Unwissender und dürfte sich bis ans Ende seiner Tage in dem Glauben sonnen, daß ihn Wallo geliebt. Ihn geliebt. Nun dieser Glaube in ihm zerbrochen, sah alle Zukunft grau aus.

Er wandte sich ins Zimmer zurück. Sein Beruf mußte ihm helfen, das Weiterleben zu ertragen, vor dem ihm bangte.

Die Tage verstrichen, äußerlich sah Gerhard Diendorf allmählich ruhiger zu werden, aber innerlich war alles wie und zerfallen in ihm. Wo er ging und stand, glaubte er den großen schlanken Mann vom Friedhof vor sich zu sehen, und er erlappte sich immer wieder dabei, daß er auf der Straße jedem Vorübergehenden ins Gesicht starrte. Er suchte jenen Mann, von dem er nicht wußte, wie er hieß, was er war und wo er lebte. In ihm leuchtete gleich einer Brandfackel der Wunsch, ihn zu treffen, ihn zur Rechenhaftigkeit zu ziehen. Er würde ihn sofort erkennen, wenn er ihm begegnete, denn das Gesicht des Fremden hatte sich ihm so stark eingepreßt, daß er ihn wohl unter Tausenden sofort herausfände. Der Fremde war der Schuldige, der ihm das Herz der Geliebten gestohlen, der sie zur Flucht veranlaßt hatte. Der Fremde trug deshalb auch die Schuld an Wallys Tod.

Wahrscheinlich wäre sie nicht gerade zu jener Stunde in dem Angkassauto zur Schneiderin gefahren ohne das, was sie mit dem fremden Manne verband.

Fünftes Kapitel Bruder und Schwester

Komtes Gretel von Eyden!

Hinter dichtem Wald, tief drinnen in einem alten verträumten Park, lag ihr Reich. Es war ein Dornröschenschloß mit einst weißen, jetzt grau gewordenen Mauern, zu dessen Eingangstür eine kurze breite Freitreppe führte. Zwei riesige Fabeltiere aus Sandstein hielten rechts und links von der ersten Stufe Wache. Die Sandsteinzungen hingen ihnen weit aus dem grimmig geöffneten Rachen und ihr steinerner Blick wies nichts Gutes denen, die es vielleicht versuchen würden, sich hier heimlich einschleichen zu wollen. Und doch waren sie ja so wehrlos die mächtigen Tiere, zur Regungslosigkeit verbannt für immer.

Gretel von Eyden kam aus dem kleinen Turnsaal, der sich im Erdgeschoß befand, und ihr schmales Gesichtchen war noch gerötet von den Übungen, die sie allmorgendlich an Red und Barren machte. Sie trällerte ein Liedchen vor sich hin und kleg die gewundene alte Eisentreppe hinauf zum ersten Stock, verschwand in ihrem Zimmer. Es war ein großer Raum mit Möbeln aus Urgroßvätertagen. Zu schwer für ein Jungmädchenzimmer war der Schrank mit dem kräftigen Schnitzwerk, zu wichtig auch die Truhe aus dem siebzehnten Jahrhundert. Aber Gretel von Eyden liebte die alten ererbten Möbel der Vorfahren, und als ihr der Bruder zum letzten Geburtstag weiße Lackmöbel geschenkt wollte, hatte sie entsezt abgewehrt: „Bitte, laß mein Zimmer unverändert, ich hänge an jedem Stück darin.“

Hans von Eyden hatte gelacht und gemeint: „Verdrehtes kleines Mädel!“ aber er hatte ihr keine neuen Möbel geschenkt.

Gretel war neunzehn Jahre und lobte hier mit der Großmama mütterlicherseits und der Großmama väterlicherseits. Ihr Bruder ließ sich nur selten im Waldschloß sehen, er war ja nicht frei, hatte seinen Beruf,

Gretel aber dachte zuweilen mit großer Sehnsucht an das Leben da draußen, von dem sie so gut wie nichts kannte, nicht viel mehr, als sie in den Zeitungen las und in Büchern.

Sie hatte in der nahen Kreisstadt die Schule besucht, doch keine der Mitschülerinnen hatte sich anfangs mit ihr befreundet. Der dumme Kastengelb wohnte immer noch in der Kreisstadt, und die Mädeln behandelten Gretel sehr vorfichtig. Eine Grafentochter! Mit so einer konnte man eben nicht recht warm werden. In der Auffassung waren wohl die tüchtigsten Mütter schuld. Jahre waren nötig gewesen, bis das Vorurteil niederbrach wie ein morscher Jaun unter kraftvoller Berührung. Als Gretel die Schule verließ, war sie mit fast allen Klassenkameradinnen befreundet, innige Freundschaft aber verband sie nur mit Bettina Hochwald, der Tochter des Goldschmiedemeisters Johannes Hochwald am Ritterplatz, gegenüber dem alten Rathaus, vor dem ein alter Ritter stand mit mächtigem Schwert.

Gretel zog ihr kurzes Sportkostüm aus, schlüpfte in ein einfaches dunkelblaues Tumpferleid und fuhr mit dem Kamm durch das lockere wellige Haar von latter goldblonder Farbe, das ihr bis auf die Schultern fiel. Sie ging zum Frühstück hinunter in das Wohnzimmer, in dem Großmama Tutta und Großmama Leonore mit ihr die Mahlzeiten einzunehmen pflegten.

Die beiden Damen sahen schon am Tisch und blühten ihr entgegen. Tutta von Eyden lächelte: „Fast wieder etwas zu viel geturnt, Gretel! Mußt deine alten Großchens nicht zu lange warten lassen!“ Sie betonte die Worte „alte Großchens“ fast ein wenig zu sehr. Ihr dunkles reiches Haar, ihre blühenden Augen und ihre beinahe faltlose Haut ließen die Fünfzigjährige fast zehn Jahre jünger erscheinen, dagegen sah Großmama Leonore, die Sechzigjährige, viel älter aus als sie war. Verfüllt war sie und weißhaarig, ihre Schultern schoben sich vor wie unter einer unflüchtbaren, aber schweren Last.

(Fortsetzung folgt.)

Sinowjew und Kameneff in der Verbannung

Das Schicksal der von der Generallinie Stalins Abgewichenen

Die beiden alten Bolschewiken Sinowjew und Kameneff wurden bekanntlich im Dezember 1934 im Zusammenhang mit der Ermordung Kiroff wegen angeblicher oppositioneller Betätigung verhaftet und zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Es hieß damals, daß sie es nur der Fürsprache der Krupskaja, der Witwe Lenins, verdankten, daß sie nicht erschossen wurden. Ihr weiteres Schicksal war in Dunkel gehüllt. Jetzt erzählt man durch Dr. Anton Ciliga, ehemaliges Mitglied des Politbüros der Jugoslawischen Kommunistischen Partei, der nach 5-jähriger Isolatorhaft und Verbannung aus Sowjetrußland entkommen ist, Einzelheiten über das Los der beiden Verbannten. Wir veröffentlichen aus Dr. Ciligas aufsehenerregenden Enthüllungen im folgenden einige besonders interessante Partien.

Im Werchne-Uralster Isolator befindet sich jetzt der Kern der Sinowjew-Gruppe (Sinowjew, Kameneff, Kullin, Salust ufm., auch Smilga), die berühmten Führer der Arbeiteropposition Schlawikoff (krank und taub) und Medwedjew, der Führer der Gruppe „Demokratischer Zentralismus“, der den Oktoberaufstand 1917 in Moskau leitete, ehemaliger Sekretär des Zentralkomitees unter Lenin, der greife Arbeiter Timotheus Sabronoff u. a. Die Sinowjewisten verhalten sich im allgemeinen wie Kapitulanten, aber in Form verschieden. Sinowjew befaßt sich besonders mit dem Problem des Faschismus (er hat eine Menge Bücher über den Faschismus mitgebracht) und mit der Geschichte der Stände in Rußland. Kameneff ist „zu 98%“ mit der Generallinie einverstanden. Einige meinen, alles sei zu Ende, und es gäbe, alles wieder von vorn anzufangen.

Kameneff hat nach einem neuen Prozeß weitere zehn Jahre Gefängnis bekommen. Der zweite Prozeß betraf die Vorbereitung eines Attentats auf „Stal“ (d. h. auf Stalin). Hauptziel der Anklage war Kameneffs Bruder, der Major Kojensfeld. Es gab 36 Angeklagte, ein zusammengepacktes Volk. Das Ergebnis war, daß zwei erschossen wurden (ein GPU-Mann, an dessen Namen ich mich nicht genau entsinnere, und ein anderer aus der Kremldoche). Die übrigen belanden fünf bis zehn Jahre, die Hälfte von ihnen wurde nach Werchne-Uralst überführt (der größte Teil der Kremldoche). Kameneff bestritt entschieden, irgend etwas von der Sache zu wissen und versicherte, die Hauptangeklagten erst während des Prozesses zum erstenmal gesehen zu haben. Sein Bruder erklärte vor Gericht, nur dank seiner rechtzeitigen Verhaftung sei die „Katastrophe“ verhindert worden. Dieser herrliche Bruder ist irgendwoandershin transportiert worden, in Werchne-Uralst ist er nicht. Wegen kategorischer Weigerung, in dieser Angelegenheit irgend etwas zu wissen usw., erhielt Kameneff nicht nur Strafverlängerung von zehn Jahren, sondern wurde auch in einer Gruppenzelle untergebracht (Nr. 57, 3. Stock, im Nordflügel des Isolators, zusammen mit 13 Mann in einer großen Zelle).

Ich erwähne noch die Sozialrevolutionärin Volkstein, ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Militärakademie. Bevor sie nach Werchne-Uralst kam, hatte sie fünf Jahre in vollständiger Isolation in der Geheimabteilung des Zentralkomitees verbracht, wo sie um Teil des Sprachwörterbuchs verlor. Im Werchne-Uralster Isolator befindet sich noch zwanzig Mann der Rechtsopposition (Slepoff, Kiroff ufm.). Ferner einige Anarchisten (Karmatsch), Sozialrevolutionäre, Sozialdemokraten und vierzig bis fünfzig Bolschewik-Leninisten; im ganzen rund zweihundert Mann. In den Isolatoren von Tscheljabinsk, Jaroslavl und Sussdal befinden sich weitere Gruppen von politischen Gefangenen aller Art. In Sussdal list der zweite Führer der „Demokratischen Zentralisten“, W. M. Timonoff (er hat sein Jahrbüchlein in Sussdal 1935 beendet, war anderthalb Monate in Freiheit in Ufa und ist jetzt wieder auf fünf Jahre in Sussdal eingesperrt). Dort sind ferner Boja Wajenski, ehemaliger Sekretär der Kommunistischen Jugendinternationale; seine Frau Budinska, die in Werchne-Uralst zusammen mit der Schwester inhaftiert.

Die Isolatorverwaltung mußte den Wechsel der Inhaftierten aus, um von neuem die Notlage und die Ernährung der Gefangenen zu verschlechtern. Die Hungerration wurde wieder eingeführt, insbesondere in den Isolatoren von Jaroslavl und Werchne-Uralst.

Zeit dem Nachlassen des Aufbaus in der Periode des zweiten Fünfjahresplans ist die Arbeitslosigkeit wieder eine akute soziale Erscheinung in der Verbannung geworden. In Jenissei, wo ich im letzten Jahre lebte, hungerte die Hälfte der Verbannten sehr buchstäblich. Die Kinder des kürzlich im Konzentrationslager angekommenen W. Wjloff erkrankten wegen Unterernährung und starben Hungers vor aller Augen.

Im Frühjahr 1935 wurde Sibiren mit Leningadern über-

schwenkt; man brachte sie in Scharen, zugepackt, ganze Familien mit Kindern, Frauen, Eltern, Verwandten. Sehr viele wurden weit nach Norden transportiert: nach Otdorsk, Dubina, Borissk, Turukansk, Werchnejarst. Aus Leningrad wurden einige zehntausend Genossen geschickt. Eine Gruppe von Frauen (Sinowjew's Schwester, die Witwe des erschos-

nen Schatz, die Schwester Kullins usw.) sind nach Woroschilow verbannt, zwischen Jenissei und Turukansk. Die Lage des größten Teils der Leningader ist geradezu tragisch. Die Sinowjewistischen Funktionäre verhalten sich unter aller Würde: Die Arbeiter schweigen, bitten nicht, betteln nicht die GPU an, fallen nicht zehnmal am Tage in die Knie, um um „Verbannung“ zu bitten.

Soweit der Bericht Dr. Ciligas. Er liefert von neuem den Beweis, daß es sich bei dem Regime Stalins um ein brutales Gewaltsystem handelt, das mit irgendeiner Ideologie nicht mehr das geringste zu tun hat und das alle ihm aus irgendwelchen Gründen unangenehme Leute rücksichtslos „liquidiert“.

Der Kommunismus triumphiert in Paris

Die erste Machtprobe der roten Gewerkschaften gelungen.

Die erste Machtprobe der roten Gewerkschaften gegen die französische Regierung ist zugunsten der Gewerkschaften ausgefallen. Der Streik der Pariser Metallarbeiter, der durch den Anschluß einiger Autofabriken und Werke der Rüstungsindustrie starken Auftrieb erhalten hat, hat die Regierung gezwungen, die Arbeitgeberverbände zu Verhandlungen mit den Streikenden zu veranlassen. Von den Vertretungen wurde den Streikenden weiter versprochen, keine Strafmaßnahmen zu ergreifen. Obwohl dieser zwischen der Regierung und den Arbeitnehmerverbänden erfolgte Vorschlag bereits am Donnerstagsmorgen vorlag, sind doch die etwa 50.000 im Streik befindlichen Metallarbeiter auch in der Nacht zum Freitag an ihren Arbeitsplätzen geblieben. Von dem Streikanschluß wurden lediglich die Jugendlichen unter 18 Jahren sowie Frauen und Mädchen nach Hause geschickt. Die übrigen Werkangehörigen verbrachten auch die Nacht wieder in den Maschinenhallen. Am Freitag nahm die Zahl der Streikenden weiter zu. Wieder wurden

die Streikenden von Angehörigen ihrer Familien und von Gewerkschaftsmitgliedern mit Lebensmitteln, Wein und Zigaretten versorgt.

Die kommunistischen Abgeordneten der verschiedenen Vorstadbezirke machten in Begleitung marxistischer Gewerkschaftsfunktionäre „Inspektionsgänge“ durch die streikenden Betriebe. Überall wurden sie durch das Abhängen der Internationale und mit geballter Faust — dem Sowjetgruß — empfangen.

Die Pariser Presse beschäftigt sich sehr lebhaft mit dem Streik. Mit Ausnahme der Blätter der Volksfront sieht man allgemein in dem Streik eine politische Aktion. Rechtsblätter meinen, die Kammerwahlen hätten revolutionäre Kräfte geweckt, deren man nicht leicht Herr werden könne. Die Zeit der Legalität sei vorbei. Künftig werde alles auf der Straße geregelt werden. Nach Ansicht eines linksradikalen Abgeordneten hat

„die kommunistische Partei nunmehr begonnen, die Sozialistische Partei aufzufressen“.

Die Blätter der Linken dagegen, besonders die kommunistische „Humanité“, glauben auf Grund des bevorstehenden Sieges der Metallarbeiter in ihrem Kampf um die 40-Stunden-Woche und um eine Lohnerhöhung bereits ihrer unverbodenen Freunde Ausdruck geben zu können.

Leon Stum, der künftige Ministerpräsident, hat persönlich mit allen Kräften versucht, einen möglichst baldigen Abschluß der Bewegung herbeizuführen, die seiner künftigen Regierung naturgemäß außerordentlich hinderlich ist, besonders mit Rücksicht auf die Stimmung in den radikalsozialen Kreisen.

Einigungsverhandlungen im französischen Streik verlag.

Die für Freitagnachmittag angekündigten Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern der Streikenden und der Arbeitgeberverbände, die im Pariser Arbeitsministerium stattfinden sollten, sind vertagt worden.

Inszwischen debatierte sich der Streik auf eine Reihe Betriebe der Metallindustrie in Paris und eine Fabrik in Marlelle aus; auch in der Panindustrie ist es zu Ausständen der Arbeiterschaft gekommen.

Die durch diese Ereignisse zum Ausdruck kommende Ausprägung der Streiklage ruft in der französischen Öffentlichkeit, die ursprünglich nur an eine kurze Nachdemonstration der Gewerkschaften geglaubt hatte, wachsende Beunruhigung hervor. Vielfach wird der Streik als Ausdruck mangelnden Vertrauens der radikalisierten Arbeiterschaft in die parlamentarischen Möglichkeiten der kommenden Vorkriegsregierung gewertet. Eine andere Auslegung des Streikes spricht von einer Entlastungsaktion der Gewerkschaften, um der kommenden Volksfrontregierung die Schwierigkeiten der Regelung eines neuen Kollektivvertrages zu ersparen.

Blutige Streikunruhen in Belgrad.

Polizei macht von der Schusswaffe Gebrauch.

Durch persönliche Vermittlung des Ministers für Sozialpolitik war es in der Nacht zum Freitag in der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad zu einer Einigung zwischen den Vertretern der streikenden 10.000 Bauarbeiter und den Arbeitgebern gekommen, durch das der Streik beigelegt werden sollte. Trotz dieses Einvernehmens haben aber die Bauarbeiter die Arbeit am Freitag nicht wiederaufgenommen.

Eine große Gruppe von Arbeitern drang in das Gebäude der Arbeiterkommission ein, wo sie den Sekretär des Bauarbeiterverbandes, der an dem Zustandekommen der Vereinbarung mitgearbeitet hatte, so verprügelten, daß er im Sterben liegen soll.

Als die Arbeiter sodann in der Nähe von Belgrad eine Versammlung abhalten wollten, schritt die Polizei ein. Es kam zu Zusammenstößen, in deren Verlauf von den Arbeitern einige Schüsse abgegeben wurden. Daraufhin machte auch die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch. Ein Arbeiter wurde getötet, einer schwer und mehrere leicht verletzt.

Die Aufgaben der Teno.

Einweihung der Reichsschule der Technischen Rothilfe.

Am Tor der ehrwürdigen Burg Eberhardt in Belgia (Marx) grüßt jetzt das weiß-rote Fahnenkreuz mit Hammer und Sichel; das Zeichen der Technischen Rothilfe. Hier ist die Reichsführerschule der Technischen Rothilfe untergebracht, die jetzt eingeweiht wurde. Der Reichsführer der Technischen Rothilfe, Dr. Gruppenführer Weinreich, erwähnte in seiner Begrüßungsansprache die gute kameradschaftliche Zusammenarbeit, die die Teno mit allen beteiligten staatlichen und Parteistellen verbindet. Die T.N. habe ihren Wert durch die Arbeit bewiesen und werde auch in Zukunft alle an sie gestellte Aufgaben erfüllen. Ministerialdirigent Bracht eröffnete im Namen des Reichsinnenministers die Reichsschule und überbrachte der Technischen Rothilfe den Dank und die Anerkennung der Reichsregierung.

Dann erläuterte der Stellvertretende Reichsführer der Technischen Rothilfe, Hampo, Zweck und Aufgabe der Reichsschule, deren Errichtung notwendig geworden sei, nachdem der Teno der Instandsetzungsabteilung im Rahmen des zivilen Luftschutzes übertragen wurde.

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz, Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

Ein Mädel mit dickem Zopfkranz um das pausbüchige Gesicht brachte gerade den Kaffee, als draußen der langgedehnte Hupenruf eines Autos erklang, der sich mehrmals wiederholte.

Alle sahen sich an.
„Das ist der Hans!“ rief die Komtesse laut und froh, sie freute sich, daß der Bruder wieder einmal heimkehrte. Er mußte immer so hübsch und anregend zu erzählen von allem Erlebten.

Großmama Jutta lächelte: „Unser lieber Junge! Das ist eine prächtige Überraschung!“ Und um Großmama Leonores müde Lippen zuckte es wie ein Lächeln, als sie leise nachsprach: „Unser lieber Junge!“

Mit dem mehrmals wiederholten Hupenruf pflegte sich Hans von Eyden immer angeschlossen, wenn er einmal unerwartet hier hereinjähnte. Gretel eilte hinaus und trat bald darauf mit dem Bruder Arm in Arm ein, der es seinem Mechaniker und Schöffel überließ, den Wagen unterzubringen und sein Gepäck ins Haus zu besorgen.

Die Großmamas bekamen je einen Handfuß und das pausbüchige Mädel, das nicht daran zu denken schien, das Zimmer zu verlassen, erhielt einen festen Schulterklapp und trötte sich zufrieden. Für den Herrn Grafen wäre sie durchs Feuer gegangen.

Es wurde eine gemüthliche Frühstücksstunde, Hans Eyden erzählte kleine Erlebnisse und die Zeit verging angenehm.

Hans Eyden spielte den Frohen und Sorglosen und ihm war doch endlich zumute.

Nach dem Frühstück wollte er ein wenig ruhen. Großhens Jutta schüttelte den Kopf.

„Du siehst eigentlich gar nicht aus, als ob du Ruhebedürfnis hättest, Hans. Eher siehst du aus, als ob du Unruhe und Zerstreuung herbeisöhnst.“

Hans Eyden stuzte flüchtig, dann lächelte er.
„Ich habe sogar großes Ruhebedürfnis, Großhens Jutta, deshalb kam ich ja außer der Zeit hierher ins Waldschloßchen.“

Er verließ das Zimmer und leise sagte Jutta von Eyden hinter ihm her: „Es ist mir erst zuletzt aufgefallen, unseren Hans bedrückt etwas. Seine Scherze haben keine Frische und wenn ihr vielleicht auch darüber lacht, seine Augen sahen beinahe aus, als ob sie geweint hätten.“

Großmama Leonore, die Baronin von Rottfeld hieß, machte ein überlegenes Gesicht und brachte die von ihr viel gebrauchte Weisheit vor: „Das Leben draußen schlägt zu hohe Bögen, die rütteln und schütteln die armen Menschenlein ordentlich durcheinander, es wird einem davon oft übel!“

Sechtes Kapitel

Die Schwester möchte helfen

Gretel klopfte an die Tür des Zimmers, das ihr Bruder bewohnte, wenn er gelegentlich heimkehrte zu kurzer Raft. Er mußte ihr Anklopfen überhört haben, ebenso das Öffnen der Tür. Er sah auf dem Sofa, die Ellbogen stützte sich auf die Knie, während seine Hände zu Fäusten gedallt, an den Schläfen lagen. Wie in verkrampftem Zorn starrten seine Augen auf die gegenüberliegende Wand, um seinen Mund aber zuckte es unaussprechlich.

Aus tiefem Sinnen emporgerissen, schaute Hans Eyden die Schwester fast verständnislos an. Doch schon im nächsten Augenblick zeigte er völlig beherrschte Züge, die Fäuste hatten sich gelöst.

„Wie nett, Gretel, daß du mich gleich besuchst. Sey

dich doch zu mir, bitte, und erzähle mir ein bißchen von dir. Wie es dir ergangen seither, ob die braune Braune Liesel noch immer so viel Müßigkeit gibt und was sich Tyras verkerkt hat, der mir doch sonst immer entgegengegrungen ist...“

Das blonde Mädchen setzte sich an des Bruders Seite, erwiderte hastig: „Die braune Liesel gibt noch immer so viel Müßigkeit und Tyras ist vor zwei Wochen gestorben. Ganz plötzlich. Er war schon alt, der liebe treue Kerl. Ich habe dir es doch geschrieben. Daß du das nicht einmal weißt!“ „Ja, daß ich das nicht einmal weiß!“ wiederholte er mit sonderbarer Betonung. Wie hätte er an Tyras denken können, wie hätte er überhaupt an etwas denken können, seit Wally Wally gestorben.

Die Schwester legte die Arme um seinen Hals, „Großhens Jutta meinte, dich bedrücke etwas und deine Augen sahen aus, als ob sie geweint hätten.“

Die Frage war beschwingt von Angst.
Er zuckte leicht zusammen, lächelte dann: „Großhens Jutta muß sehr schlecht sehen. Nebenbei bemerkt, würde ich nicht weinen, wenn mir wer weiß was geschehen wäre.“

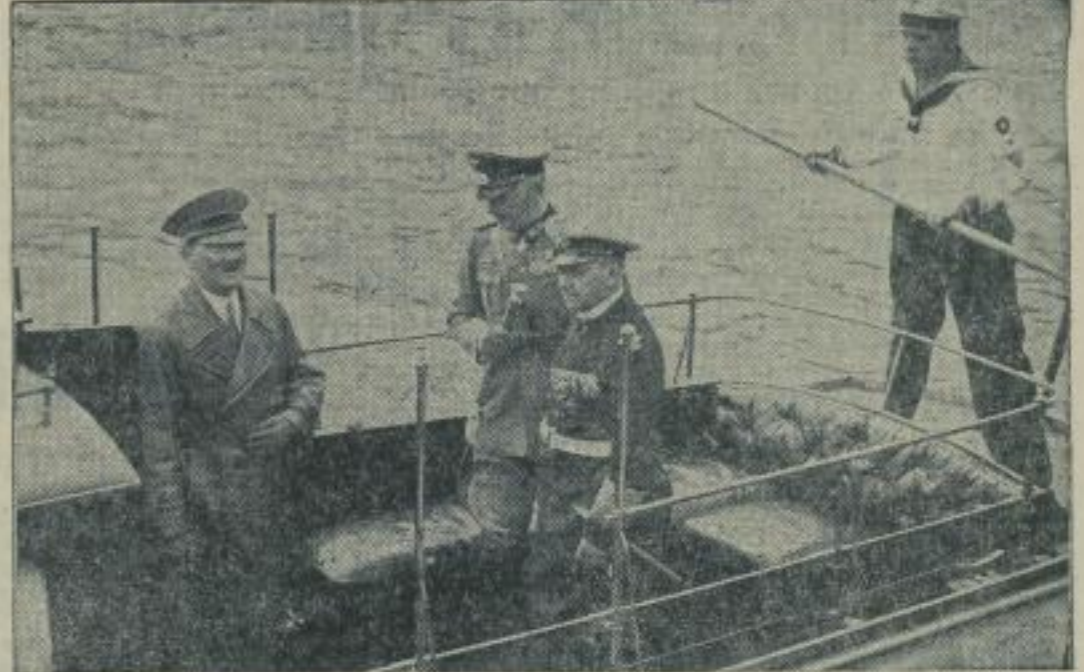
„Nehliches sagte Großhens Leonore auch“, bestätigte Gretel. Ihr Blick senkte sich in den seinen. „Aber weicht du, Hansbruder, irgend etwas quält dich doch, es schimmert was in deinen Augen, das hab ich noch nie darin gesehen und es fällt mir sehr auf.“

Er löste ihre Arme sanft von seinem Hals.
„Kleines Mädel, du redest Unfann.“ Er erhob sich. „Ich werde acht Tage hier bleiben, solange habe ich Urlaub. Ich bin zur Zeit in unserer Frankfurter Fabrik. Im Sommer gibts längeren Urlaub, dann will ich nach — Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß noch nicht, wohin ich dann will. Na, wird sich finden! Im Herbst wartet dann Rennen auf mich, große Rennen. Das ist das Schönste, alles daran zu sehen, zu gewinnen oder —“ Er brach wieder ab und sie meinte: „Du gewannst leichthin ja oft, es wäre nicht schlimm, wenn du einmal nicht Erfolge würdest.“

(Fortsetzung folgt)



Eine Erinnerung an General Uhlmann. Der „Löwe von Brzezino“, General der Infanterie a. D. Karl Uhlmann, wird an dem Ehrentage seines 85. Geburtstags vom Führer beglückwünscht. (Wagenborg-Archiv — M.)



Der Führer begibt sich in Begleitung von Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaladmiral Roeder mit dem Oberboot an Bord des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“. (Presse-Bild-Zentrale — M.)

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Getreidegroßmarkt
am 29. Mai 1936.

Weizen, Mühlenhandelspreis 211—213 (211—213), Festpreis W 5 203 (203), W 7 205 (205), W 8 206 (206), W 9 207 (207). Roggen, Mühlenhandelspreis 181—183 (181 bis 183), Festpreis R 8 170 (170), R 12 174 (174), R 13 175 (175), R 15 177 (177). Futtergerste G 7 175 (175), G 9 180 (180). Futterhafer H 7 154 (154), H 11 169 (169). Weizenmehl, W 4, 5 weißl. 28,05 (28,05), W 5 5fl. 7, 8, 9 28,30. Roggenmehl R 8 21,90 (21,90), R 12 22,35 (22,35).

R 13 22,45 (22,45); R 15 22,70 (22,70), R 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, W 4 11,25 (11,25), W 5 11,30 (11,30), W 7 11,40 (11,40), W 8 11,50 (11,50), W 9 11,55 (11,55). Roggenkleie, R 8 10,10 (10,10), R 12 10,40 (10,40), R 13 10,45 (10,45); R 15 10,55 (10,55). Malzkeime, ab Fabrik 13,00—13,75 (13,75). Trodenstängel ab Fabrik 9,40 (9,40). Zuckerschmelze ab Fabrik 11,80 (11,80). Kartoffelflocken 20,30 bis 20,50 (20,30 bis 20,50). — Erbsen zur Saat 33—42 (33—42). Peluschken zur Saat 38 bis 42 (38—42). Lupinen, gelbe 35—37 (35—37); blaue 36—38 (36 bis 38). Widen 32 bis 35 (32 bis 35). Rotklee, siebenbürgener neuer —; Infarnattler, ungarischer zur Saat 65 bis 70. Weizen- und Roggenstroh, drabgepreßt

3,10—3,20 (3,30—3,50); bergleichen bindfadengepreßt 3,10 bis 3,30 (3,40—3,60). Gerstenstroh, drabgepreßt 3,30 (3,50); bergleichen bindfadengepreßt 3,20 (3,50). Saferstroh, drab- und bindfadengepreßt 3,10—3,30 (3,40—3,60). — Heu, gesundes, trocken 6,50—7,00 (7,00—7,30), bergleichen gutes 7,00—7,20 (7,30—7,50).

Rosener Produktenbörse am 29. Mai 1936.

Heute gezahlte Preise: Weizen, diesjähriger 76/77 kg effektiv, Mai-Festpreis 10,35; Roggen, diesjähriger 71/73 kg effektiv, Mai-Festpreis 8,85; Wintergerste 4jeilig 61/62 kg 9,00; Hafer 48/49 kg Mai-Festpreis 8,45; Weizenbrot 3,00—3,50; Stroh (Weizen- und Roggen) 1,15; Preßstroh 1,20; Anzug, Toppe 405 0/40% Mähe 0,420 mit 20% Kleberweizen 18,67%; Weizenmehl, Toppe 790, Mähe 0,790 15,30; Roggenmehl, Toppe 907 0/75%, Mähe 0,907 12,40; Roggenkleie 5,85—6,15; Weizenkleie 6,65; Vollkornmehl 6,65—6,90; Speisefarctoffeln, neue, weiße und rote 2,80 bis 3,00; neue gelbe 3,10—3,30; Landbutter ab Hof für 1/2-lb-Stück 0,76; Kartoffeln neu 5 kg 0,43—0,48; Gebäudestroh 50 kg 2,15; Preßstroh 2,20; Eier Stück 0,07—0,08; Frische Landbutter 1/2-lb-Stück 0,70—0,73. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Rubin.

Amstliche Berliner Notierungen vom 29. Mai. (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Die ausländischen Devisenmärkte verhielten Freitag über eine weitere Abschwächung des französischen Francs, die auch auf die anderen Goldblockwährungen übergriff. Der Lira hat bisher, dank der großen Vorbereitungen, einen verhältnismäßig leichten Verlauf genommen. Der Satz für Biantotagegeld wurde auf 3,12 bis 3,57 Prozent erhöht, doch war das Angebot vollkommen ausreichend. An der Aktienbörse konnten weitere Befestigungen erzielt werden. Der Rentenmarkt zeigte meist ein freundliches Bild.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,686 (0,690); Belgien 42,06 (42,14); Bulgarien 3,047 (3,053); Dänemark 55,43 (55,35); Danzig 46,80 (46,90); England 12,415 (12,445); Finnland 5,475 (5,485); Frankreich 16,565 (16,405); Griechenland 2,333 (2,337); Holland 167,91 (168,25); Italien 19,48 (19,52); Norwegen 62,40 (62,52); Österreich 48,95 (49,05); Polen 46,50 (46,90); Portugal 11,28 (11,30); Rumänien 2,488 (2,492); Schweden 64,01 (64,13); Schweiz 90,30 (90,46); Spanien 33,92 (33,95); Tschchoslowakei 10,265 (10,285); Vereinigte Staaten von Amerika 2,487 (2,491).

Wochenbericht der Landesbauernschaft Sachsen.

Getreidewirtschaft. Roggen und Weizen sind stark gefragt bei nur geringem Angebot. Futtergerste ist besonders in schwerer Güte angeboten, findet aber schwerer Unterkommen, weil zum Schroteln nur leichtere Sorten bevorzugt werden. Futterhafer kommt nur in vereinzelten Posten an den Markt. Dringender Bedarf besteht für Futterweizen zur Verfertigung der Kleintierhälter und Mischfutterhersteller. Für Roggenmehl besteht lebhaft Nachfrage. Die Mühlen sind mit Verkäufen sehr zurückhaltend, weil die Vermahlungsmenge nicht erhöht werden ist. Die Umwälzbarkeit in Weizenmehl entwickelte sich etwas lebhafter. Die überall gute Grünfütterlage brachte eine Entlastung auf dem Kleintiermarkt. Das Geschäft in Futtermehlen ist verhältnismäßig klein; in zuckerhaltigen Futtermitteln ist die Nachfrage nicht mehr so dringend. Gefragt bleiben noch Trodenstängel. In Malzkeimen und Biertröbern waren kaum Umsätze festzustellen; die Höchstpreisforderungen werden nicht bewilligt. Kartoffelflocken sind bei unveränderter Marktlage stetig. In einseitigen Futtermitteln ist die Nachfrage weniger dringend, weil Kaffee- und Landoberger Mischung großen Erfolg bringen. Oelfutter, Mischfutter und Melassefutter sind verhältnismäßig. Der Bedarf an Futtermitteln für Schlachtvieh kann bei laufender Nachfrage befriedigt werden.

Viehwirtschaft. An der Beschaffung der Rindermärkte wurde nicht ganz die Höhe der Vormoche erreicht; der Bedarf konnte überall gedeckt werden. Die Rindermärkte waren mit Rücksicht auf das Frühlingsfleisch reichlich bedient. Infolge des erhöhten Bedarfes entwickelte sich überall ein lebhaftes Geschäft, so daß an einigen Plätzen die Preise stiegen. Die Beschaffung der Schafmärkte war dem Bedarf angepaßt; an einigen Plätzen mußten die Preise weiterhin leicht nachgeben. Die Schweinemärkte waren ausreichend bedient.

Milchwirtschaft. Die Milchlieferung stieg weiter. Der Preis für Milch- und der Rahmablauf wenig verändert. Die Butter-

erzeugung in den sächsischen Vollerzeugern erhöhte sich leicht. Der Butterertrag bei den Großverteilern war etwas gebessert. Der Absatz in Hartkäse war in dieser Woche weiterhin roge. Infolge der kühlen Witterung besserte sich der Absatz in Sauermilch und Weichkäse.

Kartoffelwirtschaft. In Speisepotatofeln hielt das Angebot an Futterkartoffeln reichlich vorhanden; ebenso wurden ausländische Frühkartoffeln reichlich eingeführt.

Gewerwirtschaft. Auf Grund der Andienungspflicht werden dem Erwerbslosenverband größere Mengen sächsischer Ware angeboten. Der Bedarf ist durch das Wintergeschäft gestiegen. Eine Veränderung der gegenwärtigen Lage wird nicht erwartet.

Waren- und Weinbauwirtschaft. Die Nachfrage und der Umsatz bei deutschen Tafel- und Wirtschaftäpfeln war sehr gering. Erdbeeren und Kirschen wurden aus Italien in starkem Maß eingeführt. Der Umsatz war verhältnismäßig geringen Preisen sehr stark. Grüne Stachelbeeren, die vereinzelt angeboten wurden, fanden noch nicht die nötige Beachtung, die Früchte waren sehr jung und kosteten 25 bis 30 Pf. je halbes Kilo. Der Zeit entsprechend bestand für Wintergemüse nur sehr wenig Nachfrage. Weiz- und Kartoffel wurden nur in kleinen Mengen angeboten. Frühwirsing wurde in größeren Mengen abgesetzt, die Nachfrage war befriedigend. Guten Absatz fanden junger Kohlrabi und Karotten. Rairettische, die reichlich angeliefert wurden, fanden befriedigenden Absatz. Dagegen blieben bei Kopfsalat und Rhabarber reichliche Ueberstände. Wiesmoor-Treibgemüse (grüne Bohnen, Tomaten, Melonen) wurde laufend abgesetzt. Durch das nasse und kalte Wetter der Vormoche ging die Lieferung des Spargels stark zurück. Die Preise verbleibten sich auf 48 bis 50 RM. je Zentner für die erste Sorte und gaben am Anfang der Woche bei harter Belieferung etwas nach. Im allgemeinen war die Marktlage befriedigend.

Werde Mitglied der NSD!

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz. Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

Er stieß nach hervor: „Lieber das Genick brechen!“
Sie hob entsetzt die Arme.

„Wui, Hans, dergleichen dürftest du nicht äußern. Das ist Sünde.“

Er nahm ihren schmalen Kopf in seine beiden Hände und sein kräftig geschnittenes Gesicht mit dem energischen edigen Kinn schien weicher zu werden im Ausdruck.

„Kleine Gretel, Schwesterchen dummes, was weißt denn du von Sünde! Und nun geh, Gretel, ich möchte mich ein bisschen waschen, die Fahrt hierher war staubig.“

Sie blinnte befremdet. „Aber du hast dich doch schon gewaschen, dein Gesicht ist ja noch ganz kühl und feucht und staubig wars wohl kaum, es hat doch zwei Nächte hindurch kühllich geregnet.“

Sie ging zögernd zur Tür, sie merkte nur zu deutlich, der Bruder, der sich sonst immer über jede Minute des Zusammenseins mit ihr gefreut, wollte sie gern los sein.

Es war Gretel Syden, als drehe ihr eine erbarmungslose Hand das Herz im Leibe um. Ihr Bruder, ihr geliebter einziger Bruder litt schwer, und er trug sein Leid verschwiegen, dachte nicht daran, sich ihr anzuvertrauen, damit sie ihm tragen helfen konnte. Und sie hätte es doch so gern, so übergern getan.

Leise suchte sie ihr Zimmer auf, ihr Atem ging gar so bang und schwer. Was für ein Erleben hatte der Bruder draußen in seiner Welt gehabt, daß er so heimgekommen?“

Sie trat an eins der breiten Fenster und schaute hinaus in den Park, der sich jetzt so wundervoll frühlingsgrün schmückte. Die Sonne brannte am blauen Himmel

wie eine hellgoldene lodernde Fackel und die Vögel trillerten helle Jubellieder in die lungenstrunkene Welt.

Großmama Jutta tief nach ihr. Da quälte sie ihrem Gesicht einen gleichmütigen Ausdruck auf und folgte dem Ruf.

Siebentes Kapitel

Im Haus am Ritterplatz

Den Ritterplatz umgeben kleine Häuser, die alle schon dagestanden, als Napoleons Scharen hier vorbeigezogen. Auch das Rathaus im Spätbarockstil sah die welschen Soldaten, doch länger, viel länger schon wach hier das Standbild des riesigen Ritters, nach dem der Platz seinen Namen trägt. Es ist eine überlebensgroße, hünenhafte Gestalt, die sehr feierlich und gerade ausgerichtet vor dem Rathaus steht. Das edige, unter dem Helmschuh plump vorspringende Gesicht, ist einem Haus gegenüber zugewandt, das die Inschrift trägt: „Goldschmiedemeister Johannes Hochwald stellt Haus und ehrsam Handwerk unter des Herren Schutz. 1730.“

Die Ladenklingel zeterle, als Gretel Syden eintrat. Im Verkaufsraum befand sich Bettina Hochwald, sie bediente eben eine Kundin. Sie erwiderte erfreut den Gruß der Freundin und wies nach der Tür, die in ein Zimmer hinter dem Laden führte. Gretel nickte. Sie wußte hier gut Bescheid.

Ein paar Minuten später war die Kundin gegangen und Bettina trat in das Zimmer, in dem Gretel auf sie wartete. Ein fester Händedruck wurde gewechselt und dann lagen sich die Freundinnen gegenüber.

Bettina war schlank und groß, ihre Züge ein wenig streng, das Haar von silberner Helle, die Augen hellbraun, doch dunkler wirkend in der Umrahmung langer brauner Wimpern und den Halbbögen der Brauen.

Es war am frühen Nachmittage und Frühlingssonne lag wie eine goldene Dunstwolke über dem Ritterplatz des alten Rheinstädtchens.

„Hans ist gestern angekommen,“ begann Gretel, und Bettinas immer etwas blasse Züge färbten sich, weil ihr eine Blutwelle vom Herzen emporsprang bei dem Gedanken, er war ihr nahe, den sie liebte, der schon der Held ihrer kindlichen Träume gewesen. Aber davon ahnte Bettina Syden nichts — nicht entfernt streifte sie die Idee, Bettina Hochwald könne in Hans etwas anderes sehen als den Bruder der Freundin.

Sie hat: „Wirst du uns nicht besuchen, Bettina? Du weißt, Hans hört dich so gern an und ich glaube, diesmal sollten wir alles tun, es ihm im Schloßchen angenehm zu machen. Er ist nämlich sehr traurig diesmal, wenn er es auch zu verbergen sucht.“

Um Bettinas Lippen zog ein kleines Lächeln. „Brauchst doch kein so besorgtes Gesicht zu machen, Gretel, Leute wie dein Bruder haben wohl manchmal im Beruf Ärger und damit wird einer wie er bestimmt allein fertig. Aber wenn du glaubst, es freut ihn, will ich gern zu euch kommen.“

Bettina war nichts erwünschter, als der Einladung gleich zu folgen.

Sie suchte den Vater auf. Er befand sich in der Werkstatt. Er war schmal und grauhaarig, kurzschichtig und von sehr klarem Wesen. Er nickte: „Natürlich, fahre nur gleich mit!“ Die Mutter, frisch und herb, hantierte in der Küche. Sie nickte auch: „Natürlich, fahre nur gleich mit!“

Eine halbe Stunde später sah Bettina schon neben der zierlichen Freundin auf dem Jagdwagen, den Gretel selbst lenkte und den ein schneeweißer, gut gepflegter Schimmel zog.

Erst fuhr man durch Gassen und Gäßchen, dann blinkte der Rhein auf. Schiffe schoben sich langsam vorüber, Dampfer hatten es eiliger, und der Frühlingshimmel spannte sich droben in so wundervoller Bläue, daß er zu einer Dornkuppel wurde. In der tiefblauen Kuppel aber strahlte die Sonne wie ein Goldtopas auf das geeignete rheinische Land nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Pfingsten

Pfingstfeiern der Natur.

Von Hans Wolfgang Behn.

Just hat der Fez seine grüne Farbensinfonie vollendet. Es duftet von Maiglöckchen und Waldmeister. Purpurn sind Bechnelke, flochtige Laubnelke und Walderdbeie aufgepeinungen, blauntraubig der Samanderschneepreis und goldgelb Hahnenfuß und Löwenjahn.

Schweißlich mittert es zwischen Himmel und Erde.

Es ist die Zeit, da die Dorfmadels erste Rosenlieder singen und die Burschen erste Sträußchen am Sonntagbrode tragen. Doch, wie der glückliche Mensch zu jeder Jahreszeit der holden Liebe huldigen darf, ist das Tier weit beschiedener, wählt einen oder bestimmte Abschnitte im Jahreslaufe, um sich die kurzen Daseinstage zu verfügen. Im allgemeinen bedingen günstige Nahrungszeiten den Hochzeitstag der Tiere, der wiederum so fallen soll, daß der junge Nachwuchs nicht, in Urteilen der Witterung geraten, elendiglich umkommen muß. So bestimmt der im Winter genügend ausgereifte Nichten- und Kiefernfrüchte unsere Kreuzschnäbel zur Hochzeit und Brut im Schnee. Der Sperber dagegen wartet mit dem Horlen, bis allerhand junggeborrene Kleindöge eine willkommene Speise für seine Jungen abgegeben. So bannt die Natur das Leben, sich gegenseitig zu erfüllen. Und die Wunder dieses Lebens liegen jetzt so recht vor uns ausgebreitet...

Vom rotbraunen Kiech der Nellenwurz war eben ein Auroreparchen zur lustigen Liebesfahrt aufgegangen, ein hochpriges Sandauge wollte recht ungeschickt dazwischenfallen, da steigt es singend und flatternd vor uns in die Höhe und stürzt sich in schiefer Richtung wieder in ein Dorngebüsch. Ein Weißschelchen ist's, jener braungraurote Bedenfrünger mit weißer Kehle und olivenbraunen Schwingen, der, kaum wieder in der Heimat, seine Liebesspiele beginnt, sich wiederholend niedrig über ein Gebüsch erhebt, um in zuckend phantastischen Bewegungen umherzuschlattern. Der weniger hervorragende als muntere Gesang belebt die Gegend außerordentlich und bringt Abwechslung in dies flötende Konzert des Laubsängers und der Grausnide. All diese gefiederten Freunde, zu denen sich an Hecken und Rainen, Dämmen und Stredenanlagen, verwilderten Büschen oder aufgestapelten Schwellenhausen Rotfischwan und Bachstelze, Haubenlerche und Steinshmäker, Hänfling und Grünsitt, Raunfönig und Goldammer gesellen, haben sonderslich während der Liebeszeit ihr Hochzeitskleid entfaltet, suchen als allenthalben kampflustige Männchen den Weibchen zu gefallen, führen posenhafte Liebesstänze auf und zigeunern dreiwertel des Tages trillernd und singend, rufend und lodend umher. Selbst der männliche Spatz will zur Feier des Tages seinen Alttagssitz verlassen, hat sich einen tief schwarzen Kragen umgelegt, richtet Irgenigrade den Schwanz empor, läßt die Flügel hängen oder schleift mit ihnen würdebewußt auf dem Boden.

Der vollendete Sieg des Frühlings hat reichen Tisch gedeckt, Nahrungsorgen verschwindet und somit zahllose Geschöpfe mit unabhängigen Lebenstrieb und Lebensmut erfüllt.

Sehenswürdiges Schauspiel in hoher Fede beständig zusehends diesen Lebensdrang. Unter ledhaftem Zwischwundlich jaust ein vorherrschend olivengelbgrünes Grünfinkchen an seinem in erhöhter Höhe am allerhöchsten Reiser und Wirtelchen halbseitiggestellten Nestchen herum und bemüht sich, ein Erdmoos hineinzuwürgen. Er ist jetzt so recht wieder Einzler geworden, hat die fleißig mit Bergfink, Ammer und Bluthänfling geführten Wanderschicksalsgespräche fast über Nacht vergessen. Wo wiederum ein träger Wasserlauf zwischen Rohr, Bergfinkweiden und Lungentraubt seltsam träumt und nur zuweilen blühendfüßig von Milben, Wasserwanzen und Nudenschwimmern in seiner Geruchsamkeit erschütter wird, zeigt sich ein neues Schauspiel eigener Art. Dort am feuchten Uferende sucht ein Walschärden sich im Liebeswerben zu gefallen. Schier unruhig pendelt das Männchen mit seinem perlmutterfarbenen geziereten Schwanz hin und her. Recht feierlich hat es sich angeleidet, hat oberwärts einen hohen, gezackten, mit hellen Farben bedeckten Kamm entwicelt, das Weiß des Unterleibs in glänzend Orange getaucht und den Kopf gleich schwarzweißschwarzen Walmors gezeichnet. Sehr geduldig scheint das weniger farbenfrohe gezeichnete Weibchen abzuwarten zu können, bis das Männchen sich seines glodenartigen Samenpats entledigt hat, damit es dieses auffuchen und die Samenmasse aus der Gallertglocke lösen kann...

Wer diese heimlichen Schönheiten der Natur auskostet, dem drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welche geheimnisvollen Kräfte den Liebesdrang bestimmen. Warum sind es fast im umgekehrten Verhältnis zum Menschen in weitaus größerer Zahl Tiermännchen, die zur Paarung durch Farbenpracht, Gesang und bei niederen Geschöpfen durch feinstimmige „Instrumentalmusik“ den Weibchen zu gefallen suchen? Oder ist diese Gefallsucht selbst wieder ein vom Menschen in die lebendige Tierwelt hineingerücktes Gebilde, das sich doch nachmals als Zeugbild erwies? Oder ist das wenig bunte Kleid der meisten Tierweibchen erst eine zum Zweck der Artverhaltung nachträglich getroffene allmähliche Anpassung, die die in der Regel brütenden Weibchen, vornehmlich die Freibrüter, durch allzu auffällige Färbung des notwendigen Schutzes vor reichlich vorhandenen Feinden entbehren? Finden wie doch bei einer Auschau über die gesamte Erde Beispiele genug, die wieder die Weibchen weniger unschön oder gar lebhafter oder farbenfroher als die Männchen gezeichnet zeigen, wobei aber dann allenthalben die Männchen aus gewichtigen Gründen den Bestand der Art zu sichern haben. Könnte dann im besonderen die auffallendere Färbung des Weibchens nicht als sogenanntes Schreckmittel gegen Feinde dienen?

Der Eisvogel, der nicht zu Unrecht als fliegender Edelstein bezeichnet wird, brütet sicher in seiner Sandhöhle verborgen. Beide Geschlechter sind gleich glänzend gefärbt. Möglich, daß die beim Brüten überflüssige Schutzfärbung deshalb auch nicht erlangt ist...

So leben wir Fragen und Deutungen ausgefüllt, die unter den Begriffen einer natürlichen und geschlechtlichen Inzucht, Auslese und Kampf ums Dasein, Vererbung und Anpassung, Entwicklung und Abstammung, Werden und Vergehen erstmals die naturforschende Wissenschaft zur lebhaften Aussprache darüber drängten, um allmählich bis heutigentags zum Philosophenstüßel der tiefsten und letzten Geheimnisse des rätselhaften Daseins überhaupt zu werden. So suchen wir die Natur

zu deuten, ihren Verstand zu ergreifen, in dessen kreisendem Blutstrom ja auch wir Menschen mit allem, was an Leid und Freude, Kummer und Sorge, Glück und Sehnsucht in uns drängt und rauscht, unabänderlich kreisen und treiben.

Deutsche Pfingsten.

Die Tage fliegen nun sonnenvwärts. Flieg mit im Pfingstchoral, mein Herz! Mit jubelnd hellen Weilen! Voll Duft und Glanz ist alle Welt, Und Verden jauchzen überm Feld, Der Schöpfung Macht zu preisen.

Was noch zu Ostern Ahnen war In Baum und Strauch, brach wunderbar Die braune Sommerhülle. Nun leuchtet alles farbenbunt Und glanzumkränzt im Wiesenrund In Herrlichkeit und Fülle.

Und alles, was so weit und schön: Die stillen Täler und die Höhen, Der Dörfen holder Friede — Sie sind dein deutsches Vaterland, Dem du gebörst mit Herz und Hand Und deiner Seele Liebe.

Derz, schlägt in Glück, in Stolz und Mut Nicht rascher heut dein deutsches Blut? Will nicht die Seele brennen? Jauchzt nicht ein heißer Strom durch dich, Zu deinem deutschen Volke sich Erneut heut zu bekennen?

Derz, Pfingsten warst im deutschen Land! Ein neuer deutscher Geist entstand, Ein neues deutsches Wollen! Und du gebörst, pfingstgeistdurchglüht, Mit allem, was dein Herz durchschleibt, Zu ihm durch Blut und Schollen!

Felix Leo Göderik.

Das Besondere.

Pfingstfische von Christel Broehl-Dehaes.

Die ganze Welt war wie ein Klang aus einem Frühlingslieb. Mit aller leuchtigen Weichheit lodete die abendliche Luft. An den Häusern standen die Fenster noch jetzt weit offen, so, als sei den ganzen Tag hindurch in den Räumen gepußt und gebüht worden, ja, hinter den Scheiben schienen sogar bereits frische Gardinen zu hängen. Es war nicht vor Pfingsten...

Tobian mußte das ganz genau, und der Gedanke hatte ihn nicht mehr in seinen vier Wänden gehalten. Früher als sonst schloß er seine Werkstatt zu, kleidete sich gut an und beschloß, die frühlingshaften Auslagen der Schaufenster ein wenig betrachten zu geben. Ganz trunken von der Luft, von der späten Sonne und dem Wohlgeruch, der aus den Vorgärten der Häuser drang und überschwänglich nach lehren Weiden und Pflöden duftete, fand er an diesem Spaziergang nicht genug. Er glaubte, daß ihm heute noch etwas Besonderes widerfahren müßte. Vielleicht traf er die hübsche Milly, die er so gern sah und die er immer schon gebeten haben wollte, sich ihm auf einem Ausflug in Gottes freier Natur einmal anzuschließen. Bisher hatte er nicht den Mut dazu gehabt, denn Tobian war ein mehr als zurückhaltender und fast scheuer Mensch. Ein Glücksfall wäre es auch gewesen, wenn ihm einer seiner Freunde über den Weg gelassen wäre und ihn zum Abendessen eingeladen hätte, damit er einmal dem Wirtshaus entrinnen könne. Ganz abzusehen vom großen Los, das er hätte ziehen können... Tobian entsann sich, daß er seit einem halben Jahr nur darum nicht mehr in der Lotterie spielte, weil er nie etwas gewonnen hatte. So schlenderte er denn unbeschwert und innerlich froh über die Straße, gleich den anderen Menschen, die dieses Frühlings-

wetter nach dem langen, grauen Winter beschwingter gehen und eilen ließ.

Ein leichter Wind hob zu seinen Füßen ein Blatt hoch, schien sich zu überlegen, ob er es wegwirbeln sollte, warf es aber nur beiseite — und so geschick, daß Tobians Fuß sich daraufstellte. Tobian lachte. Er hatte das Spiel des Windes wohl verfolgt und abgewartet, was mit dem Blatt geschehen würde. Nun bückte er sich, es aufzuheben und dachte: ein Scheid, ein Lotterielos oder die Aufschrift eines Mädchens... Doch er erkannte, daß er nichts weiter als einen Pfandschein zwischen den Fingern hielt.

Seine Enttäuschung war groß. Da hatte er nun geglaubt, einem günstigen Schicksal begegnet zu sein, und hielt nur einen Pfandschein in Händen, den irgend jemand fortgeworfen hatte... Fortgeworfen? Da stand ja deutlich zu lesen: „Weder verkäuflich noch verpfändbar, bleibt Eigentum des Verhantens.“ Und mehr noch: „Pfandauslösung ist nur gegen Rückgabe dieses Scheines möglich.“ Da hat also irgend so ein armer Teufel den Schein verloren, ganz einfach verloren!

Tobian wendet den Schein hin und her, aber er trägt nur den Namen seines Besitzers und Verlierers „Schöttler“, sonst nichts. Verpfändungsstag ist der 27. Mai, also der heutige Tag. Niemals hat Tobian etwas mit dem Verhant zu tun gehabt, darum weiß er sich auch nicht fogleich einen Rat. Dann aber sieht er ein, daß er mit diesem Fettel nur zum Städtischen Verhant gehen kann, wo man den Schein für den Verlierer ausgeben wird.

Während er die Straßen eilig durchzählt, denkt er daran, in welcher Verlegenheit dieser fremde „Schöttler“ sein muß. Jeder, der den Schein findet, kann sein Pfand auslösen. Das muß schmerzlicher sein als jeder andere Verlust, denn, wer etwas zum Verhant trägt, hat gar nichts zu verlieren. Tobian hält den Fettel in der Hand und liest: „Gegenstand: Wäsche. Darlehen: Sieben Mark.“ Mein Himmel, sieben Mark. Wie weit reichen die denn?

Es dunkelt, als er das große, dunkle Gebäude in einer Seitenstraße erreicht. Hier stehen da und dort schon Willen mit großen Gärten. Ampeln rufen flötend und schmerzfüchtig. Stärker und inniger ist hier der Duft der erwachenden Sträucher...

„Das Verhant wird ja zu sein“, denkt Tobian mit schmerzhaftem Hirn. „Bis morgen ist es zu. Eine Nacht hindurch muß ein armer, unglücklicher Mensch Ungewißheit erleiden.“

Jemand tritt aus dem breiten Portal. Tobian hörte jorntige Worte: „Was klingeln Sie mich denn heraus? Das Verhant ist zu. Bis morgen früh um neun.“ Aber ich muß doch wissen“, wehrt sich eine dünne, feine, brüchige Stimme, „ob es noch vor Schluß... eingelöst wurde...“ und ertrinkt in Tränen.

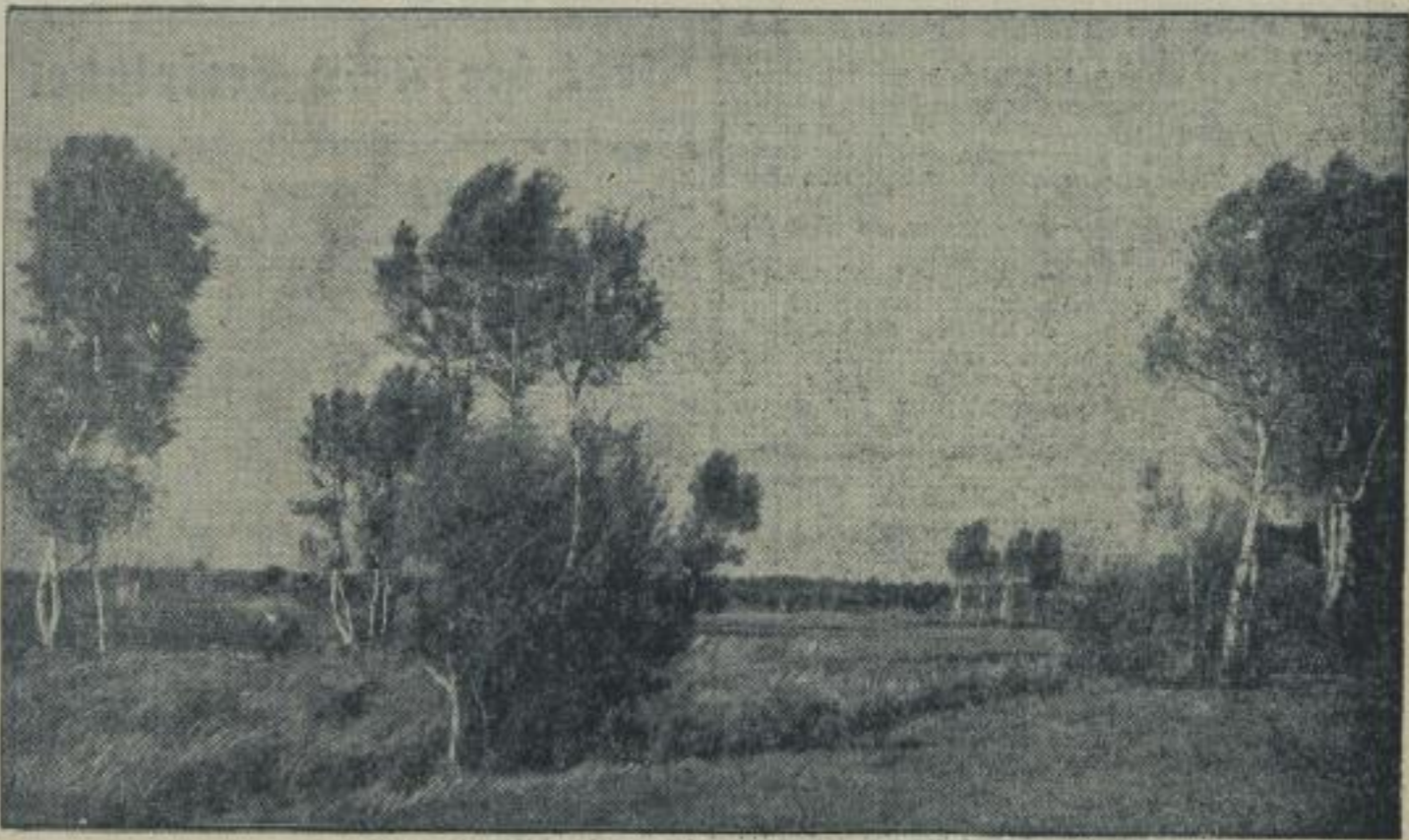
„Kann ich Ihnen nicht sagen. Die Herren sind doch schon alle weg!“ Und damit fällt die große, schwere Tür ins Schloß und eine Frau, ein alter, hoffnungsloser Mensch schleicht die Stufen der breiten Treppe herab...

Da springt Tobian vor sie hin, zieht seinen Hut und stammelt: „Nicht wahr, Sie haben einen Pfandschein verloren? Und wollten sich jetzt erkundigen?“

Er kommt nicht weiter. Die alte Frau bricht in ein hoffnungsloses Weinen aus. Tobian umfaßt sie mit beiden Armen: „Ich habe ihn ja. Da ist er... Sie brauchen nicht mehr zu weinen, Frau... Frau Schöttler!“

Sie starrt ihn an, mit weitoffeneren Augen, streckt eine Hand aus, sich selbst zu überzeugen, ob das Unfassliche wahr sei, wirklich und wahrhaftig. Es ist so undogreflich noch als der ausgestandene Angst, seit sie den Verlust bemerkte.

Sie geben stillschweigend zusammen weiter, die alte Frau und der lebensvolle, junge Mann. Statt von sich zu sprechen, fragt sie ihn nach seinem Leben, und er erzählt, daß er als einziges Kind von seinen frühverstorbenen Eltern Haus und Werkstatt geerbt habe. Es sei ein hübsches einsam, ja, und das ewige Wirtshausessen habe er längst schon satt. Aber man könne doch auch nicht so Hals über Kopf heiraten. Heute habe es ihn früher denn je herausgetrieben. Das schöne Wetter, die milde Luft und das nahe Pfingstfest hätten es ihm angetan, und es wäre ihm zumute gewesen, als müsse ihm heute etwas Besonderes widerfahren. Und während er das sagte, dachte er, wie er auch nur einen Augenblick hatte bedenken können, daß er nur einen Pfandschein gefunden hatte und nichts Wert-



Pfingstliche Landschaft (Wagenborg-Archiv — M.)

holleres. Er hatte eine Mahnung vom Himmel bekommen, daß er damit aufhören müsse, sein gutes Leben nur für sich allein zu leben, daß er die Augen öffnen müsse für die Not seiner Mitmenschen, daß auch er zur Hilfe verpflichtet sei. Denn eine alte Frau Wäsche zum Leibband bringt, dann muß sie so gut wie überhaupt nichts mehr besitzen...

„Ja, und da ist mir etwas Besonderes widerfahren...“ Die alte Frau schüttelt den Kopf und weiß nicht, was er meint. Aber viel später bämmert doch eine Ahnung in ihrem müden, versorgten Hirn, da, als Tobian sie einlädt, heute Abend sein Gast zu sein, als sie auf einem breiten, gemüllten Sofa sitzt und er sich aufschickt, Tee zu kochen und Würstchen zu rösten. Und sie steht auf und schiebt ihn beiseite mit einer mütterlichen Bewegung: „Aber das muß ich doch machen; das ist doch keine Mannsarbeit.“

Da wird ihm wie seit seiner Mutter Tod nicht mehr der Tisch bestellt. Und dann essen sie zusammen. Tobian öffnet die Fenster, und die milde Luft bringt ins Zimmer. Als er sich umwendet, steht die alte Frau bei der Tür, in ihr dünnes Umkleigewand gewickelt, klein, müde und geduckt, plötzlich wieder vollkommen versorgt.

„Weiben Sie doch... immer...“, flüsterte Tobian, „ich brauche doch so was wie Sie im Hause... so eine Mutter...“ Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und weint. Tobian legt den Arm um sie und führt sie an den Tisch zurück, an dem sie keine Not mehr kennen soll.

Der Pfingsthund Kasimir

Eine große Geschichte von Helmuth Kunge.

Nachts gegen halb eins — Merl sah nach seiner Leuchtziffernuhr — schüttelte etwas am Zeltengang. Ein Fuchs, dachte Merl und drehte sich auf die andere Seite. Gleich darauf erhob sich draußen ein leises Winkeln und Pfeifen, so daß er noch einmal laufend den Kopf aufrichtete. Auf das niedrige Zeltdach rauschte Gewitterregen, einzelne Tropfen klatschten durch die Röhre. Merl kroch auf allen Vieren mit der Taschenlampe zum Zeltspalt hin. „Scha“, rief er. Eine feuchte, schwarze Raie und ein kleiner, struppiger Kopf schauten herein. Merl löste einen Knopf der Zeltwand, da drängte ein Schnauzer durch die Öffnung, schüttelte sich und blähte Merl mit blanken, bettelnden Augen von unten an. „Du bist ja eine kleine dreieckige Kröte“, lachte Merl. „Aber für deine Dreieckigkeit sollst du belohnt werden, du kannst bei mir übernachten.“ Er frotsierte den Kleinen trocken, gab ihm einige Würstchen und etwas Milch und wickelte ihn dann in seinen Pullover ein.

Kasimir — so nannte Merl den Hund — war schon um vier Uhr wach. Er spazierte in die helle Morgen Sonne, als aber Merl die Heringe aus der Erde zog, sprang er dazu und geriet aus Leibeskräften an den Spannschürzen. „Lass man“, sagte Merl, „das mache ich selber allein.“ Er kochte Kaffee, setzte sich dann ans Ufer des Sees und teilte sein Frühstück mit Kasimir.

Nach einer Stunde war das Boot fahrbereit. Merl paddelte gemächlich in den Morgen hinein, das Schiß rauschte leise, die Wellen dampften in der Sonne, und die alten Buchen am Ufer atmeten tief im Morgenwind. Vorn auf Deck saß Kasimir und blinzelte ins Wasser.

Merl lächelte. Er fühlte sich an diesem Pfingstmorgen wohl wie ein gesundes Tier nach langem Winterschlaf. Er hatte es fast verstanden, daß Britta ihn stief ließ. „Aus der Pfingsttour wird nichts“, hatte sie ihm geschrieben, „ich habe es mir anders überlegt.“ Anders überlegt — also war sie doch mit Selma an die Ostsee gefahren. Merl war gestern mittag, als er den Brief erhielt, während fortgegangen, war in die von großen Wellen aufgewühlte Habel hinausgepaddelt. Drei Stunden, bis es Nacht wurde, kletterte er planlos hin und her, um schließlich am Ufer des schmalen Seebeckes sein Zelt aufzuschlagen... „Ich was“, sagte er jetzt aber und platschte mit dem Paddel ins Wasser, daß Kasimir ängstlich den Schwanz einzog. „Die Weiber können mir geföhrlt bleiben!“ Er legte sich jorsch ins Zeug und kam schnell um die Landung herum, die den See von der Habel trennte.

Draußen leuchtete ein einziges weißes Segel im dunklen Kieferngrund. Sonst war kein Boot zu sehen. Die Pfingstdampfer mit Rauch und tausend Menschen an Bord quälten sich eben erst mühselig durch die schmale Spandauer Habel und waren mit ihren schwarzen Rauchfahnen noch in quier Ferne.

Merl fuhr nach Marquardt zu, drehte am Fahrländer See bei und glitz mit dem Zweifelssegel zurück, um an der Rämerschlang sein Mittagssnack einzunehmen. „Heute gib's Roastbeef, mein Freund“, sagte er zu Kasimir, der die Döckle beschnupperte. Dann schälte er ein paar Kartoffeln, legte den Kocher auf feuchtem Grund und zündete den Spiritus an.

Er hatte die Gewohnheit, während die Kartoffeln kochten, noch schnell ein Bad zu nehmen. Das schaffte den richtigen Appetit. Kasimir mußte noch einmal ins Boot zurück, Merl paddelte in den offenen See und sprang, als er die Mitte erreicht hatte, in. Kopfjuring hinein. Kasimir rüß die schwarzen Knopfaugen auf und klaffte und heulte, am Bug des Bootes stehend, dem Schwimmer nach.

Merl schwamm ein Stück nach Nedditz zu, ein paar Segler begegneten ihm, in der Ferne trieb sein Boot mit dem winkenden Kasimir dem anderen Ufer zu. „Das hole ich schnell zurück“, dachte er. Drüben lag nur ein einsames Segelboot, sonst war niemand am Ufer zu sehen.

Wähtlich hörte er, wie Kasimirs Winkeln in lautes Freudengetöse und helles Pfeifen überging, er drehte sich um und sah neben dem Boot einen Kopf im Wasser tanzen. Als er näher kam, bemerkte er, daß es ein Mädchen war. Es rief dem Hund etwas zu, der Hund debte am ganzen Körper und jaulte in allen Tönen.

„Ist das Ihr Boot?“ fragte das Mädchen, als Merl sich näherte. „Wie kommen Sie zu dem Hund?“ „Er ist mir heute nacht zugeklauten. Punkt halb eins — ich habe nach der Uhr gesehen. Er winkelte vor meinem Zelt.“

„So“, sagte sie jörzig und ruderte rund um das Boot. „Und Sie haben ihn einfach behalten! Die ganze Nacht habe ich nicht geschlafen, weil mein Schnauzer an Land gegangen war. Was meinen Sie, ich hab' mich deshalb sogar mit meiner Freundin verdrückt.“ Sie zeigte zu dem Segelboot hinüber. „Aut mit aufrichtig leid.“ Merl griff nach der Fangleine des Bootes. „Ich ziehe das Boot jetzt an Land, dann können Sie Kasimir wiederhaben.“

„Kasimir!“ Was für ein scheußlicher Name. „Einen besseren fand ich im Augenblick nicht.“ „Wo fahren Sie denn hin! Dort drüben liegt doch unser Segelboot!“

„Bedauere, ich muß nach meinen Kartoffeln sehen“, lachte Merl und das Mädchen schwamm notgedrungen hinter ihm her. An Land gab es eine rührende Szene. Kasimir sprang ihm heinade ins Gesicht. Dann lief er zu Merl, sprang ihm gegen den Bauch und lehrte winkeln zu Frauenzen zurück.

„So, nun muß ich aber ans andere Ufer“, sagte die junge Dame. „Schnauzer auch. Sie müssen ihn hinüberpaddeln.“ „Nach dem Essen, bitte“, grinste Merl.

Er holte Keller aus dem Boot, Brittas und kein Bestof, ein

Solzknöpfchen und eine Flasche mit kühlem Tee. „Darf ich bitten?“ sagte er lächelnd und lehnte sich.

„Sie sind ein komischer Mensch“, hörte er das Mädchen sagen. Sie setzte sich neben ihn, jureit jögernd, doch schien sie allmählich ihren Keger vergessen zu haben. „Schmeckt's?“ sagte er. „Danke. Paddeln Sie immer so, ich meine so hier allein, und übernachten Sie im Zelt...?“

„Teilweise“, sagte er, „aber man mußte nicht, ob sich das auf „allein“ oder „übernachten im Zelt“ bezog.“

Er gab ihr aus einer Wäsche Kompost. Sie trank etwas Tee, und als sie fertig waren, sagte sie: „Nun muß ich gehen.“ „Schade“, meinte er. „Pfingsten fängt doch jetzt erst an.“

„Mir ist alles gründlich verdorben.“ Sie stand auf und streckte die Arme. „Meine Freundin, der das Boot gehört, ich mich jetzt drüben in Nedditz ab, und ich fahre nach Berlin zurück. Alles wegen der dummen Geschichte, dem Schnauzer.“

Er half ihr ins Boot. Sie sahen sich einen Augenblick an, aber sie sagten nichts mehr. Kasimir, alias Schnauzer, sprang zwischen im richtigen Moment auf die Beine.

„Wo bleibst du so lange?“ rief die Freundin vom Segelboot. „Du siehst doch, ich habe Schnauzer geholt.“ „Das Vieh kommt mir nicht mehr an Bord!“

„So“, sagte das Mädchen und planzte, den Hund liehlosend, an Land. „Dann gib mir meine Sachen heraus.“ Ein Stück nach dem andern — es war nicht viel, was sie trug — flog an Land, dann stieß die Freundin das Boot in den See und segelte trübsal nach Nedditz ab.

Am Ufer lagen Merl und die junge Dame und blinzelten ihr lächelnd nach. Zwischen ihnen lag Kasimir Schnauzer, gerollt wie ein Igel, und kurrierte behaglich vor sich hin. Es war nicht sehr juteilen, wer von den dreien am glücklichsten war.

Gottfried Keller, der Luftschiffdichter.

„Und wenn vielleicht in hundert Jahren Ein Luftschiff hoch mit Griesenwein durchs Morgenrot him hergeföhren — Wer möchte da nicht Jährmann sein?“

Dann böß ich mich, ein selger Becher. Wohl über Bord, von Kränzen schwer. Und gisse langsam meinen Becher Sinab in das verlassne Meer.“

So schrieb einst Gottfried Keller, als er die von Justus Kerner bekräftigte neuzeitliche Technik in Schuß nahm. Es zeigt sich, daß Keller ein ebenso guter Prophet wie Dichter war. Ihn würden die Flüge unserer deutschen Luftschiffe überdich zu neuen Versen begeistern, und er hätte die beste Aussicht, wenn er heute lebte, ein gefeierter Luftschiffdichter zu werden.



Gebt der NSV Freiplätze!

Bücherschau.

Berühmte junge und alte Namen machen das jorden erschienenen Juniheft von Volkagen & Klaffings Monatsheften zu einem besonderen Ereignis. Novellen von Eckart von Koso, dem Dichter des Ketterromans „Seydlitz“, von Felix Niemkosten, dem Träger des Raabe-Preises, Friedrich Schnack, Poet- und Naturkennner, plaudert an Hand reizender farbiger Abbildungen über Schmetterlinge. Hans Friedrich Blund, Dichter von tiefer geschichtlicher Schau, lenkt unsern Blick und unsern Willen in die ferne Vergangenheit unsers Volkes. Prof. Dr. Georg Wegener, der den Fernen Osten als Gelehrter und Sammler oft bereist hat, schildert die Begebenheiten der chinesischen Reichsmacht und wirft die wichtige Frage auf, ob der Erbe von heute wohl wieder Flut folgen wird. Eine nur wenig bekannte Herrlichkeit erschließt uns Friedrich Schultz eindrucksvoll behilberter Beitrag über Güstrow und seinen Dom. Mit lustigen bunten Zeichnungen plaudert Ekid von Gesellschaftsheimen auf der Landstraße. Heiter belehrt uns Otto Reibelbau über Feste, Pflanzen und Feuer. Den Freund der Kulturgeschichte wird Alfred Döckle mit seinen „Sonnettagen im klassischen Lauschaß“ erfreuen. Eine neue Deutung der viel erörterten Entlobung Ludwigs II. von Bayern unternimmt Carl Wagner auf Grund unbekannter Briefe und andrer ihm allein zugänglicher Ueberlieferungen.

Reichsfender Leipzig.

Sonntag, 31. Mai.

Pfingsten.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenfender Dresden: Welle 233,5 Meter.

6.00: Hasenfongert. * 7.00: Pfingstfingen des Leipziger Schubert-Bundes e. V. * 8.00: Morgenfeier. * 8.30: Orgelmusik. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. * 10.15: Musik am Morgen. * 11.00: Union Brudner: Sinfonie Nr. 6, A-Dur (Urfassung). Das Leipziger Sinfonieorchester. * 12.00: Mittagssongert, ausgeführt vom Leipziger Sinfonieorchester. * 14.00: Zeit und Wetter. * 14.05: Bunte Blumen, bunte Bänder. * 14.30: „Kobis.“ Hörfolge. * 15.00: Das deutsche Lied. * 15.40: Bergauf, bergab von der Gellertstraße zur Mühlt. * 16.00: Wie es euch gefällt! Nachmittagsmusik aus Stuttgart. * 18.00: ... und abendhalten ist Frühling. Ein lebendiger Widerhall mit Musik und Gesang. * 19.00: Lebendige Bergleute, Kantate. * 19.30: Autorenstunde. * 19.45: Sonderpostfunk. * 20.00: Wie spielen zum Tanz! Grete Müller-Rorelli (Soprano), Eril Selgas (Tenor), der Chor d. Reichsfenders Leipzig, das Leipziger Sinfonieorchester und das Ein-De-Orchester. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30—24.00: Nachtmusik.

Montag, 1. Juni.

Pfingstmontag.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenfender Dresden: Welle 233,5 Meter.

6.00: Aus blühende Land! Fröhliche Klänge zum Pfingstmorgen. * 8.00: Orgelmusik. * 9.15: Mitternachts. Hörfolge. * 10.00: Morgenfeier der NS. * 10.30: Chorfonert, ausgeführt vom Römisch-chor. * 11.30: In die Ferne möcht' ich ziehen... Eine Hörfolge vom Wandern. * 12.00: Musik am Mittag. Das Niederächsische Sinfonieorchester. * 14.00: Polnische Volksweisen. * 14.30: Schallplatten-Hörspiele mit der „Su. 52“. * 14.40: Berühmte Sänger und Sängertinnen der Vergangenheit. * 15.40: Paul Cypier erzählt. * 16.00: Fröhe Pfingsten. * 18.00: Finkenparade in Wenedenstein. * 18.20: Anekdoten. * 18.40: Fahrt ins Himmelblau. Eine lustige Schallplattenplauderei. * 19.30: ... des Harmons bunte Pracht. Kunstbericht. * 19.50: Sonderpostfunk. * 20.00: Die Regimentstochter. Komische Oper von Gaetano Donizetti. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30: Tanzmusik. (Schallplatten.) * 23.00—24.00: Emanuel Rambour spielt zur Unterhaltung.

Dienstag, 2. Juni.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenfender Dresden: Welle 233,5 Meter.

5.50: Wetter und Nachrichten. * 6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst. * 6.10: Jungfunnmusik. * 6.30: Frühfonert. Das Reichsdeutsche Kammerorchester. — Dazwischen von 7.00 bis 7.10: Nachrichten. * 8.00: Jungfunnmusik. * 8.30: Wie besinnen wir unsrer Vollen? * 8.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Erich Börschel. * 9.30: Heute vor ... Jahren. * 9.35: Spielstunde. * 10.30: Wetter u. Wasserstand, Tagesprogramm. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Wie den Bauer. * 12.00: Mittagssongert. * 13.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 13.15: Mittagssongert. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Musik nach Tisch. (Schallplatten.) * 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. * 17.10: Kunstbericht. * 17.20: Mädel bei Sport und Spiel. * 17.40: Die Erklärung des Fortis Baum. * 18.00: Konzert des Unterhaltungsmusikorchesters Wänden. 19.00: Eine Hörfolge um den Weibhül. — Anschließend: Altes Handwert. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Unterhaltungssongert. Hans Kemagen (Bariton), Friedbert Sommer (Klavier), der Chor des Reichsfenders Leipzig, das Leipziger Sinfonieorchester. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30: Buchstabenbericht. * 22.30—24.00: Unterhaltungsmusik und Volksmusik.

Deutschlandfender.

Sonntag, 31. Mai.

Deutschlandfender: Welle 1571 Meter.

6.00: Hasenfongert. * 8.00: Der Bauer spricht — der Bauer hört! * 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen! (Schallplatten.) * 10.00: Wir glauben an den Frühling des Volkes! Eine Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes im Ostland. * 10.45: Kantaten auf der Wurlitzer Orgel. * 11.00: Vom Gesang der Blüten. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Seehöhen: Klavierkonzert Es-Dur. * 12.10: Musik zum Mittag. Das Leipziger Sinfonieorchester. — Dazwischen: 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 14.00: Kinderfunkspiel: Am Bahndamm entlang! * 14.30: Bergmannsbild hat fröhlichen Mut! Bunte Unterhaltung mit oberflächlichem Bergarbeiter. * 15.00: Fastenstücke zur Spargelzeit. * 15.10: Kom der Frühling — (steht der Spargel! * 16.00: Musik am Nachmittag. (Schallplatten.) * 17.00: Länge und Würde anslandsdeutscher Komponisten. * 18.00: Relobie und Hühnhum. Jisa Witschatski spielt. * 19.40: Deutschland-Sportecho. * 20.10: Fröhliche Pfingsten! Ein fröhliches, fröhliches Nummerbunt. * 22.00: Wetter, Tages- u. Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00—0.55: Lang in den Frühling.

Montag, 1. Juni.

Deutschlandfender: Welle 1571 Meter.

6.00: Aus blühende Land. Fröhliche Klänge zum Pfingstmorgen. * 8.00: Vom Singen und Wandern. (Schallplatten.) * 8.45: Frühfonert am Pfingstmontag. * 10.00: Es war einmal ... Schallplatten. * 11.00: Die Heimkehr. (Geschichte von S. B. Baal. * 11.10: Seewetterbericht. * 11.30: Fantasia auf der Wurlitzer Orgel. * 12.00: Musik zum Mittag. — Dazwischen: 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 14.00: Kinderfunkspiel: Der Wettkampf zwischen Zwilling und Hasen. * 14.30: Volkssänge und Volksweisen. * 15.00: Felter und bunt. Unterhaltungssongert. * 17.00: Die Wüchse zur Natur. * Nach dem Roman von Paul Hedler. * 18.00: Unterhaltende Weisen. * 19.40: Deutschland-Sportecho. * 20.00: Deutsches Festkonzert. Margarete Tschenschner (Soprano), Alfred Schön (Klavier). Das Orchester des Reichsfenders Frankfurt. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00—24.00: Emanuel Rambour spielt zur Unterhaltung.

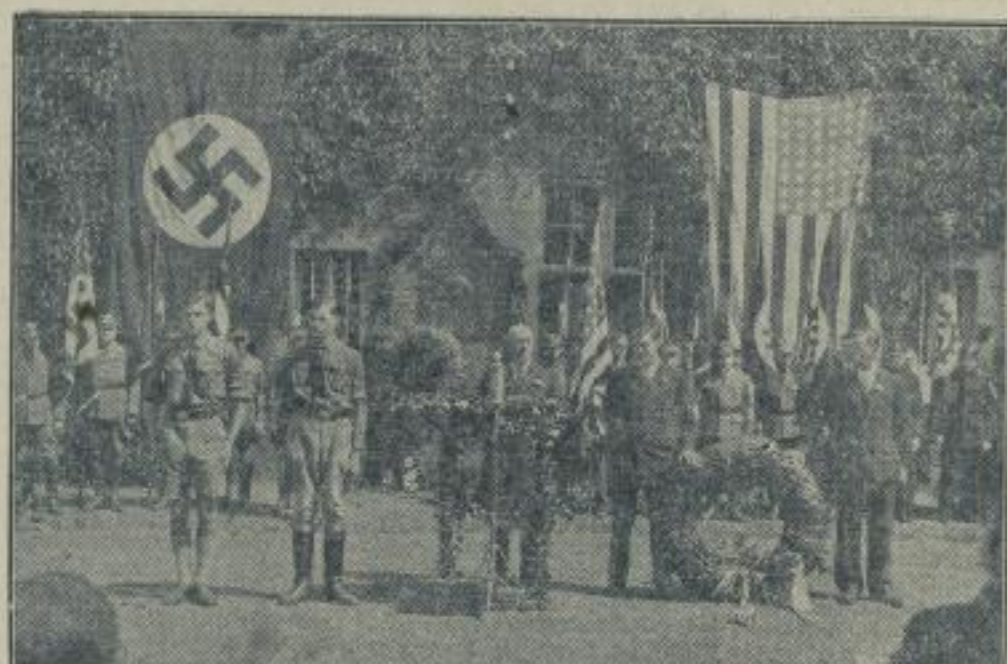
Dienstag, 2. Juni.

Deutschlandfender: Welle 1571 Meter.

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht. * 6.10: Fröhliche Schallplatten. — Dazwischen: Nachrichten. * 10.30: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Wie soll das Kind ernährt werden? * 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — Anschließend: Wetterbericht. * 12.00: Musik zum Mittag. — Dazwischen: 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Arieri bon zwei bis drei! * 15.00: Wetter- und Bergberichte. Programmhinweise. * 15.15: Die finnische Dichterin Maria Zolbit besucht den Deutschlandfender. * 15.45: Von neuen Wärdern. * 16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause von 16.50—17.00: Besuch in der ersten deutschen Konfabrik im Rönlich. * 17.50: Sport der Jugend. * 18.00: Lieber der Wälder. * 18.20: Postische Zeitungsschau. * 18.40: Zwischenprogramm. * 19.00: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten.) * 19.45: Deutschlandecho. * 19.55: Die Ahnentafel. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten. * 20.10: Wie bitten zum Tanz! Gerhard Hoffmann und Emanuel Rambour. * 22.00: Wetter, Tages- u. Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00—24.00: Wie bitten zum Tanz!

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Carl-Schurz-Feier in Ullrich.
Am Geburtshaus von Carl Schurz in Ullrich bei Köln beging die Carl-Schurz-Vereinigung in Berlin ihr zehnjähriges Bestehen. Der amerikanische Geschäftsträger, Botschaftsrat Mader (im Bilde) hielt eine ehrende Ansprache. Rechts neben dem

Redner amerikanische Austauschstudenten mit dem Vorberetrang, der später an der Gedenktafel am Geburtshaus von Schurz (im Hintergrund) niedergelegt wurde. (Heinrich Hoffmann — M.)



Die Wache zog zum erstenmal vor dem Luftfahrtministerium auf.

Am Donnerstag übernahm die Wachtruppe der Luftwaffe die Bewachung des Gebäudes des Reichsluftfahrtministeriums in der Wilhelmstraße zu Berlin. Staatssekretär General der Flieger Milch schreitet die Front der vor dem Reichsluftfahrtministerium aufgezogenen Wachtruppe ab. (Weltbild — M.)



Jungjuristen in Drillschweig.

Das Gemeinschaftslager „Hanns Kerrl“ in Hüttenberg ist jetzt nach einer äußeren und inneren Neugestaltung das Schulungslager des juristischen Nachwuchses für die weltanschauliche und kameradschaftliche Erziehung und zum Pflichtbestandteil der Ausbildung aller deutschen Referendare geworden. Auch die sportliche Beschäftigung kommt dabei nicht zu kurz. Unser Bild zeigt eine Abteilung, die vom Sport ins Lager zurückkehrt. (Eberl Bilderdienst — M.)



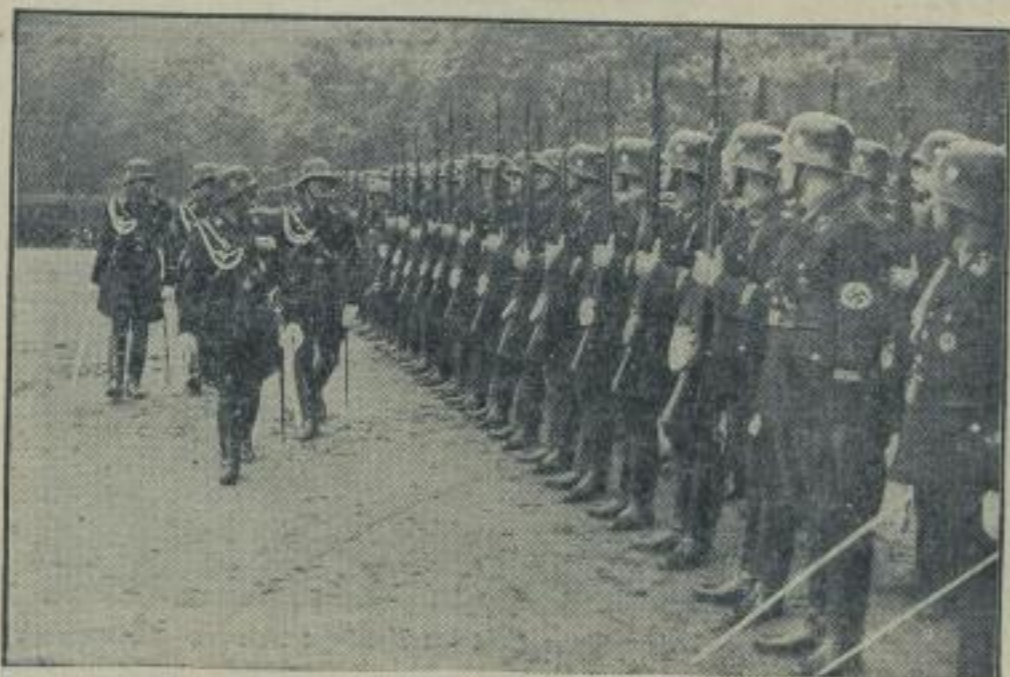
Theodor Körners Grabstätte wird umgestaltet.

Die Beihstätte unter der Großen Eiche, wo Theodor Körner noch kurz vor seinem Tode sein Lied „Du Schwert an meiner Linken“ zum erstenmal vortrug und wo er dann zur letzten Ruhe gebettet wurde, wird in Kürze umgestaltet. Inmitten einer großen Parkanlage soll hier ein würdiges Grabmal geschaffen werden. Im Bilde die schlichte Grabstätte Körners in ihrer jetzigen Gestalt auf dem Friedhof im Dorf Böbbelin in Mecklenburg. (Wagenborg-Archiv — M.)



Der ungarische Kultusminister beim Führer.

Der Führer und Reichkanzler empfing den königlich-ungarischen Kultusminister Dr. Homan und den ungarischen Staatssekretär Dr. von Szilo im (Hintergrund rechts). Neben ihm Staatssekretär Dr. Meißner. (Heinrich Hoffmann — M.)



Drei Jahre Leibstandarte Adolf Hitler.

In Berlin-Lichterfelde fand aus Anlaß der 3-Jahr-Feier der SS-Leibstandarte eine Besichtigung statt, die SS-Obergruppen-



Zum 6. Reichswettbewerb für Segelflugmodelle, der in den Pfingsttagen auf der Rhön durchgeführt wird. (Eberl Bilderdienst — M.)

Führer Joseph Dietrich abnahm. — Dietrich beim Absprechen der Front. (Heinrich Hoffmann — M.)

Schiff ohne Erjakmann.

Skizze von Diederich Eck.

Deutscher Dampfer im Hafen! Peter Claasen, der baum-
lange Holsteiner, ehemaliger Torpedobootoffizier, ist es, der
uns diese Nachricht auf die Bude bringt, wo wir anderen drei
Mann unseres Kameradschaftsquartetts unsere auf eine ein-
zige, dazu knappe Tagesmahlzeit gesehten, hungerlittenen
Magen mit Staidreschen zu überbieten versuchen. „Und der
Kapp'n hat uns zum Essen eingeladen!“ Himmel, das ist ein
Süchwort!

Dummt er zum Hafen. Vorbei geht es an unformig
ragenden Getreidespeichern, Kräne brohen uns ihre Ladung
auf den Kopf zu setzen, zwischen rangierenden Frachtzügen
turnen wir hindurch. Am die Hafenpolizisten schlagen wir,
unseres gentlemanmäßigen Aussehens wegen, einen gut-
gegründeten Bogen; unsere schlenkeren Schuhe beschwingen die
Schritte.

Dort liegt er! Schon von weitem grüßt der schwarz-
weiß-rote Schornsteinrand. In der vom Ocean kommenden
Brise bläht sich am Ged stolz die Flagge mit dem Salatenkreuz.
Und dann melbet uns Peter Claasen beim Kapitän „an
Bord“... es ist sein ehemaliger „Erster“. Der Breitzeit-
hugel englischer Schiffschiffe und gemeinsam ertragene Kach-
kriegstage hatten aus den Kameraden zwei Freunde gemacht.
Bis dann der eine seinen Platz fand auf der Kommandobrücke
eines Handelsdampfers, der andere aber ins Ausland ging
— und nun das Schicksal sie hier in Vancouver, in Columbia,
wieder zusammeführte...

Drei Tage und zwei Nächte sind wir Gäste an Bord.

Fiete Steen.

Eine Geschichte von Paul Seelhoff-Lübeck.

Vielleicht, daß der Sommer zu kurz und der Herbst, der
Winter und das nasse Frühjahr in Achterlarken zu lang waren.
Jedenfalls hieß es nach einigen Jahren, daß Fiete Steen viel
mit den Bauern und den Fischern im Krug saße und daß er
meist foffe, als ein Schulmeister nach Ansicht seiner Behörde
durchschnittlich zu trinken habe.

Man weiß nicht, woher dies Gerücht kam. Aber soviel ist
gewiß, daß die Kinder in Achterlarken klare und wache Augen
hatten, seitdem Fiete Steen in diesem Dorf Lehrer war.

Aber damals vor dem Krieg mochten die Leute in den
Schreibstuben der Behörden es nicht leiden, daß der Lehrer
mit den Menschen seines Dorfes häufig im Krug saß und mit
ihnen die Dinge und Nöte ihres Lebens besprach. Nun ist das
ja alles anders.

Zuletzt kam ein hoher Herr von der Regierung, sich wegen
Fiete Steen mit den Fischern und den Bauern, die im Schul-
vorstand waren, zu besprechen. Sie wählten nichts davon, sagten
sie zu dem Mann, daß Fiete Steen foffe. Aber die Behörde
wählte es, sagte der hohe Herr. Dann mußte das vielleicht eine
Bewachslung sein, sagte Herman Timm, der Vorsteher. Und
Christian Bollert meinte auch, Fiete Steen wäre nicht unrecht.
Rechtlich nichts habe bei der alten Häuslerin Katharine Danes
da vorbei gekommen und als er das Gejammer von der Stadt
und von der alten Frau gehört habe, wäre er gleich zu-
gesprungen, habe mitangepackt und das Kalb geholt und habe
so der alten Frau Kalb und Kalb gerettet. Nein, gegen Fiete
Steen wäre nichts zu sagen. Aber der hohe Herr von der Re-
gierung sagte, diese beim Kalben sei nicht Sache des Lehrers...

Aber die Bauern und die Fischer hatten da schon schmale
Tippen bekommen und sagten gar nichts mehr. Herman Timm,
der Vorsteher, klappte seinen Alendefel zu und wollte auf-
stehen. Doch nun wollte der Mann von der Regierung sein
Spiel nicht verloren geben. Ob sie denn nicht tauschen wollten?
fragte er sie. Wittenbecken würde gern seinen Lehrer tauschen,
sagte er. Aber da hatte er sich ganz festgefahren. Sie sagten
rein gar nichts mehr. Er wollte aber nicht nachgeben und fragte
sie, warum sie denn nicht tauschen wollten. Da machte Herman
Timm, der Vorsteher, doch noch einmal seinen Mund auf. Es
könne ja sein, so sagte er, daß Fiete Steen foffe. Wenn die
Regierung, das eben behauptet. Sie jedenfalls wählten nichts
dabon. Seinen Schultram hielt er jedenfalls sein in Ord-
nung, und das wäre die Hauptsache. Und den Lehrer aus
Wittenbecken würden sie schon gar nicht nehmen. Denn der
sei dumm. Das mußte die Regierung ja wohl auch eigentlich
wissen. Und nun wäre die Sache so, und damit schloß Herman
Timm, der Vorsteher, diese seine Rede, die für seine Verhält-
nisse fast schon zu lang war: „Dat baten Supen, dat vergeht
wedder oder Dummheit, Deer Regierungsrat, Dummheit, dei
blivot...“ Damit war diese Sitzung zu Ende. Die Bauern
und Fischer gingen wieder an ihre Arbeit, und Fiete Steen
blieb Lehrer in Achterlarken.

Das ist er heute noch. Es ist auch kaum noch etwas am
Fiete Steen vorgefallen. Nur daß ihm die Russen im Kriege
einmal in die linke Schulter schossen. Sie haben ihn aber nicht
totgeschlagen. Und dann wäre das wohl noch zu erzählen, wie
Fiete Steen bald nach dem Kriege das Dorf Achterlarken vor
den Stadtmenschen rettete.

Drei Tage, sitzen wir zu den Maßleuten in der Offiziersmesse
am Tisch, betrent wir kranke Kinder. Drei Tage gibt es für
uns nur ein Gesprächsthema: Deutschland! Vor wenigen
Tagen erst sind wir aus der tiefsten Wildnis der Felsengebirge
hierher an die Küste zurückgekehrt, durch einen sauberen
„Bergwerkunternehmer“ um monatelangen Arbeitslohn und
unserer Antelle betrogen. Sieben lange Monate haben wir
keine deutsche Zeitung in Händen gehalten. Nun endlich
finden wir Antwort auf viele Fragen, die uns quälten. Und
dieses Schiff ist Deutschland, ist Heimat in der Fremde.

Der letzte Abend kommt, mit ihm der Abschied. Wir
sitzen in der Messe. Nur schwerfällig tropfen die Worte, in
uns bohrt, schamhaft verschwiegen, das Heimweh.

Und dann, in das Letzende hinein, kommt die Frage des
Kapitäns: „Ich brauche einen Erjakmann. Wer will als
Hilfs-Steward mitfahren? In fünf Wochen sind wir daheim“...

Vier Herzen schlugen schneller. Vier Augenpaare suchten
den Boden. Die Kameraden verließen? „In fünf Wochen sind
wir daheim“... Wie es klingt und lodt... Der Verführer ist
lautlos eingetreten.

„Du, Claasen?“ kommt wieder die Frage des Kapitäns,
bieselmal wie aus weiter Ferne.

„Nein!“ Die Stimme ist klar.

Dreimal noch fragt der Kapitän...

Zwei Stunden später geht der Dampfer in See — ohne
Erjakmann...

Das war gleich nach dem Kriege. Da waren die Leute
in der großen Stadt ja rein wie besessen. Sie hatten ja auch
alle großen Hunger, und viele starben an der Auszehrung,
wenn man auch zu ihr Grippe sagte, und dazu kam die Be-
herzung. Am schlimmsten waren die Hafenmenschen.

In der großen Stadt sah es wirklich schlimm aus. Zu
essen war nichts zu finden, und was es auf Karten gab, war
für die Kap. Nur die Schieber hatten ein wirklich gutes
Leben. Es war da auch keiner, der hätte Ordnung schaffen
können.

So im Dezember des schlimmen Jahres fingen die Stadt-
menschen damit an, in Höfen auf das Land zu ziehen. Aber es
wuchs die Not, und die Verberzung wurde immer schlimmer.

Nach Achterlarken waren sie noch nicht gekommen. Wohl
deshalb, weil zwischen dem Dorf und der großen Stadt das
weite Moor liegt. Drei Vorwerke übren auf der anderen
Moarseite waren schon in Flammen aufgegangen, und zwei
Höfe, die nach Westen zu lagen, hatten die Verberzten aus-
geplündert bis zum letzten Kalb. Dazu war das Freikorps, das

Wo ist der Schnee vom Winter?

Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es... Von H. M. Frochau-Frankfurt.

Während im letzten Winter über allgemeine Trockenheit
geklagt wurde, entwickelte sich das Frühjahr ganz gegenteilig.
Nächstens ist bis Ende Mai größere Feuchtheit.
Und bisher hat ja der Himmel schon erhebliche Wassermassen,
Regen und Schnee, heruntergeschickt. Diese Wassermengen
scheinen spürlos zu verschwinden, und doch sind sie nicht nur
ein melancholisches Sinnbild für das Dahinschwinden alles
irdischen, sondern auch wichtige Elemente in dem Wasser-
haushalt der Natur, der Erde, eine notwendige Grundlage für
alle Lebensvorgänge.

Die Zeit der vielfach bang erwarteten Schneeschmelze am
Winterausgang bringt den Flüssen und Seen der gemäßigten Zo-
nen in der Regel den höchsten Wasserstand des Jahres, während
die zweite Hochwasserperiode beim Herbstregen gewöhnlich
nicht so deutlich hervortritt. In den Wochen der Schnee-
schmelze, in denen die U e b e r s c h w e m m u n g s e f a h r
oft groß ist, spielen die Wassermengen eine besondere Rolle.
Man hat den Anteil des Schnees an der gesamten Nieder-
schlagsmenge des Jahres im norddeutschen Flachland mit
etwa 12 bis 18 v. H. östlich der Elbe und 8 bis 12 v. H. westlich
der Elbe berechnet. In den Wintermonaten kann dieser
Fünftelteil natürlich außerordentlich steigen, und zwar bis zu
60, in den Gebirgen sogar bis zu 100 v. H. Die Schneedecke
stellt darum einen gewaltigen Speicher für Wasser dar und
kann beim schnellen Tauen gefährlich werden.

Man hat schon versucht, zahlenmäßig genau festzustellen,
wieviel Wasser als Schnee im beginnenden Frühjahr auf Fel-
dern und Bäumen lagert, wieviel Schmelzwasser man aus
der Schneehöhe erhalten würde. Man nimmt an, daß 10
Millimeter Neuschnee Schmelzwasser von 1 Millimeter Höhe
ergeben. Und dies drückt man schließlich mit der Wasserwert-
ziffer 1 aus. Bei altem Schnee sind die entsprechenden Werte
2 und 3, bei Firnschnee 5 und mehr, und bei Gletscherschnee
8 bis 10.

Bekannt Euch zur Gemeinschaft und arbeitet mit in der
Deutschen Arbeitsfront!

drei Wochen leidlich Ordnung in dieser Gegend gehalten hatte,
abgezogen. Es sah alles böse aus.

Nun würden die Brandstifter nach Achterlarken kommen.
Man wußte auch, daß sie Schießesfen, sogar Maschinengewehre
hatten. Da war mit Dreifüßeln und Senfen wenig gegen
anzukommen.

Fiete Steen brauchte eine Nacht. Dann hatte er in dieser
Sache Boden unter den Füßen. In dieser Nacht ließ er in
dem Buschwald, der zwischen den Wiesen von Achterlarken und
dem großen Moor liegt, drei haushohe Haufen von Stroh,
Reisig, alten Balken, Heu und Teer zusammenfahren. Teer
war damals aber auch knapp. Die Rachen standen im Moor.
In der Nacht meldeten sie anrückende Herden.

Da mußten die Achterlarkner sich perlump anziehen und
mit Ruß beschmieren. Mit diesem häßlein Ungeflüg zog Fiete
Steen den Weg durch das Moor und traf nach einer guten
Stunde auf die Noter. Die waren wieder außer Rand und Band
und fragten, ob sie hier nach Achterlarken kämen. Was sie da
wollten? lachte ihnen Fiete Steen grimmig ins Gesicht. Er
sagte, sie sollten geradeaus sehen. Da, wo der helle Feuerschein
am Himmel sei. Da hätte einmal Achterlarken gelegen. Sie
wären zu spät gekommen. Da wären schon andere gewesen,
und die hätten alles geholt und den Rest angezündet. Ja, und
nun wollten sie — die Leute von Achterlarken — in die große
Stadt und sehen, ob sie etwas zu essen erhalten und ob sie da
ein Dach über den Kopf bekommen könnten.

Da begeherten die Stadtleute auf. Das würden sie nie zu-
lassen. Das hätte ihnen gerade noch gefehlt. In der großen
Stadt wären schon genug Leute auf den Dutt gejagt, und da
gäbe es überhaupt nichts mehr zu essen. Es läme gar nicht in
Frage, sagte der Anführer von den Noter, daß die Achter-
larkner nun auch noch mit in die Stadt zögen.

Was wouste er doch erst einmal sehen, trumpsie Fiete
Steen nun aber auf. Das wollte er doch erst mal sehen.

Da ließ der Anführer zwei Maschinengewehre auffahren
und gegen die Leute aus Achterlarken in Stellung bringen.
Wenn die nun nicht machten, daß sie sich dahin scherten, so sie
hergekommen wären, dann gäbe es Hundert. Jawohl, Hundert
sagte er scharf und häßlich.

Da gab Fiete Steen kein bei, und die Achterlarkner zogen
wieder dahin, woher sie gekommen, und die Stadtleute lehrten
in die große Stadt zurück. Diese Nacht schliefen die Achter-
larkner alle gut in ihren Häusern. In den nächsten Tagen
kam dann schwere Artillerie, die von der Front geschlossen
zurückkam, und schaffte Ordnung.

„Wenn wir im August Beheren ut Wittenbecken hie es
Schulmeister hatt harrn, dennso wir dit Städ hier woll dumm
utloppn“, sagte Herman Timm, der Vorsteher. Aber Fiete
Steen lachte still vor sich hin und sorgte weiter für das Dorf,
bis endlich eine andere Zeit und eine andere Regierung kam.
Witunter, wenn die Bauern mit ihm im Krug saßen, lachten
sie noch über jene Nacht, da er das Dorf rettete. Aber ernst
sind sie doch dabei, wenn sie auch lachen.

Was wird man aber aus diesem Schnee? Wo blieb der
Schnee vom letzten Winter?

Da müssen wir uns die Verhältnisse im Wasserhaushalt
der Erde ansehen. „Vom Himmel kommt es, zum Himmel
steigt es, und wieder nieder zur Erde muß es, ewig wechselnd...“
Mit diesen Worten hat Goethe den Kreislauf des Wassers be-
schrieben. Und tatsächlich verdunstet beständig an unserer
Erdoberfläche Salswasser, um in dampfförmigen Zustand die
Luft zu erfüllen. Die gesamte Verdunstungsmenge, die Jahr
für Jahr vom Meer in die Atmosphäre abgegeben wird, hat
man auf 885 000 Kubik-Kilometer berechnet. Dabei bedeutet
ein Kubik-Kilometer einen Würfel, dessen Kante einen Kilo-
meter lang ist, und die gesamte Elbe mit allen ihren Neben-
flüssen dürfte bei hohem Wasserstand eben soviel Wasser ent-
halten, wie ein solcher Würfel faßt. Es ist also eine ungeheure
Menge Flüssigkeit, die während des Jahres an die Luft ab-
gegeben wird. Die Flüsse führen alljährlich etwa 31 000
Kubik-Kilometer Wasser den Oceanen zu. Diese Menge wird
von den Meeren als ozeanischer Wasserdampf der Erde gleich-
sam als Betriebskapital für ihre Wasserwirtschaft wieder zu-
rückgegeben.

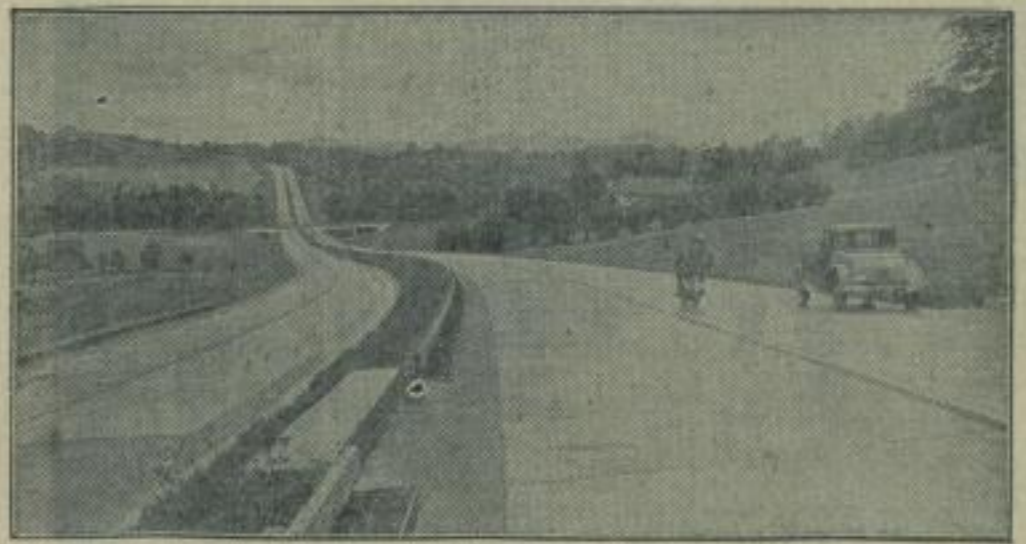
Da man die Niederschlagsmengen über den zum Meere
abwärts liegenden Landflächen auf jährlich über 100 000 Kubik-
Kilometer veranschlagt und nur 31 000 direkt ins Meer ab-
fließen, so bleiben noch etwa 70 000 Kubik-Kilometer übrig.
Diese Wassermengen verdunsten, nachdem sie durch das
Grundwasser, durch Binnenseen und Brunnen oder durch die
Pflanzenbede wanderten, ohne also erst zum Meer gekommen
zu sein.

Wo bleibt also der Schnee vom vorigen Winter? Er schiebt
sich in den großen Kreislauf des Salswassers ein, steigt zum
Teil mit den Flüssen in die Meere, um von dort wieder durch
Verdunstung in die Luft über dem Lande und in Form von
Niederschlägen auf die Erde zurückzukehren, oder er geht als
Wasserdampf in die Luft, nachdem er die Ozeanen und die zu
neuem Leben erwachende Pflanzenwelt gespeist hat. — Vom
Himmel kommt es, zum Himmel steigt es...



Sächsische Marine-EM. fuhr zum Ehrenmal in Laboe.

25 Marine-EM-Männer aus Sachsen sind seit dem 16. Mai
mit dreizehn Kuttern und zwei Jollen von Dresden aus un-
terwegs, um über Hamburg durch den Nordostseeanal nach Kiel



Ein weiteres Stück der Autobahn München-Landesgrenze,
und zwar die Strecke Beparn-Rosenheim, wurde dem Be-
trieb übergeben. Diese Strecke soll die schönste sein.
Weltbild — M.

Skagerrak!

Von Margu v. Kengel

Der 31. Mai! Wolkenlos spannt sich die Wölbung eines strahlenden Frühlingshimmels über den Weiten der Ostsee. Es ist jener denkwürdige Himmelsblau des Jahres 1916, an dem die englische Flottenflotte mit der jungen deutschen Seemacht zusammentraf.

Auf der oberen Brücke des Flaggschiffes „Friedrich der Große“ leitet Admiral Scheer in der sicheren Gelassenheit des Schlachtenmeisters den Kampf. Sein Seemannsberz jubelt, endlich ist es ihm gelungen, den Engländer zur Schlacht zu stellen; der Wunschtraum seines Lebens hat sich erfüllt.

Die schweren Granaten des Feindes donnern an sein Ohr, überschütten ihn mit salzigen Bogen und zwingen ihn, die Brücke zu verlassen. Vom engen Kommando stand aus beherzigt Admiral Scheer die Kampfhandlungen seiner großen Flotte. Hundert Schiffe und Torpedoboote gehorchen dem Befehl dieses Mannes. All diese tapferen Seeleute, die, bezwungen von der Gewalt der Stunde, unter seinem Kommando stehen, sie werden danach, Deutschlands Ehre zur See zu verteidigen. Die ganze englische Hochseeflotte hat sich zum Kampfe gestellt.

Es ist ein schauerliches, glaukisches Ringen. Wild dümmt sich das Meer, ausgewühlt von den krachenden Granaten, und den lachenden Frühlingshimmel verdunkelt beider Pulvernebel.

Grenzenlos ist die Uebermacht des Engländer, aber die blauen Mägen, die seit halb zwei Jahren diesen Tag erleben, wissen nur das eine: ihr Leben einzusetzen und den Sieg zu erringen.

Mit jeder Minute wächst die Festigkeit des Kampfes. Ueber fünf hundert gewaltige Geschütze ringen miteinander.

Mächtige Flammengarben schießen zum Himmel, die englischen Panzerkreuzer „Defence“ und „Barrior“ sinken, vernichtet von dem Feuer der Deutschen. „Derflinger“ besetzt den englischen Panzerkreuzer „Indivisible“, der versinkt in die Luft fliegt.

Die deutschen Schiffe, mit flackernden Bannern bedeckt, halten sich mutvoll, nur die „Wiesbaden“ sinkt in Todesnot.

Da gibt der Flottenchef den Befehl: „Rechtwendung der ganzen Flotte!“

Im mörderischen Feuer lösen sich die Schiffe vom Feinde. Eine Kampfpause ist eingetreten, ein Atemschöpfen —

Wieder greift dann die deutsche Flotte den Feind an, ein fribnes Herumverfren der Schiffe, ein wichtiger Sieg in die Mitte des Gegners.

Neu entziffelt woad der Höhenlamp!

Deutsche Helben des Meeres wagen das schier Unmögliche in unendlicher Willensanstrengung, mit verbissenen Zähnen für Deutschlands Ruhm.

Signal: „Kan an den Feind!“

Uebermenslich ringt deutsche Manneskraft gegen feindliche Ueberzahl.

Schon sinkt die Nacht! Im nördlichen Dunkel leuchtet jäh ein Scheinwerferlicht auf, ein Schatzen jagt heran: ein feindliches Unterseeboot.

Das Schwelgen der Nacht ist geföhrt. „Dürbinen“ und „Striesland“ greifen einen riesigen feindlichen Panzerkreuzer an, auch „Friedrich der Große“ wirft sich ins Gefecht. Salven zerföhren das feindliche Schiff, Feuer garben fliegen über sein Deck, Granate auf Granate zerföhren den Leib des Kreuzers. Bald lobert das ganze Schiff in Flammen, durch seinen mächtigen Rumpf geht ein gewaltiges Auden — ein jähres Strahlen — der Kreuzer zerflöhrt in feurige Atome.

Der graue Morgen des kommenden Tages hebt die deutsche Flotte geschloffen vor der deutschen Bucht.

Stolz und ruhmvoll — wenn auch mit Narben bedeckt — ist sie aus der mörderischen Schlacht heimgekehrt.

Dem Flaggschiff des Admirals Beduht, „König“, ist von manchen schweren Geschossen der Leib aufgeföhren, die „Vöhov“ hat tödliche Wunden erhalten, doch die Besatzung ist gerettet; der kleine Kreuzer „Trautenlob“ ist im Kampfe gesunken, „Koslow“ und „Elding“ mühten aufgegeben werden.

„Bommern“ und „Wiesbaden“ fanden mit ihrer heldenmütigen Besatzung in der Tiefe des Meeres das jähle Grab.

Mit wehender Flaggge geht die sterbende „Wiesbaden“ nieder, nur ein Mann wird gerettet.

Mit ihr sank für Deutschland ein tapferer Seemann und begnadeter Seemaldichter: Gorch Fock.

Er, der das Meer und sein Vaterland über alles liebte, starb wie sein Vater und Großvater im Skagerrak den edlen Seemannstod.

Im August 1916 gab das Meer ihn der Erde wieder.

In der Nähe von Oddeborg, da, wo seine irdische Hülle ans Land gespült wurde, grub man ihm das schlichte Grab. Fern der Heimat ruht er, der Treue hielt bis zum Tode, aber die unablässig stuhenden Wellen seiner geliebten Ostsee wiegen ihm ewig das Schlummerlied.

Nun sind zwei Jahrzehnte seit dem gewaltigen Geschehen im Skagerrak vergangen. Und wie die Zeit alle Wunden heilt, hat sie auch veröhrend gewirkt zwischen den beiden Gegnern von einst. Wenn sich am 30. Mai die Kadnen senken, dann geschieht es zu Ehren der auf beiden Seiten gefallenen Männer, die für ihr Vaterland starben.

Am Morgen nach der Skagerrak-Schlacht.

Von Hugo Bittrich, ehem. Torpedobootsobermatrosen.

Vier deutsche Hochseetorpedoboote pflügen mit großer Fahrt durch die graue See: G 37, G 38, G 40 und V 45. Sie kommen vom Skagerrak. Vor wenigen Stunden schlugen dort deutsche und englische Kriegsschiffe die größte Seeschlacht der Geschichte.

Ueber dem Osten der Deutschen Bucht dümmert der Morgen des 1. Juni 1916 langsam herauf. Mein Boot, G 37, trägt fünf hundert Vöhovleute, die wir von dem Schlachtkreuzer in der Nacht übernommen haben. Eng aneinandergedrängt stehen und liegen sie an Deck, in den Maschinen- und Wohnräumen. Notgedrungen hat jeder irgendwo einen Unterschlupf gefunden.

Das Matrosendeck ist vollgestopft wie eine Heringstonne. Ich teile mit einem Vöhovkameraden die schmale Koje. Auf unseren Beinen hockt ein dritter, erschöpft gegen die Wand gelehnt. Kaum vermögen wir uns zu röhren. An Schlaf ist nicht zu denken, obwohl Körper und Sinne übermüdet sind. Vor dem inneren Gesicht stehen die riesengroßen Bänder der Schlacht: Masten und Schornsteine in Flammen und Rauch. Der Feuerortan, der über die Nordsee gebraust, schwingt in uns nach.

Rauschend schneidet der scharfe Bug die See. Am Bullauge vorbei quirlt die Flut. Schwer toogt der Atem durch den halbdunklen Raum.

Mit schrillum Schlag löst die Alarmglocke das Wachen. Ich krabbele mühsam hoch. „Rinnings, ich muß auf die Bad, zum Geschüt... Laßt mich durch!“

Das ist jedoch nicht leicht. Ich kann doch nicht mit den schweren Seestiefeln über die Körper hinwegtrampeln. Aber, so müde und zerschlagen die Kameraden vom Schlachtkreuzer sind, im Augenblick packen sie zu. „Wahrscheinlich da für den Torpedobootmann. Los da, macht Platz, schnell, Mann!“

Hände greifen meinen Arm. Ueber Körper und Menschen werde ich gezogen. Jeder will helfen. Sie können schon wieder lachen. Da bin ich an der Tür, renne hinaus und schwinde mich auf die Bad.

Zwei englische Zerstörer brausen mit äußerster Kraft in einiger Entfernung an uns herüber auf Gegenkurs. Wahrscheinlich Berpöngte. Es ist drei Uhr zwanzig. Da geht auch unsere Maschine höchste Fahrt hergeben, entwickelt sich ein Passiergefecht, bei dem die Kämpfenden mit etwa hundert Kilometer Geschwindigkeit aneinander vorbeistürmen.

Wir liegen auf die Gegner zu. Brecher tauschen über die Bad. Heulend springen die Salven die Engländer an. Säulen aus Feuer und Wasser und Rauch springen neben ihren Booten in den Himmel. Wir feuern, was aus den Rohren herauskann.

Nach wenigen Minuten ist der Engländer in leichten Nebelwänden verschwunden, die aus dem Grau des Morgens steigen. Wir stellen das Feuer ein. Ich finde auf dem Treppenvorbaun neben der Funtenbude eine etwas geschützte Stelle und bleibe hier trotz der fallenden Morgenluft. Wir ist, als sei der Krieg für heute noch nicht beendet.

Eine Stunde vergeht. Die Sicht ist schlecht. Der Strichnebel hebt über dem Meere und verschleiert den Horizont. Wir suchen mit verdoppelter Aufmerksamkeit die See ab.

Eine merkwürdige Anruhe geht plötzlich durch die Brückenwache. Der Signalpost zeigt nach Steuerbord voraus. Dann schreit er: „Kreuzer, Zerstörer!“

Ist das wieder der Engländer? Da: „Mann!“ — Ich bin am Geschüt auf der Bad. Der Befehlshaber mütelt mit dem Kopfhörer wiederholt schnell die von der Brücke gegebene Befehung: „Auf den feindlichen Kreuzer an Steuerbord vier Stroh voraus, mit drei Schornsteinen und zwei Masten. Ziel: Brücke, Wasserlinie. Entfernung achtzehnhundert, Schieder rechts zugehn... Salvo... feuern!“

Krachend sht das Feuer über die See. Und nochmal, und dann wieder. Die vier Boote rasen an dem überrostenen Feind vorbei, der nun auch das Feuer aufnimmt. Wir schießen, laden, schießen. Vor unserem Bug stehen mit einem Male donnernde Wasserbüume, fallen zusammen, wachsen blühschnell wieder, strömen föhler. Auf dem Kreuzer... da, ein Schornstein wankt. Feuer leht heraus. Schnell dreht das Schiff ab. Mit einem Hagel Granaten überschütet uns jetzt der Engländer. Drei oder vier Granaten überschütet uns jetzt der Engländer. Drei oder vier Granaten überschütet uns jetzt der Engländer. Drei oder vier Granaten überschütet uns jetzt der Engländer.

Anzere Geschütze werden heiß. Da ist so plötzlich, wie er aufgetand, der ganze Spat verschwunden. Eine Nebelbank hat ihn eingekloppt wie vorher seine Kameraden. Ich wöhse mir Schweiß und Seewasser aus der Stirn.

Drüben auf G 40 leitet ein Signalpost in die Kock und gibt einen Winkspruch herüber: „Habe Treffer in der hinteren Turbine — Blindgänger. Dampf läßt sich nicht halten!“

Donnerwetter, tauchte jetzt der Engländer auf! Das getroffene Boot verringert zusehends seine Fahrt. Da zeigen wir, was wir in langer Ausbildungszeit gelernt haben. Wir versuchen, das Boot zu schleppen. Die eilig hinübergemante Stahltrasse bricht beim ersten Anlauf mit pfeifendem Knall. Darauf schälten wir die schwere Ankerfette auf unserer Bad aus, schleppen sie mühselig über Deck nach achtern und geben sie Glied um Glied hinüber auf das havarierte Boot, wo sie durch die Bugklüse geführt und fest um Winch und Poller gelegt wird. Danach dampfen wir vorsichtig an. Wegen ihrer eigenen Schwere hängt die dicke Kette etwas durch, so daß die Gefahr des Brechens behoben ist. Unter Deckung der beiden übrigen Boote geht es nun Stunde um Stunde gen Süden, langsam, mit kleiner Fahrt.

Die Sonne steigt. Aus der See taucht endlich der wohlbelannte rote Felsen der Insel Helgoland. Wir werden von Vöropfenbooten umringt. Alles winkt und lächelt mit lachenden Gesichtern. Unsere Vöhovkameraden verbiegen uns fast die Kelling, so weit legen sie sich über Bord; sie rufen und winken zurück. Wir waren die letzten da draußen aus der Schlacht. Man hatte uns schon aufgegeben.

Ein größeres Fahrzeug nimmt die Vöhovleute von Bord. Dann brausen wir in stolzer Fahrt zur Jade.

Drei Kurras brausen für uns auf. Und noch nie haben wir stolzer und trohiger in der Südrückreise in Wilhelmshaven festgemacht als an diesem Vormittag.

Gorch Fock.

(Dem Sängler der Nordsee zum 20. Todeslag am 31. Mai) Von Ailo Janssen.

Ob ich dabei bin oder nicht, Der helle Morgen wird erscheinen...

Kast zwanzig Jahre schon tauschen die Skagerrak-Wogen dem stillen Schläfer auf Siensholmen das Schlummerlied. Ach ja, er kann auch dankbar sein, der Blaue Hans, namentlich denjenigen gegenüber die ihn so sehr geliebt haben wie einst Gorch Fock. Er hat ja das hohe Lied der Nordsee gesungen, als er noch im Lichte der Sonne weilt.

Ganz still nahm die „solten See“ nach der furchtbaren Skagerrak-Schlacht ihren Abschied am Abend des 31. Mai 1916 in ihre Arme, so wie sie es einst getan hatte mit dem Großvater und dem Onkel, — eingebettet der letzten Bitte des Dichters: „Sterb ich auf der solten See, gönnt Gorch Fock ein Seemannsgrab! Bringt ihn nicht zum Friedhof hin, senkt ihn tief ins Meer hinab. Segelmacher, nöh mich ein, Stirmann, legg ein Bibelbuch! Junge, nimm die Wäg mal af... es dem Innig dwer Bord...“

Die hat ihm wohl vorgeschweht, als es in drausender Fahrt hinaus ging, der englischen Armada entgegen, aber die See hat ihm diesen letzten Wunsch nur teilweise gewähren wollen; noch einem Vierteljahr gab sie ihren Sängler wieder frei. Doch in ihrem Angesicht sollte er ruhen, und ihre Wogen sollten ihn umröhren für alle Zeiten...

„Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt, wie du!“ Wenn je dieses Fontane-Wort zutrifft, so bei Gorch Fock; in zahllosen Neuherungen seines Tagebuches und seiner Dichtungen finden wir diese seine Liebe zur Heimat bestätigt. „Dem Elbe, Weser und Ems nichts gelten, dem gelten auch Rhein, Donau, Ganges oder Mississippi nichts!“ pflegte er zu sagen.

Rach hartes Leben und Wanderschaften hatte Hans Kinow, wie der Dichter mit bürgerlichem Namen hieß, im Jahre 1905 bei der Hamburg-Amerika-Reise eine Damersehung gefunden, die es ihm trotz schwerster Arbeit noch ermöglichte, sich durch Selbstunterricht in den frühen Morgen- und späten Abendstunden weiter zu bilden. Bald erschienen nun seine ersten kleinen Erzählungen in den Blättern, die sämtlich, dank ihrer eigenen Note, starke Beachtung fanden.

Inzwischen war Finkenwärder, seine vielgeliebte Heimatinsel, der Hansestadt Hamburg einverleibt worden, und gewissermaßen als Antwort darauf, zugleich als ein Schwanengesang der alten Elbinsel, erschien Gorch Focks „Seefahrt ist not“. Das ließ aufhorchen, und die Hamburger Schulbehörde kaufte sofort 8000 Exemplare dieses herrlichen Buches.

Wie stark der Dichter das Wesen der Vorfahren in sich selbst lebendig spürte, wie ihm die Bedeutung des Blutes bewusst war, geht deutlich aus diesem Buche, wie aus allen seinen Neuherungen hervor. Bereits im Jahre 1910, zu einer Zeit, da an Rassenforschung noch recht wenig gedacht wurde, schreibt er: „Man wird vielleicht schon in fünfzig oder hundert Jahren nicht mehr verstehen, wie die Menschen einmal bei ihren Hund und Kaninchen, Hinder und Pferden streng auf Rasse und Rassenpaarung hielten, aber die eigene Rasse in einem großen Wurzelfest verkommen und verbreiten liehen.“

Ende März 1915 kam Hans Kinows Einberufungsbeschl. Seine Freunde wollten seine Verwendung als Kriegsberichterstatler durchsehen, er aber meldete sich — ganz wie damals Hermann Löns — freiwillig zur Front, ging nach Serbien und kehrte mit den wenigen, die sich unter Waffen den Uebergang über die Save erzwungen hatten, in die Heimat zurück. Ihn tief die Nordsee; sein Hauptmann hatte dessentwegen bereits von Serbien aus ein Schreiben an den Prinzen Heinrich gerichtet — mit dem Erfolge, daß Gorch Fock nunmehr der Kriegsmarine zugewiesen wurde.



Gorch Fock starb vor 20 Jahren bei der Seeschlacht von Skagerrak.

(Scherl Bilderdienst — 30)



Oben links: Die deutsche Flotte am Morgen vor der Schlacht. — Oben rechts: Die Stellung am 31. Mai 8.15 Uhr abends. — Unten links: Panzerkreuzer aus dem Maxinearchiv, Bd. 1 — M.)



„Derflinger“ nach der Schlacht im Helmsbafen. — Unten rechts: Der englische Kreuzer „Gothampton“, der arg zusammengeschossen wurde. (Aufn.: Scherl und Weisbild — Karte

„Mien Seel fett Seils as de Potof, so'n goode dreunjoftig Stid, Dat maft, se hett zehr Willen kregen En kummt si bür, as Hans im Blut. Dat maft, id van Maciner worden, En goh all motgen frech an Bord; Is dierter nich mehr op de Bergen, Is schipper würlich um de Nord!“

Man hatte ihm aber noch einen kurzen Urlaub gewährt, damit er in Danzig sein Einjähriges machen konnte, und am Abend vor diesem noch schnell etwas Physik und Chemie zu lernen. Aber Sandt riet ab, sich in letzter Stunde mit Pausen zu beschäftigen. „Da kann morgen nur Geistesgegenwart helfen!“ Gorch war der einzige Prüfling. Am anderen Abend erzählte er freudestrahlend: „Ja, da hieß es: Herr Kandidat, gehen Sie auf einige Minuten hinaus, wir werden uns beraten.“ Ich war ganz ruhig und ging hinaus, aber noch nicht ganz fünf Minuten war ich draußen, da ließen sie mich rufen und reichten mir die Hände. Ich hätte bestanden, und das Zeugnis werde mir in acht bis vierzehn Tagen ausgeben. Damit war ich aber nicht einverstanden, weil mein Urlaub abließ, was ich auch den Herren vortrug, und sie sahen mich an, einer nach dem andern und ... nach einer Viertelstunde hatte ich mein feingehobenes Zeugnis. Jetzt bin ich gebildet, und nun geht's raus auf die Bühne; immer höher up!“

Der „Kahn“ war die „Wiesbaden“, die bekanntlich gegen Abend des 31. Mai in ein furchterliches Kreuzfeuer englischer Schiffschiffe geriet, das nach mehrstündiger Beschießung und tapferster Gegenwehr den Kreuzer zum Sinken brachte. Von der 350 Mann starken Besatzung wurde nur ein Einziger, ein Heizer, gerettet.

Gorch hoch hockte während der Beschießung im Strakenest (Wastkorb); seine letzte Eintragung, die später bei ihm vorgefunden wurde, lautete: „Regen, Wind, Schaumlöse; es dümpelt, um uns noch Deutschlands Seemacht, aber alles deutet darauf hin, daß — — —“, damit bricht der letzte Bericht Gorch hoch ab.

Er sank in die Tiefe und stieg zu den Sternen...

Förderung der Tierzucht.

Verordnung des Reichsernährungsministers, um die Leistungsfähigkeit der deutschen Viehhaltung zu steigern.

Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat auf Grund der ihm im Gesetz zur Förderung der Tierzucht vom 17. März 1936 (Reichsgesetzblatt I S. 175) erteilten Ermächtigung die Erste Verordnung zur Förderung der Tierzucht vom 26. Mai 1936 (Reichsgesetzblatt I S. 470) erlassen.

Die Verordnung erstreckt die Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Viehhaltung und damit die Vermehrung der Produktion tierischer Erzeugnisse für die Volksernährung. Die in mehreren Ländern für einige Tierarten schon bestehende Körperpflicht ist nunmehr auf einheitlicher reichsgesetzlicher Grundlage auf die fünf wichtigsten Haustierarten ausgedehnt worden.

Hengste, Bullen, Eber, Schaf- und Ziegenböcke dürfen vom 1. September 1936 an erst dann zum Decken verwendet werden, wenn sie angeföhrt sind.

Hierdurch ist den Wünschen der Tierzüchter nach einer einheitlichen Regelung im Reichsgebiet Rechnung getragen worden.

Für den Bezirk jeder Landesbauernschaft ist ein Amt zu bilden, das vom Landesbauernführer geleitet wird. Er stellt die Mitglieder und Vorsitzenden der einzelnen Abteilungen des Amtes und der Körstellen, die dem Amt unterstehen. Die Abteilungen werden als Haupt-, Sonder- und Nachförderungen durchgeführt. Neu sind die Sonderförderungen, die auf Verkaufsveranstaltungen und Ausstellungen anerkannter Züchtervereinigungen oder der Landesbauernschaft stattfinden, um den Bauern und Landwirten Gelegenheit zu bieten, geföhrt Tiere zu erwerben. Es muß allen Viehhaltungen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Tiere decken zu lassen.

Dort, wo die Haltung geföhrt Tiere auf vertraglichem oder genossenschaftlichem Wege nicht zu erreichen ist, können die Gemeinden zur öffentlichen Haltung der erforderlichen Bullen, Eber, Schaf- und Ziegenböcke verpflichtet werden.

Die hieraus entstehenden Kosten können auf die Halter der in der Gemeinde befindlichen weiblichen Tiere gleicher Gattung umgelegt werden.

Nach Lage der Verhältnisse kann ein voller Erfolg der Neuregelung nicht sofort, sondern erst in längerer Zeit herantreten; ihn durch überschnürte Maßnahmen zu erzwingen, besteht auch nicht die Absicht. Zur Vermehrung wirtschaftlicher Härten ist vielmehr in den ersten Jahren nach ihrem Inkrafttreten auf die bestehenden örtlichen Verhältnisse weitgehend Rücksicht zu nehmen.

Gewinnt die „Queen Mary“ das „Blaue Band“?

Der neue englische Ozeanrieser „Queen Mary“, mit dem sich Englands Hoffnungen auf Rückgewinnung des „Blauen Bandes“ verbinden, hat auf seiner Jungfernfahrt nach New York bereits einen Rekord der französischen Nivalen „Normandie“ überbieten. Während die „Normandie“ in 24 Stunden von Mittag zu Mittag 744 Meilen zurückgelegt hat, erreichte die „Queen Mary“ in dieser Zeit 747 Meilen. Wenn das Schiff die Fahrt mit der gleichen Geschwindigkeit fortsetzt, wird es der „Normandie“ das „Blaue Band“ des Ozeans“ entreißen und es wieder in englischen Besitz bringen.

Der Käufer von Marathon

Selt Monaten bemüht sich Deutschland, die Olympischen Spiele so schön wie nur irgend möglich zu gestalten; sie sollen Zeugnis ablegen der Welt gegenüber von dem deutschen Willen zur Tat, von dem neuen deutschen Geiste, der in allen Schichten des Volkes lebendig ist. Das Stadion ist entstanden in voller Schönheit schmiedet es sich in das Gelände, ein idealer Platz zum Kampf um höchste Ehren. Wenn die Glocke in Deutschland, aus deutschem Metall gegossen, ihren ehernen Ton über das Land, über die Welt erschallen lassen wird, dann marschieren die unzähligen Kämpfer aus allen Ländern der Welt in die Arena. Alle Sportarten werden sich hier in friedlichem Kampfe um die höchste Sporteure messen. Auch die Käufer; neben dem kurzen Lauf über kleine und kleinste Strecken werden die Kämpfer auch antreten zum Marathonlauf, diesem klassischen Lauf. Denn was wären die Olympischen Spiele ohne den Käufer von Marathon?

Was ist es eigentlich mit diesem Lauf, was bedeutet er? Wir alle kennen die schöne und rührende Erzählung von dem Käufer von Marathon, dem Krieger, der nach siegreichem Kampfe vom Schlachtfelde weg nach Athen gelaufen sein soll, um hier die Nachricht vom glücklichen Ausgange, vom Siege zu überbringen mit der Palme des Sieges in der Hand und den Worten:

„Freut Euch, wir siegen!“

Dann aber sei er tot zusammengebrochen. Wie oft haben wir diese Stelle überlesen müssen; wir mochten von dem Käufer und seiner sportlichen und nationalen Leistung schon nichts mehr wissen.

Nur in zwei Stellen der griechischen Literatur finden wir diese Erzählung wieder. Aber Herodot, der uns doch die Schlacht selbst sehr einordentlich geschildert hat, schreibt nichts von diesem Käufer. Dies ist doch auffallend, besonders, weil Herodot auch seine Schilderungen mit Anekdoten ausschmückt. Wir wissen ja, daß auch seine Erzählung der Schlacht von Marathon reich daran ist. Ebenso erwähnen die anderen Schlachtberichte nichts von der Schlacht zum Vortritt hat, weiß nicht auf, was an den Käufer erinnert. Erst viel später, zu der Zeit der römischen Kaiser, lautet die Erzählung wieder auf und zwar Plutarch berichtet etwa folgendes: „Die Herakleides Pontikos erzählt, brachte Eberhypsos aus der Gemeinde Erindable Kunde von der Schlacht bei Marathon. Es kann aber auch Eufros gewesen sein, der in voller Rüstung aus der Schlacht zurückkehrte und die Kunde brachte, zu rufen: „Freut Euch, auch wir siegen uns!“ Dann aber sei er zusammengebrochen.“

Die zweite Stelle, die darüber berichtet, findet bei Lukian in seinem rhetorischen Aufsatz über die Entlastungen bei Anreden. Dieser Lukian bietet in seiner Schrift eine Rechtfertigung für verheißene falsche Anwendung der Grußform und führt verschiedene Beispiele an. Auch gibt er Lehren aus der Geschichte. Es heißt dort:

„Als erster soll den Gruß Freut Euch der Kurier Philipides, als er von Marathon kommend, den Sieg meldete, aus-

Wahrheit oder Dichtung?

Von Eberhard v. Rentschell

gerufen haben. Und zwar den Kesteten von Athen gegenüber, die voller banger Sorge um das Schicksal der Schlacht waren.“ „Freut Euch, wir siegen!“ Mit dem Schreien habe er dann seinen letzten Atemzug getan.

Für beide Berichte ist es von besonderer Bedeutung, daß die sportliche Leistung nicht beachtet wird, im Vordergrund steht die nationale. Dies wird mit Eindringlichkeit in den Vordergrund des Geschehens gestellt. Ein Kämpfer, einer der Felder überbrachte auch die Siegesbotschaft, er gab mit den Worten: „Freut Euch!“ seinem Leben den Höhepunkt und das Ziel. Ganz besonders tritt dies bei Plutarch hervor, der in seiner Weise philosophische Ausführungen daran knüpft. Es ist aber ganz gleichgültig, ob die Erzählung des Marathonläufers eine Tatsache ist, die auf der Geschichte beruht, oder nur eine der heroischen Dichtungen, so mindert es doch nicht den Wert dieser Geschichte.

Das ethische und das nationale Wertmaß ist unverkennbar und tut noch heute seine Wirkung.

Aus der Geschichte der Völker kennen wir zahlreiche Erzählungen, die der Art der Historiker nicht standhalten können, aber was tut's, sind sie doch Stimmungsbilder, aus der Seele des Volkes heraus geboren. Hier spricht das Volk.

Denn wie die nationale Phantasie Erzählungen schafft und mit lebhaften Farben ausschmückt, so entzündet sich an solchen Geschichten der Volksgelst mehr als an wahren, nüchternen Tatsachen.

In diesem Sinne müssen wir an dem Käufer von Marathon festhalten.

Daß ein solches heroisches Moment auch auf die Seele des Mäntlers beständig gewirkt hat, wissen wir. Aus dem Altertum kennen wir nun zwar kein solches Werk, aber die neue Zeit hat es sich nicht nehmen lassen, ein solches zu schaffen.

Es ist der hochbetagte Bildhauer Max Kruse gewesen, der als 77jähriger ein Kunstwerk unter der Bezeichnung: „Wir haben gesiegt“ schuf. Es steht heute in der Nationalgalerie unter der Bezeichnung „Der Siegesbote“. Kruse hat sich nicht streng an die Ueberlieferung gehalten, er hat aus eigenem geistlichem. Ein weit ausserordentlich Jüngling schwingt in der hochgehobenen Rechten einen Vorderzweig, während er seine Linke auf das wild klopfende Herz preßt, er lächelt, seine Kraft ist zu Ende.

Schon dieses Bildwerk hat im Zuschauer sicher alte Erinnerung geweckt. Die Olympischen Spiele haben es zu neuem Leben erweckt.

Einem Franzosen war es vorbehalten, den Vorsitzenden des Olympischen Komitees zu bilden, doch den Marathonlauf in das Programm dieser Spiele aufzunehmen. Damit aber wurde der Käufer von Marathon nicht nur für das Volk der Griechen, sondern für die ganze Welt ein fester Begriff.

Wenn in die habsüchlichen Wünsche des Olympischen Komitees im Sommer die Kämpfer einzeln, dann werden auch die Käufer darunter sein, die mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft, mit all ihrem Können dafür einzuhalten werden, daß sie für ihr Land den Siegeserbeerb einheimlich werden.

So kann auch Dichtung Wahrheit werden.

Turnen, Sport und Spiel.

Rennen zu Dresden.

Ein gemischtes Programm mit verschiedenen Ausgleichen und Amateurreiten sichert dem Dresdner Rennverein schon im Voraus einen vollen Erfolg zu seinen Pfingstveranstaltungen. Auch gibt es ein Jagdrennen, geritten von Amateuren, zu sehen. Die Felder sind bis auf einige Ausnahmen gut besetzt.

Unsere Vorauslagen:

- Vfingstsonntag, den 31. Mai nachmittags 3 Uhr:
 1. Rennen: Paul Femenis — Bugus.
 2. Rennen: Lord Tullus — Natur.
 3. Rennen: Logal — Wunschtalos.
 4. Rennen: La Geralba — Eised.
 5. Rennen: Sommerweiser — Koffroper Husur.
 6. Rennen: Stathballe — Graf Almooioa.
 7. Rennen: Gleichklang — Mangobaum.

Pfingstdienstag, den 2. Juni, nachmittags 3 Uhr:

- 1. Rennen: Nonneburg — Rheinländer.
- 2. Rennen: Graf Almooioa — Imperich.
- 3. Rennen: Egmont — Wölnd.
- 4. Rennen: Emir II. — Luftst.
- 5. Rennen: Gerabeaus — Norman.
- 6. Rennen: Wölnd — Heros.
- 7. Rennen: Inkhalla — Glüdsöttin. 3a.

Deutschlands Focheremannschaft für das Olympia ist jetzt aufgestellt worden. Sie besteht aus folgenden Fochern: Floret: Casmir, Eisener, Rosenbauer, Verdon, Heim, Adam; Degen: Kölig, Schröder, Esser, Uhlmann, Selwig, Verdon; Säbel: Casmir, Eisener, Förger, Wahl, Heim, Esser. Frauen: Hoh, Oellers, Helene Mayer.

Henne wieder im Wagen. Der schnellste Motorradfahrer der Welt, Ernst Henne, wird nach seinem wenig gelungenen Versuch, auch auf dem Rennwagen zu Erfolgen zu kommen, sich jetzt im Sportwagen versuchen. Beim Eisfrennen wird er einen DRS-Sportwagen steuern.

Deutscher Autosieg in Holland. Nachdem die Auto-Union mit ihren DRS-Wagen bereits in Schottland, Belgien und Ägypten bei Zuverlässigkeitsfahrten zu Erfolgen gekommen ist, haben jetzt drei DRS-Wagen auch den ersten Mannschaftspreis bei der holländischen Zuverlässigkeitsfahrt um den Dumoneau-Pokal gegen schwerste internationale Konkurrenz gewonnen.

Dankschreiben der Eltern über den Sommerlageraufenthalt 1935 ihrer Jungen liegen auf den Dienststellen der Hitler-Jugend vor.

Diese Freude können die Eltern auch in diesem Jahr haben, wenn Sie, Betriebsführer, den Jungarbeitern Freizeit gewähren!

Spielplan der Dresdner Theater.

vom 31. Mai bis mit 7. Juni.

Opernhaus. Sonntag (1. Feiertag) 1/8 Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg (REAS, 8301—8500, 8901—9000, 16601—16650); Montag (2. Feiertag) 8 Uhr: Die Regimentstochter (11001—11200, 17801—17850); Dienstag 8 Uhr: Torvas Bulba (901—1000, 1501—1600, 16701—16750); Mittwoch 8 Uhr: Die Hehene (2001—2200, 16201—16250, 20101—20150); Donnerstag 8 Uhr: Das Nachtlager von Granada (4401—4500, 5601—5700, 10901—11000, 15851 bis 15900); Freitag 7 Uhr: Alde; Sonnabend 8 Uhr: Nabame Butterflo (6501—6600, 7201—7300, 9901—10000, 16301 bis 16350); Sonntag (7.) 1/8 Uhr: Stätterdämmerung (801—700, 701—800, 16351—16400, 21051—21100).

Schauspielhaus. Sonntag (1. Feiertag) 1/8 Uhr: Etschaft aus Amerika (REAS, 7901—8000, 8101—8200, 9701 bis 9800, 15601—15650, 20401—20450); Montag (2. Feiertag): 1/8 Uhr: Seiner Gnaben Testament (8601—8700, 11501 bis 11600, 18401—18450, 21001—21050); Dienstag 8 Uhr: Der Sprung aus dem Alttag (2401—2500, 10201 bis 10300, 15701—15750 und Nachholer); Mittwoch 8 Uhr: Vaterland (3901—4000, 5101—5200, 16851—16700 und Nachholer); Donnerstag 8 Uhr: Tomarilk (1401—1500, 4801 bis 4900, 5701—5800, 15301—15350 und Nachholer); Freitag 8 Uhr: Annemarie gewant das Freie (1701—1800, 2501 bis 2600, 2701—2800, 15951—16000 und Nachholer); Sonnabend 8 Uhr: Hüberahl (6301—6400, 12001—12100, 12201—12300, 16151—16200 und Nachholer); Sonntag (7.) 1/8 Uhr: Struenke (5801—6000, 12301—12400, 16801—16850, 22001 bis 22050).

Komödienhaus. Abends 8.15 Uhr: Der blaue Stern. Vorstellungen für die REAS. Dienstag 1001—1100, 20451—20500 und Nachholer; Mittwoch 2901—2700, 3301 bis 3400 und Nachholer; Donnerstag 2201—2300, 3401 bis 3500 und Nachholer; Freitag 5401—5500, 7101—7200 und Nachholer; Sonnabend 5001—5100 und Nachholer; Sonntag (7.) 7601—7700, 11401—11500.

Bücherchau.

Na, wie wars da oben? Wenn einer die Frage an einen Fluggast des LZ „Hindenburg“ stellte, der die große Fahrt nach Amerika mitgemacht hat, dann könnte dieser gut antworten: „Sehen Sie sich die neueste Nummer der „Münchner Illustrierten Presse“ an, dort finden Sie alles, was ich berichten kann, im Bilde dargestellt, die ereignisreiche Fahrt mit ihrem Leben an Bord und den Merkwürdigkeiten, die wir von oben gesehen haben.“ In dieser Nummer hat nämlich ein Sonderberichterstatter, der an der Fahrt teilnahm, in einem großen Bildartikel von seinen und aller anderen Fahrtensofen Erlebnissen berichtet.



„Vollschutz“ sagt alles!

Essolub bietet Vollschutz:
 Geringer Verbrauch • Belanglose Verbrennungsrückstände • Lange Schmierfähigkeit • Große Hitzebeständigkeit • Große Kältebeständigkeit

Alle Vorzüge in einem Öl!

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

